

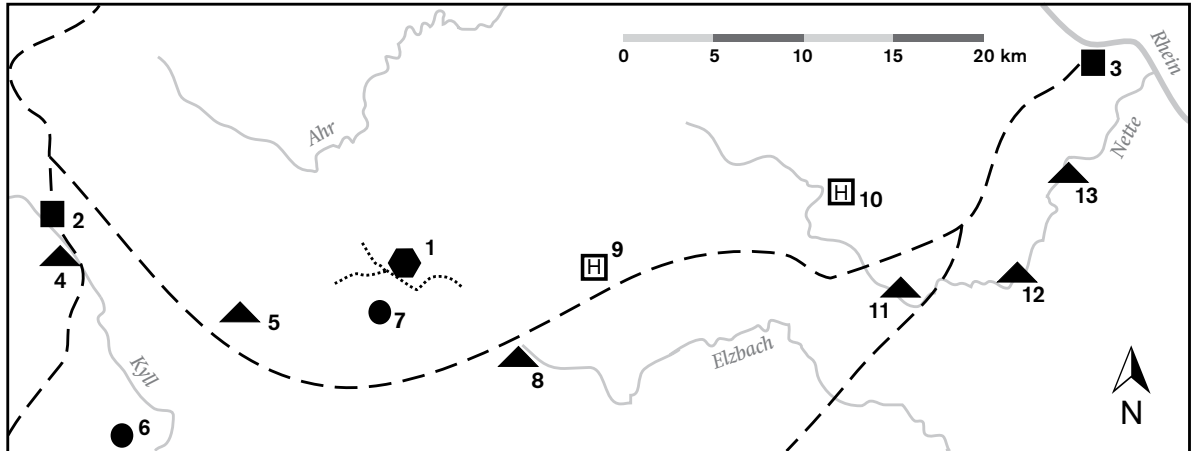
# Die befestigte Villa von Bodenbach (Landkreis Vulkaneifel) im Kontext spätantiker Befestigungen Nord- galliens und Niedergermaniens

## INHALT

<b>1 Lage</b> .....	231	<b>10 Die Fundstelle im Kontext der römischen Siedlungsentwicklung in der Region</b> .....	257
1.1 Verkehrsgeographie .....	231	<b>11 Interpretation der Baubefunde und fortifikatorisches Konzept</b> .....	257
1.2 Topographie .....	232	<b>12 Historische Einordnung</b> .....	261
<b>2 Forschungsgeschichte</b> .....	232	<b>13 Die Bodenbacher Anlage im Kontext spätantiker Befestigungen in Gallien und Niedergermanien</b> .....	263
<b>3 Das Hauptgebäude</b> .....	233	<b>14 Katalog</b> .....	270
3.1 Geophysikalische Prospektionen .....	233	<b>15 Abkürzungen</b> .....	280
3.2 Archäologische Ausgrabung .....	234	<b>16 Literatur</b> .....	280
<b>4 Die Nebengebäude</b> .....	240		
<b>5 Die Verteidigungsgräben</b> .....	241	<b>1 Lage</b>	
5.1 Graben 1 .....	241	1.1 Verkehrsgeographie	
5.2 Graben 2 .....	242	Die Fundstelle befindet sich an der Nordgrenze der <i>Gallia Belgica</i> zur <i>Germania Inferior</i> [Abb. 1] <sup>1</sup> . Die räumlich nächste überregionale Straßenverbindung von Jünkerath über Mayen nach Andernach ist ca. 5 km südlich der Bodenbacher Befestigung lokalisiert <sup>2</sup> . In ca. 200 m Entfernung zur <i>villa</i> verläuft heute eine asphaltierte Straße, die sich nach Osten in Richtung Rothenbach und nach Nordwesten in Richtung Senscheid fortsetzt und hierbei immer die günstigste topographische Situation ausnutzt. Hier könnte es sich um die durch den neuzeitlichen Straßenbau überprägte römische Straße handeln, die zur oben beschriebenen Straße Jünkerath-Andernach führt. Archäologisch gesicherte Befunde hierzu fehlen bislang.	
5.3 Graben 3 .....	243		
5.4 Zusammenfassung .....	245		
<b>6 Die Wehrmauer</b> .....	245		
6.1 Geophysikalische Prospektion .....	245		
6.2 Wehrmauer an der Westseite .....	245		
6.3 Wehrmauer an der Ostseite .....	246		
6.4 Eingang, Tor und Türme .....	247		
6.5 Zusammenfassung .....	247		
<b>7 Sonstige Befunde</b> .....	248		
7.1 Drainagen .....	248		
7.2 Gräbchen .....	249		
7.3 Gruben .....	249		
<b>8 Vergleichende Analyse der Ergebnisse der geophysikalischen Prospektionen mit der archäologischen Ausgrabung</b> .....	249		
<b>9 Kleinfunde</b> .....	250		
9.1 Münzen .....	250		
9.2 Bronze- und Eisenfunde .....	253		
9.3 Bein- und Glasfunde .....	253		
9.4 Terra sigillata .....	254		
9.5 Glanztonware .....	254		
9.6 Sonstige Fein- und Grobkeramik .....	255		
9.7 Ziegel und Dachschiefer .....	255		
9.8 Qualitative, quantitative und absolut-chronologische Bewertung der Kleinfunde ..	256		

<sup>1</sup> Vgl. hierzu zusammenfassend die Diskussion des Grenzverlaufes der Provinz *Germania Inferior* unter Berücksichtigung der älteren Literatur bei: Fündling 2013, 297-342 bes. 302-326.

<sup>2</sup> Henrich 2006, 32.



1 Übersichtskarte mit Straßen und Befestigungsanlagen zwischen Kyll und Rhein.

● Bodenbach. ■ Befestigter Vicus. ▲ Spätantike Höhenbefestigung. ● Spätantik genutzte, vorgeschichtliche Höhenbefestigung. □ Höhenheiligtum. - - Verlauf der römischen Straßen (nach Gilles 1986). ..... Vermuteter Verlauf der römischen Straße bei Bodenbach.

1 Bodenbach „Ober der steinigen Heck“. 2 Jünkerath Kastell. 3 Andernach Kastell. 4 Lissendorf „Burgberg“. 5 Walsdorf „Arensberg“. 6 Gerolstein „Dietzenley“. 7 Lissendorf „Burgberg“. 8 Kolverath „Hochkelberg“. 9 Boos „Schneeberg“. 10 Ettringen „Hochsimmer“. 11 Mayen „Katzenberg“. 12 Polch „Burgberg“. 13 Ochtendung „Wernerseck“.

In ca. 2,2 km Entfernung befindet sich die spätantike Höhenbefestigung auf dem bereits in vorgeschichtlicher Zeit befestigten Barsberg bei Bongard<sup>3</sup>. Im weiteren Umfeld sind in einer Entfernung von mehr als 2 km weitere römische Fundstellen bekannt, die aufgrund von Oberflächenfunden als Standorte von Villen zu deuten sind<sup>4</sup>.

## 1.2 Topographie

Die Fundstelle liegt an einem nach Südosten orientierten Hang. Das Hauptgebäude ist nach Osten ausgerichtet. Die östlichen Begrenzungsmauern der beiden Risaliten (Gebäudefront) befinden sich an einer natürlichen Geländekante. Ein identisch ausgerichtetes Nebengebäude liegt in 32 m Entfernung südlich des Hauptgebäudes. Nördlich von diesem deutet eine Fundstreuung auf einen weiteren Bau hin. Die gesamte Anlage liegt in der für *villae* typischen Ökotopengrenzlage<sup>5</sup> an einem Mittelhang in einer fortifikatorisch sehr ungünstigen Situation. Nach Nordosten hin ist bei günstiger Wetterlage eine gute Fernsicht bis hin zum 12 km entfernten Aremberg gegeben.

Von der Villenanlage sind außer den bereits erwähnten keine weiteren Gebäude oder das Gräberfeld bekannt. Durch eine Analyse des für den

Bau der *villa* verwendeten Steinmaterials konnte der zugehörige Steinbruch ca. 360 m südwestlich der Fundstelle lokalisiert werden<sup>6</sup>. Aufgrund der rezenten Nutzung sind dort jedoch heute keine römischen Abbauspuren mehr festzustellen. Wie Steinbrüche in direkter Nähe zu den *villae* von Gillenfeld (Landkreis Vulkaneifel) und Staffel (Kreis Ahrweiler) zeigen<sup>7</sup>, deutet sich an, dass für die Errichtung von *villae* fast schon regelhaft Steinmaterial aus der direkten Umgebung in Steinbrüchen mit lediglich lokaler Bedeutung gewonnen wurde.

## 2 Forschungsgeschichte

Die Fundstelle „Ober der steinigen Heck“ ist bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts als römischer Oberflächenfundplatz bekannt. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert gab es eine

<sup>3</sup> Gilles 1985, 224-225.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu Mertes 1980/81.

<sup>5</sup> Haversath 1984, 34 Abb. 3a.

<sup>6</sup> Die Analyse wurde durch Thorsten Krämer im Labor der Firma Wotan-Zement, Üxheim, durchgeführt.

<sup>7</sup> Gillenfeld: Henrich/Mischka 2006, 18-24 bes. 22-23 Abb. 4,5; Staffel: Kleemann 1971, 112 Nr. 1.

nicht dokumentierte Grabung durch den Dorflehrer von Bodenbach. Im Anschluss an die Publikation von E. Mertes zu den archäologischen Fundstellen der Verbandsgemeinde Kelberg fanden illegale Prospektionen durch Sondengänger statt<sup>8</sup>. Über den Verbleib der dabei geborgenen Funde ist nichts bekannt. Bei einer geomagnetischen Prospektion im Jahre 2003 wurden drei Gräben in Form eines Rechtecks mit abgerundeten Ecken um ein nicht näher zu beschreibendes Gebäude dokumentiert<sup>9</sup>. Zusätzliche geophysikalische Untersuchungen (Geoelektrik und Georadar) im Jahr 2009<sup>10</sup> zeigten im Messergebnis jedoch deutlich, dass es sich bei der mit den Gräben umgebenen Baustruktur um ein Villenhauptgebäude vom Typ „Bollendorf/Stahl“ und nicht – wie nach den ersten Messungen vermutet – um einen *burgus* in der Art des Beispiels von Bad Dürkheim-Ungstein oder Eisenberg handelt<sup>11</sup>.

Zur Klärung der Frage nach der zeitlichen Einordnung, chronologischen Abfolge und Nutzungsdauer des Gebäudes und der Gräben sowie des genauen Aussehens der einzelnen Elemente der Fortifikation fand im Juni 2010 eine einwöchige Grabung unter Leitung des Verfassers statt, bei der durch die Gräben an der Westseite und im äußeren westlichen Bereich des Villengebäudes eine Sondage angelegt wurde.

Im Rahmen einer zweiwöchigen Lehrgrabung des Archäologischen Instituts der Universität zu Köln in Kooperation mit dem Rheinischen Landesmuseum Trier und der Ortsgemeinde Bodenbach<sup>12</sup> galt es 2013, folgende Fragen zu beantworten: Wie verläuft die Umwehrung an der Nord- und Ostseite des Villenhauptgebäudes? Wie ist die genaue Binnengliederung des Bauwerkes? Lassen sich die Anfangs- und Enddatierung der Bauphasen genauer bestimmen? Was passierte mit dem Gebäude während und nach der letzten Nutzungsphase?

Die Freilegung des nördlichen Risaliten mitsamt eines Teils der *porticus* und des nördlichen inneren Grabens erbrachte wichtige Informationen zur *villa* und den Verteidigungseinrichtungen an dieser Seite.

Zudem bot sich die Möglichkeit, die Ergebnisse der geophysikalischen Voruntersuchungen durch die gezielt angelegten Sondagen zu überprüfen.

Die Villenanlage von Bodenbach ist somit eines der seltenen Beispiele, bei dem mehrere geophysikalische Prospektionsmethoden und zusätzlich eine archäologische Ausgrabung zur Erforschung der Fundstelle durchgeführt wurden [Abb. 2]<sup>13</sup>.

### 3 Das Hauptgebäude

#### 3.1 Geophysikalische Prospektionen

Im Magnetogramm [Abb. 3; 5-6] zeichnete sich das Hauptgebäude als große rechteckige Anomalie ab, weshalb zunächst die gesamte Anlage als *burgus* von Typ Bad Dürkheim-Ungstein oder Eisenberg interpretiert wurde<sup>14</sup>.

Die geoelektrische Prospektion [Abb. 3] erbrachte auf dieser Fundstelle keine optimalen Erkenntnisse, da sich der anstehende Fels negativ auf die Messergebnisse auswirkte. In der Georadarmes-

<sup>8</sup> Mertes 1980/81, 410.

<sup>9</sup> Henrich/Mischka 2003.

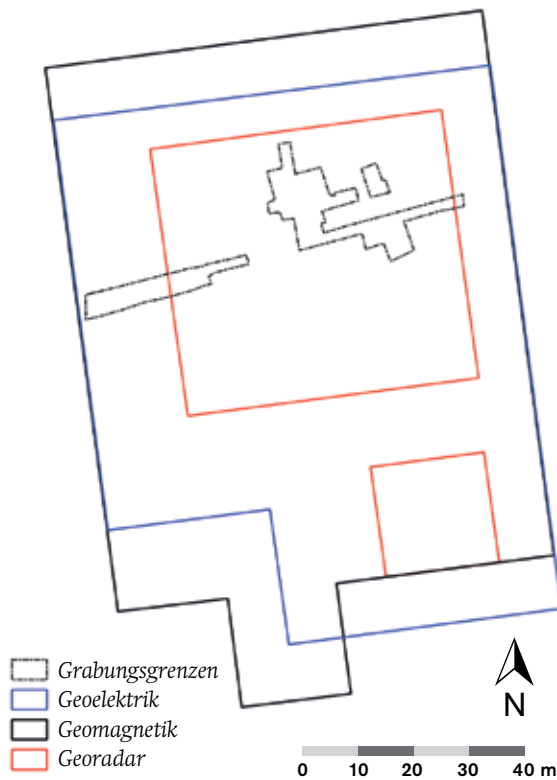
<sup>10</sup> Die Messungen wurden von der Firma Posselt und Zickgraf, Marburg, durchgeführt. Herrn Norbert Buthmann danke ich für zahlreiche Tipps bei der Auswertung der Messbilder.

<sup>11</sup> Henrich 2010.

<sup>12</sup> Henrich/Stoffel 2013.

<sup>13</sup> Das von 2003-2013 auf Initiative des Ortsbürgermeisters G. Rätz realisierte Projekt zur Erforschung der Fundstelle konnte durch die finanzielle und logistische Hilfe zahlreicher Institutionen erfolgreich abgeschlossen werden. Bedanken möchte ich mich bei den Grundstückseigentümern und Pächtern (Peter Schmitz, Albert Heintz, Gottlieb Thomas, Udo Michels, Marlies Ludwig), dem Rheinischen Landesmuseum Trier, dem Vorstandsvorsitzenden der Kreissparkasse Vulkaneifel (Dietmar Pitzen), Prof. Dr. Thomas Fischer (Archäologisches Institut der Universität zu Köln), der Baufirma Manfred Helten, dem Vermessungsbüro Dieter Brill, Thomas Ibeling, Thorsten Krämer, Tillmann Peuster und Christian Credner. Die Kolleginnen und Kollegen sowie die Studierenden, die an den Prospektionen sowie Grabungen teilnahmen, leisteten vorbildliche, herausragende Arbeit und haben so maßgeblich zum Erfolg des Projektes beigetragen. Mein Dank gilt: L. Stoffel, C. Mischka, M. Wieland, M. Zrna, M. Heitfeld, A. Hiersig, T. Ruske, E. Sponville, L. Ellwanger, G. Heeren, T. Peuster, H. Steinmetz (†). Besonders herzlich möchten ich mich bei Maria Rätz, Johanna Krämer, Alois Krämer und zu guter Letzt natürlich bei Günter Rätz bedanken, deren tatkräftige perfekte Unterstützung und Hilfe zweifelsfrei der Garant für ein erfolgreiches Arbeiten waren. Ferner danke ich J.-F. Baltus, L. Blöck, S. Bödecker, M. El-Kassem, A. Heising, J. Krier, M. Paulke, L. Stoffel, S. Sulk, die durch ihre Unterstützung zum Gelingen der Arbeit beigetragen haben.

<sup>14</sup> Henrich/Mischka 2003.



2 Bodenbach. Übersichtsplan der untersuchten Flächen.

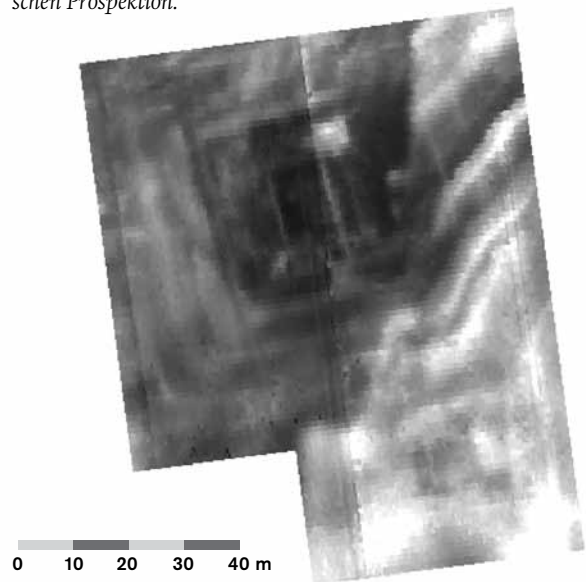


sung [Abb. 4] erkennt man hingegen das Hauptgebäude (26,6 x 21,3 m) einer Villenanlage mit einem zentralen Raum von 15,3 x 9,2 m lichter Weite mit Raumeinheiten an der Nord-, Süd- und Westseite sowie den beiden für Villenhauptgebäude vom Typ Bollendorf/Stahl<sup>15</sup> typischen Risaliten und einer *porticus* als Gebäudefront. Die einzelnen Tiefenscheiben der Georadarmessung zeigen den sehr unterschiedlichen Erhaltungszustand des Gebäudes beziehungsweise der Mauern. So sind besonders in der Tiefenscheibe von 50-62,5 cm Teile von erhaltenen Estrichen im Südtrakt zu erkennen. Hierzu zählt auch eine dort erkennbare Kanalheizung, die für einen Badtrakt spricht. Dass sich an der West- und Nordseite des Gebäudes im Messbild keine weiteren Raumeinheiten unterscheiden lassen oder Mauern sichtbar sind, ist durch den dort erosionsbedingt schlechten Erhaltungszustand zu erklären. In allen Tiefenscheiben gibt jedoch eine Trümmerstreuung den Umriss des Gebäudes an.

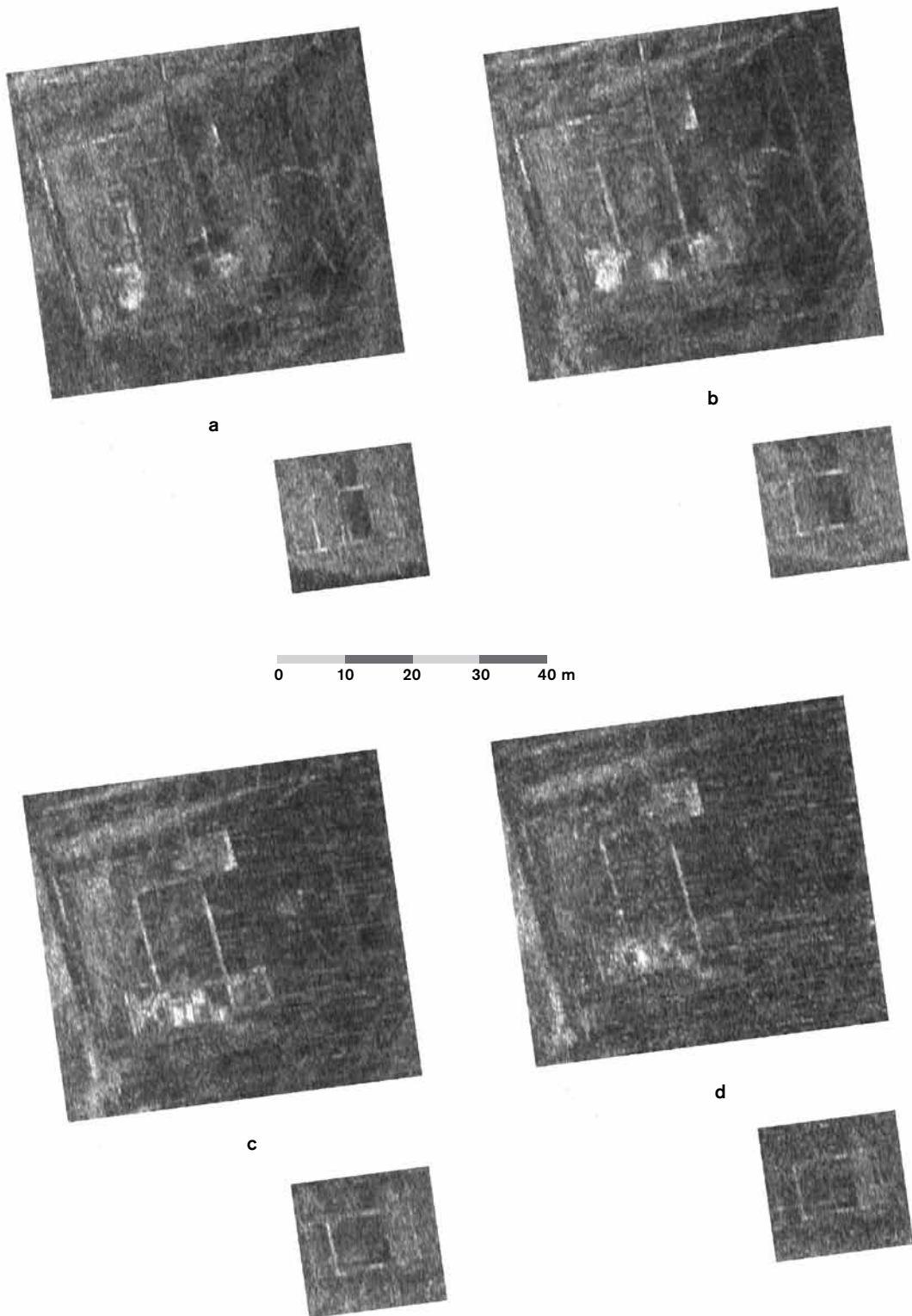
### 3.2 Archäologische Ausgrabung

Bei den Grabungskampagnen in den Jahren 2010 und 2013 wurden kleine Bereiche des Hauptgebäudes mit den oben erwähnten Fragestellungen freigelegt [Abb. 2; 5-6]. Dabei zeigte sich, dass bis

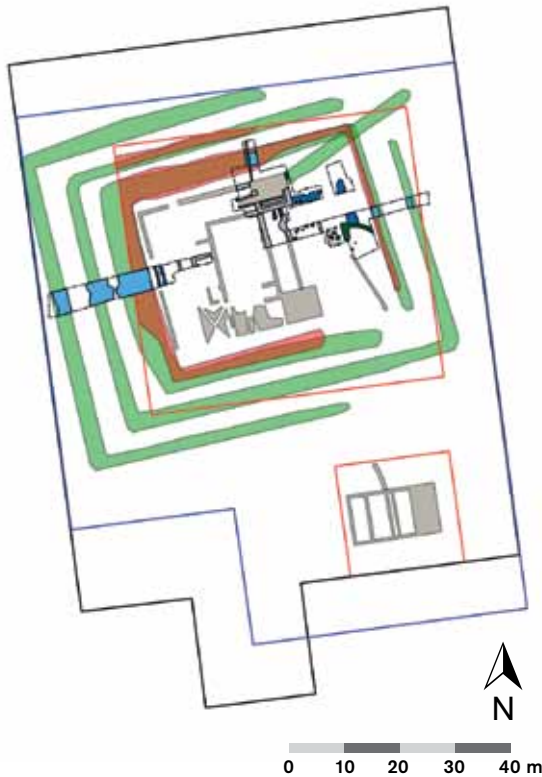
3 Bodenbach. Magnetogramm und Ergebnis der geoelektrischen Prospektion.



<sup>15</sup> Oelmann 1921, 64-73.



4 Bodenbach. Ergebnis der Georadarmessung. **a** Tiefscheibe 25-37,5 cm. **b** Tiefscheibe 37,5-50 cm. **c** Tiefscheibe 50-62 cm. **d** Tiefscheibe 62-75 cm.

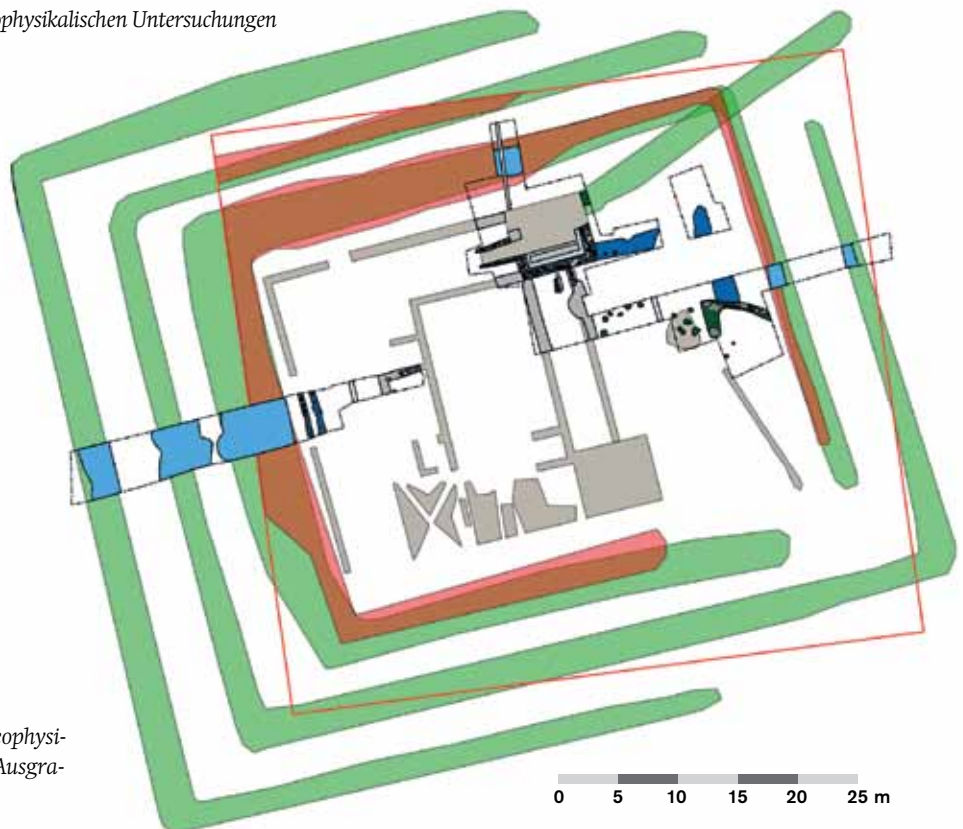


5 Bodenbach. Ergebnisse der geophysikalischen Untersuchungen und untersuchte Flächen.

- Geoelektrik
- Geomagnetik
- Georadar
- Ausgrabung
- Wehrgräben (Geoelektrik/Georadar)
- Wehrgräben und Drainagen (Geomagnetik)
- Mauern (Georadar)

Alle übrigen Signaturen:  
Grabungsbefunde

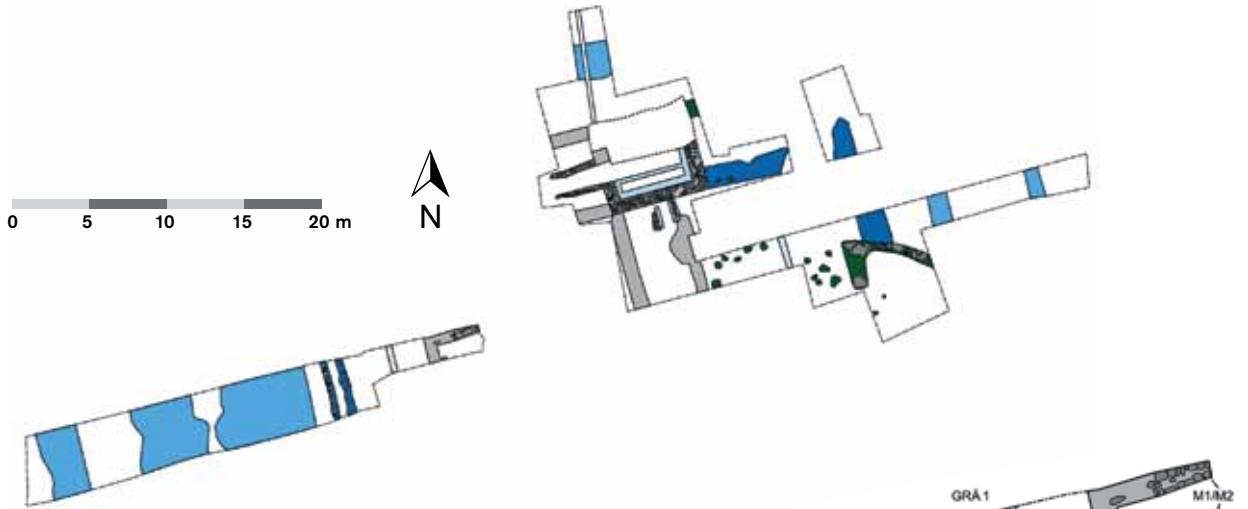
6 Bodenbach. Ergebnisse der geophysikalischen Untersuchungen und Ausgrabungsergebnisse im Vergleich.



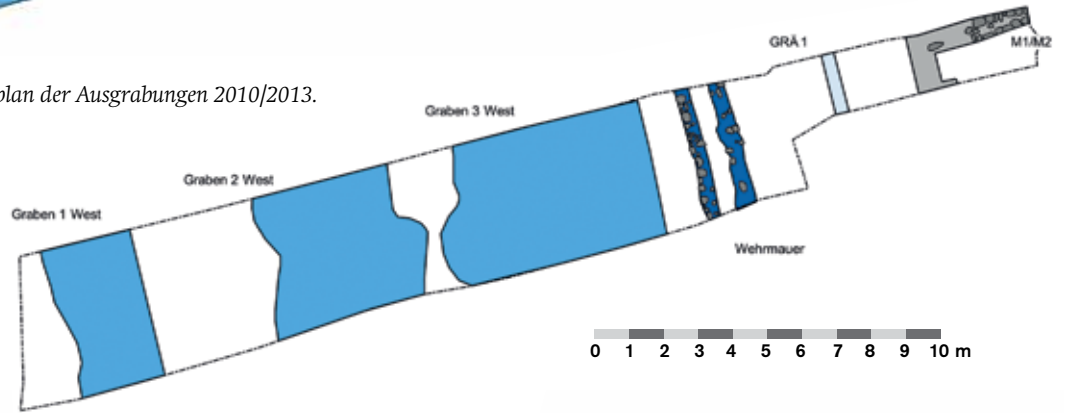
auf geringfügige Abweichungen die Ergebnisse der Georadarmessungen sehr gut den tatsächlichen Befund widerspiegeln. Bei einigen Anomalien des Magnetogramms ist nun eine funktionale Ansprache möglich.

So konnten 2010 der westliche Gebäudeabschluss (M1) sowie eine Mauer im Inneren des Gebäudes (M2) dokumentiert werden. Von beiden Mauern war lediglich die Rollierung beziehungsweise die unterste Lage des Fundamentes erhalten. Das Grabungsergebnis in dieser Sondage zeigt deutlich, dass das Gebäude an der Westseite durch die in 5,2 m Entfernung von der Außenmauer errichteten Wehrmauer zusätzlich geschützt wurde [Abb. 6-8]. Zahlreiche Schieferfragmente in einer Brandschicht zeugen von einer entsprechenden Dachdeckung.

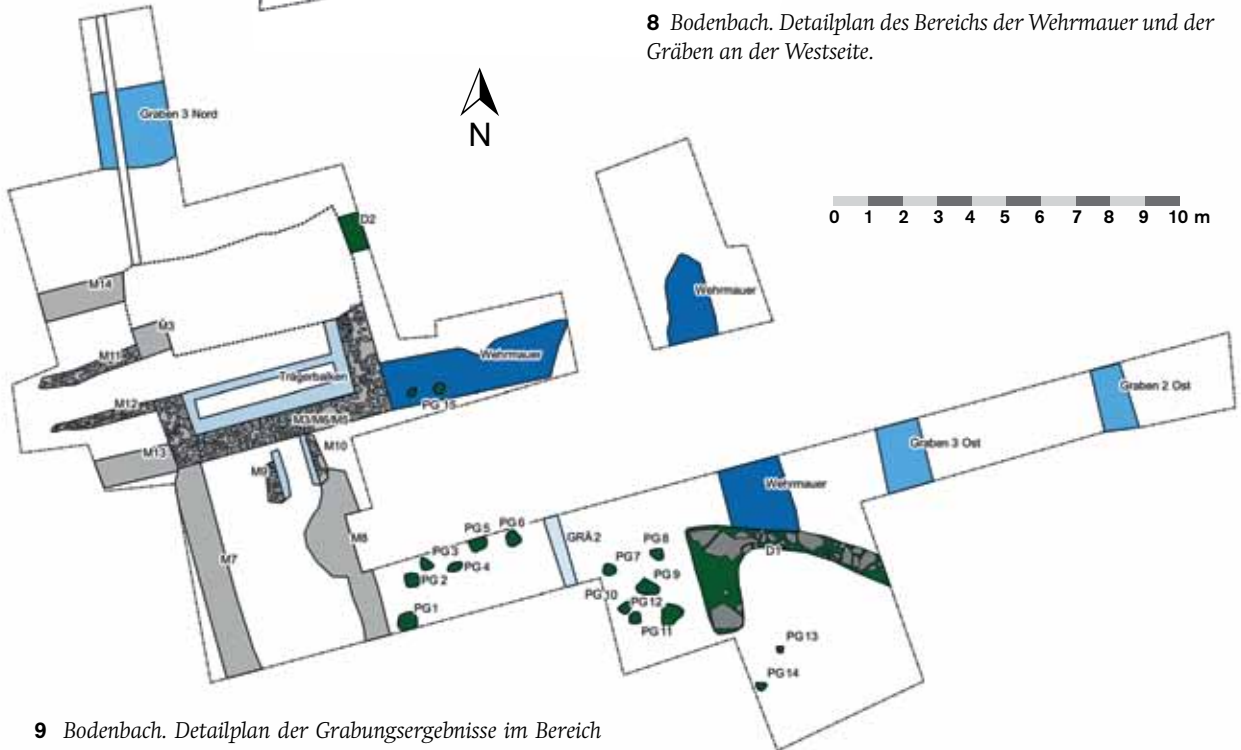
Bei den Ausgrabungen im Jahr 2013 war der Fokus auf den nördlichen Risalit gerichtet [Abb. 9]. Der aus den 0,8-0,9 m mächtigen Mauern M3-6 bestehende Raum hatte eine lichte Weite von 4,9 x 4,4 m. Der bei den Grabungen nur zur Hälfte



7 Bodenbach. Befundplan der Ausgrabungen 2010/2013.



8 Bodenbach. Detailplan des Bereichs der Wehrmauer und der Gräben an der Westseite.



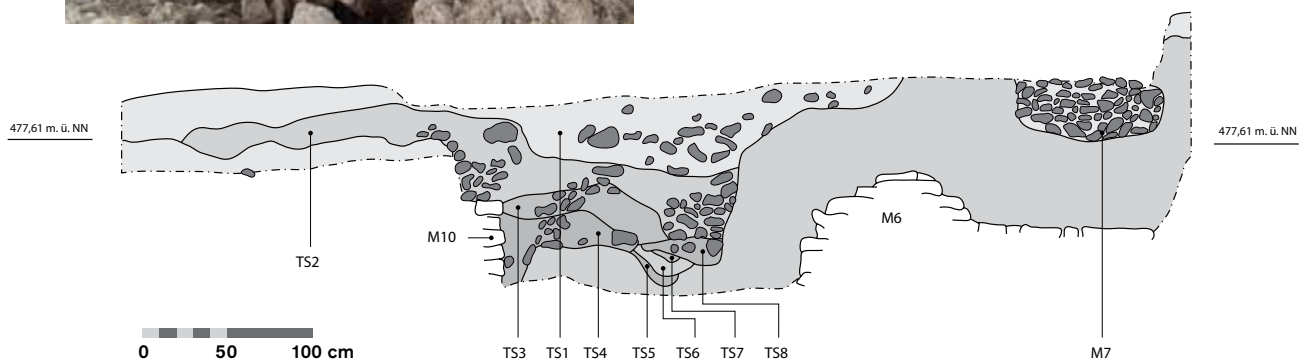
9 Bodenbach. Detailplan der Grabungsergebnisse im Bereich des Hauptgebäudes.



**10** Bodenbach. Blick von Westen in den Kellerraum. Durch das angestiegene Grundwasser sind die Balkengrübchen im Kellerboden zu erkennen. Der Lichtschart befindet sich am linken Bildrand.



**11a** Bodenbach. Blick von Norden in den Kellerraum mit der am besten erhaltenen Südostecke sowie der Südterasse mit Resten der nachträglichen Zusetzung des Aufgangs.



**11b** Bodenbach. Profilzeichnung der Verfüllung im Bereich der Südterasse.

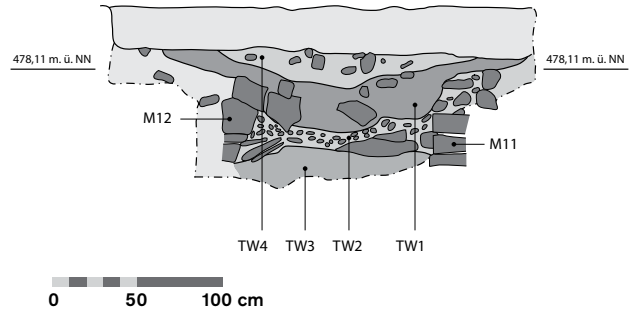
freigelegte, voll unterkellerte Raum [Abb. 10] wurde durch mindestens einen Lichtschart an der Ostmauer M5 beleuchtet und wies an der Südmauer M6 sowie an der Westmauer M3 je eine Treppe auf. Von dem Bretterboden im Keller fanden sich noch die Spuren der Trägerbalken im anstehenden Boden. Die stark ausgearaubten Mauern waren im Bereich der Ecke M5/M6 mit 1,2 m am höchsten erhalten [Abb. 11a]. Zu datieren ist der Mauerausbruch durch eine in der Ausbruchgrube gefundene Keramikscherbe (M3) [Kat. 1] in das 20. Jahrhundert. Aufgrund der Mauerdicke ist

das Aufgehende mit mindestens einer weiteren Etage über dem Erdgeschoss zu rekonstruieren. Die Analyse der Mauern M3 und M6 zeigt, dass die Westterasse [Abb. 12] jünger sein muss als die Südterasse. Hierfür sprechen einerseits die Reparaturspuren im Fundament von M6 im Bereich der Treppe [Abb. 11a], die trotz des nachantiken Ausbruchs der Mauer noch zu erkennen sind. Diese sind so zu deuten, dass die Maueröffnung zur Aufnahme der Kellertüre nachträglich zugesetzt wurde. Im Gegenzug dazu zeigen die Mauerköpfe von M3 an beiden Seiten der Westterasse





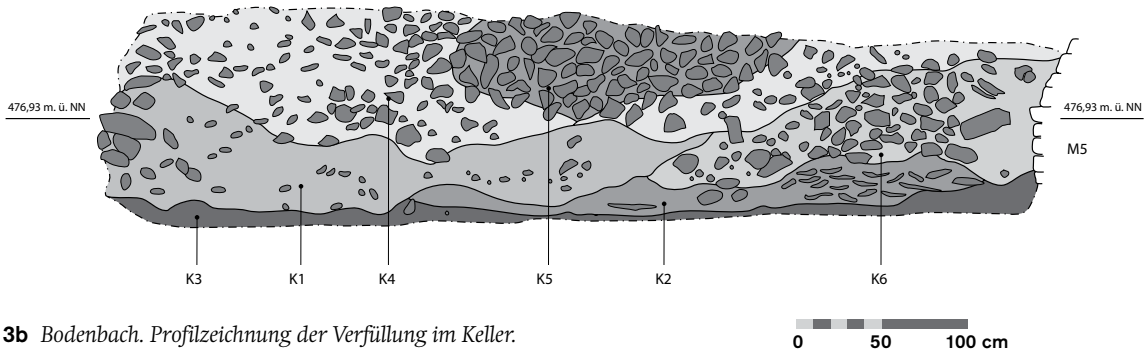
12a Bodenbach. Blick von Osten auf die Westtreppe.



12b Bodenbach. Profilzeichnung der Verfüllung im Bereich der Westtreppe.



13a Bodenbach. Blick von Süden auf das Profil der Kellerverfüllung.



13b Bodenbach. Profilzeichnung der Verfüllung im Keller.

sowie die östlichen Abschlüsse der Mauern M11-12 eindeutige Spuren des nachträglichen Einbaus der Treppe [Abb. 12].

Die Verlagerung der Treppe fand, wie die Analyse der Funde zeigt, im 4. Jahrhundert statt, als das Gebäude bereits befestigt war. Zwar besitzen beide Treppen flankierende seitliche Mauern (Südtreppe: M9/M19; Westtreppe: M11-12), jedoch

finden sich Unterschiede in der Konstruktion. So waren die hölzernen Treppenstufen der Südtreppe auf zwei parallel zu den Treppenwangen in den anstehenden Boden eingegrabenen Balken genagelt. Abgesehen von den Balkenspuren fanden sich im Treppenabgang in den Balkengraben teilweise noch *in situ* bis zu 13 cm lange Nägel. Bei der Westtreppe hingegen war deutlich

zu erkennen, dass die ehemals hölzernen Treppenstufen auf dem entsprechend abgearbeiteten anstehenden Boden auflagen.

Eine massive Schicht aus Dachschiefer im Keller (K2) belegt auch hier eine Deckung des Gebäudes mit Schiefer [Abb. 13]. Bei den wenigen Ziegeln handelt es sich bis auf vereinzelte Ausnahmen um Elemente der Hypokaustheizung. Aus dem im Keller und dem im Aufgang der Westtreppe dokumentierten Profil ist ersichtlich, dass das Gebäude zunächst niederbrannte (Brandschicht K3/TW1) und das Schieferdach daraufhin einstürzte (Schicht K2). Massive Schichtpakete aus Bauschutt (K4; K6) belegen einen Einsturz der Risalitmauern in den Keller. Die hauptsächlich aus lockerem Steinmaterial bestehende Schicht K5 ist als rezenter Bodeneingriff zu deuten. Hierbei könnte es sich um Suchgräben handeln, die beim Ausrauben der Steinmauern angelegt wurden, oder um die nicht dokumentierten Grabungen des Bodenbacher Dorflehrers.

Aufgrund des tiefgreifenden Mauerausbruchs von M3 und M6 und der nur partiellen Freilegung des Kellers ist nicht mehr zu entscheiden, ob die Mauern M7-8 der *porticus* und der westlich angrenzenden Raumeinheiten M13-14 zeitgleich errichtet wurden. Die Ähnlichkeiten in der Bauausführung und im Aufbau der Fundamente sowie die Gesamtkonzeption sprechen jedoch dafür.

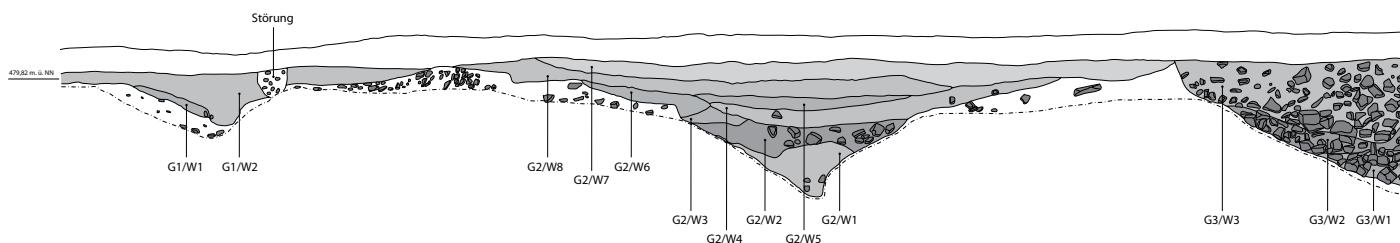
Mit Ausnahme des Kellerbodens mit den Abdrücken der in Ost-West-Richtung verlegten Holzbohlen haben sich im archäologisch untersuchten Teil des Hauptgebäudes bedingt durch den Steinraub sowie die Erosion keine Laufhorizonte erhalten.

Bei dem Bodenbacher Hauptgebäude war somit, wie bei anderen Bauten dieses Typs, mindestens

einer der Risaliten unterkellert. Mit Ausnahme der Verlagerung der Treppe im 4. Jahrhundert konnten in dem untersuchten Gebäudeteil keine Umbauphasen festgestellt werden. Die Brandschichten im Keller und an der Westtreppe zeigen deutlich, dass das Gebäude abbrannte und das Dach sowie – im Anschluss daran – die Mauern einstürzten. Das Dach war zumindest in der letzten Nutzungsphase mit Schiefer gedeckt. Der Nachweis einzelner *tegulae* könnte auf eine partielle Deckung, beispielsweise des Badetraktes, mit Ziegeln hinweisen. Auch in Betracht zu ziehen ist eine vollständige Ziegeleindeckung während einer früheren Bauphase, die später durch die Schiefereindeckung ersetzt wurde. Die Tegulae-Fragmente wären dann als Reste einer früheren Eindeckung zu deuten.

#### 4 Die Nebengebäude

Bereits bei den geomagnetischen Prospektionen 2003 deutete eine amorphe Anhäufung von Dipolen darauf hin, dass sich im südlichen Bereich der untersuchten Fläche ein weiteres Gebäude befunden haben muss, dessen Grundriss damals jedoch nicht erfasst werden konnte. In den Georadarmessungen 2007 [Abb. 4] zeigte sich ein aus drei Raumeinheiten bestehender, langrechteckiger, ost-west-orientierter Baukörper (17 x 9 m) in ca. 33 m Entfernung vom Hauptgebäude [Abb. 5]. Dieser besteht aus einem zentralen schmalen Raum von 1 m Breite und zwei gleich großen, jeweils östlich und westlich angebauten, 4 m breiten Räumen. In der Tiefenscheibe von 37,5-50 cm ist eine dünne, längliche Anomalie zu erkennen, die von der Nordwand des Gebäudes nach Norden verläuft. In Analogie zu der archäologisch untersuchten Drainage zwischen der *porticus* und Graben 3 dürfte auch dieser Befund entsprechend zu interpretieren sein.



14 Bodenbach. Profilzeichnung der Gräben und der Wehrmauer an der Westseite.





16 Bodenbach. Graben 1 an der Westseite.

sicher zu entscheiden, ob das gesamte Gebäude mit dem dritten, äußeren Graben umgeben war oder nur die aufgrund der Hanglage stärker gefährdeten Abschnitte im Norden, Süden und Westen.

## 5.2 Graben 2

Im Magnetogramm war der mittlere Graben 2 an der Nordseite als lineare, ca. 2 m breite Anomalie zu erkennen. An den anderen drei Seiten trat er deutlich schwächer hervor.

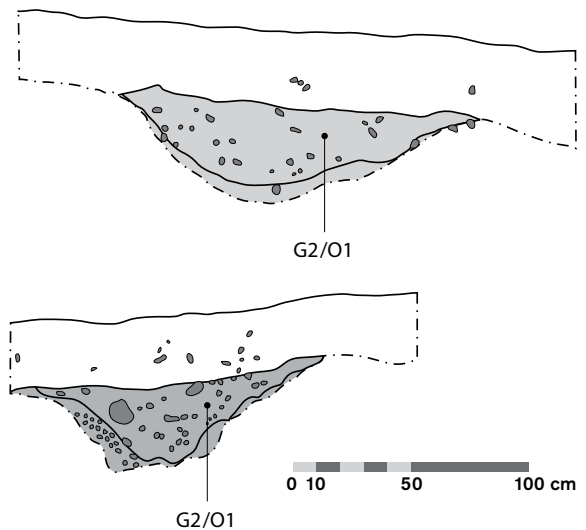
Im Profil der Sondage an der Westseite zeichnete sich der Befund als 6 m breiter und 1,4 m tiefer Spitzgraben ab [Abb. 14; 17]. Er ist im unteren Bereich mit eingeschlammtem Material verfüllt (G2/W1). Darüber befindet sich die Schicht G2/W2 mit verstürzten Mauersteinen, die vor allem an der östlichen Grabenkante liegen. In den da-



17 Bodenbach. Graben 2 an der Westseite.



18a Bodenbach. Graben 2 an der Ostseite.



18b Bodenbach. Profilzeichnungen von Graben 2 an der Ostseite.

rüber liegenden Schichten fehlte Steinmaterial, was darauf hindeutet, dass das Sediment in den Graben hineingeschlammmt wurde.

An der Ostseite war der Graben an der Oberkante maximal 1,5 m breit und besaß ein abgerundetes Profil beziehungsweise zeichnete sich als 0,4 m tiefer Sohlgraben ab [Abb. 18]. Hier bestand die Verfüllung aus eingeschlammtem Sediment, größere Steine fehlen.

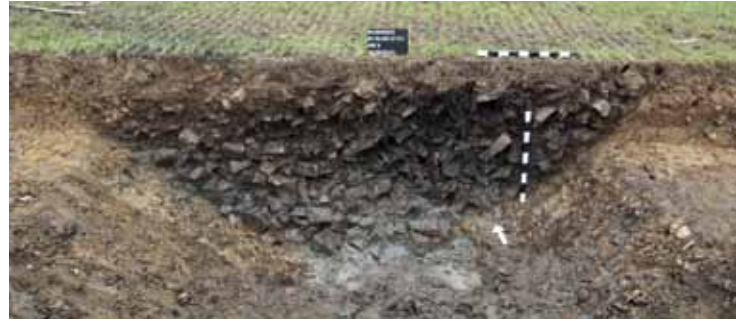
Die Analyse der beiden archäologisch untersuchten Grabenabschnitte ergab, dass Graben 2 im Westen zunächst langsam zusedimentierte und dann plötzlich der Eintrag einer 0,2-0,3 m mächtigen Schicht aus Bruchsteinen stattfand. Im

Anschluss daran sedimentierte er weiter zu. Die großen Unterschiede in der Breite und Tiefe der Gräben an der Ost- und Westseite können einerseits mit dem Erhaltungszustand erklärt werden. So ist Graben 2 im Osten aufgrund der Erosion am Hang bedeutend schlechter erhalten. Die topographische Situation und damit die größere Gefahr, die von der leichter durch Angreifer erreichbaren Westseite ausging, kann andererseits als Argument angeführt werden, dass der Graben im Westen deutlich tiefer und breiter angelegt wurde als im Osten. An der Ostseite ergab sich aus der Hangneigung ein natürliches Angriffshindernis, wohingegen die eher flache beziehungsweise sogar zum Gebäude hin leicht abfallende Geländesituation westlich des Hauptgebäudes einen stärkeren Schutz zwingend erforderlich machte. Gemeinsam ist jedoch beiden Grabenabschnitten, dass sie über längere Zeit hinweg nicht instandgehalten wurden, wie das in den Gräben eingeschlammte Sediment deutlich zeigt. An der Westseite kam es dann zu einem anthropogen bedingten Eintrag von Mauersteinen mit einer anschließend erneut langsamen Verfüllung des Grabens.

### 5.3 Graben 3

Der innere der drei Gräben (Graben 3) war im Magnetogramm besonders an der Westseite als massive lineare, maximal 5-6 m breite Anomalie zu erkennen, die durch die Verfüllung mit Bruchsteinen und Brandschutt erklärt werden kann. Mit Ausnahme der Ecken war er auch an den übrigen drei Seiten in Form starker Anomalien sehr gut sichtbar.

Graben 3 wurde an der West-, Nord- und Ostseite archäologisch untersucht [Abb. 14; 19-21]. So zeichnete sich der Graben an der Nord- und Ostseite im Profil als Spitzgraben ab, wohingegen er im Westen einen abgerundeten Profilverlauf aufwies. Die Profile an der Nord- sowie der Ostseite zeigen einen Graben, der im unteren Bereich mit eingeschlammtem Sediment (G3/N3; G3/O4) verfüllt ist, das weitgehend frei von Steinmaterial ist. Die Schichten darüber sind dagegen stark mit Bruchsteinen durchsetzt (G3/N1; G3/N2; G3/O1). Im Gegensatz dazu ist Graben 3 im Westen vollständig mit Schichtpaketen verfüllt, die stark mit Bruchsteinen durchsetzt sind – steinlose, ein-



19 Bodenbach. Graben 3 an der Westseite.



20a Bodenbach. Graben 3 an der Nordseite (Planum).

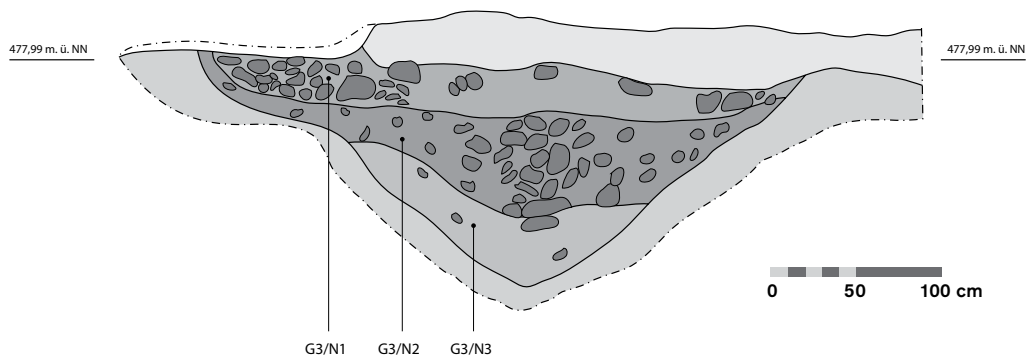
geschlammte Schichten fehlen. Dies ist dadurch zu erklären, dass der westliche Abschnitt des Grabens während der gesamten Nutzung kontinuierlich gesäubert wurde, während dies im Norden und Osten nicht in der Form geschah. In allen Abschnitten war der in einem Zug vorgenommene massive Eintrag von Steinmaterial nachzuweisen, das von der Wehrmauer beziehungsweise der vielleicht fortifikatorisch verstärkten nörd-

lichen Außenmauer des Villengebäudes stammt und den Graben vollständig verfüllte.

Auffällig sind die sehr stark divergierenden Breiten und Tiefen der Grabenabschnitte. Während Graben 3 im Westen fast 6 m breit und noch 1,5 m tief erhalten war, konnte er im Norden mit einer Breite von 3,7 m und einer Tiefe von 1,4 m und im Osten mit einer Breite von 1,8 m und einer Tiefe von 0,8 m dokumentiert werden. Auch unter Berücksichtigung der bereits oben beschriebenen stärkeren Erosion im Osten und Norden zeigt sich hier deutlich, dass man der durch die Geländesituation bedingte, stärkere



20b Bodenbach. Graben 3 an der Nordseite (Profil).



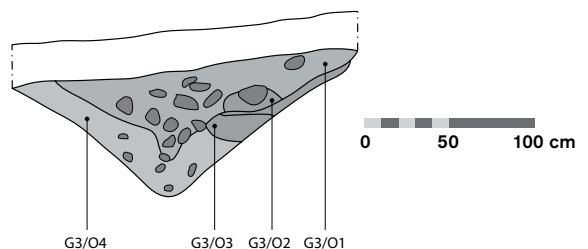
20c Bodenbach. Profilzeichnung von Graben 3 an der Nordseite.



21a Bodenbach. Graben 3 an der Ostseite (Planum). Im Hintergrund sind Graben 2 sowie der anstehende Fels zu erkennen, der problematisch für die Durchführung der geoelektrischen Prospektion war.



21b Bodenbach. Graben 3 an der Ostseite.



21c Bodenbach. Profilzeichnung von Graben 3 an der Ostseite.

Gefährdung im Westen durch dort wesentlich breiteren Graben zu begegnen versuchte. Dies könnte auch der Grund für die unterschiedliche Intensität der Pflege der Grabenabschnitte sein.

Nach der Analyse der drei Profile durch Graben 3 muss das Ende der Anlage plötzlich und in einem Schritt erfolgt sein, als die Wehrmauer niederbrannte und zumindest an einigen Abschnitten im Verband in den inneren Graben stürzte oder dort hinein verfüllt wurde. Im Westen konnten Steine der Mauer auch noch im zweiten Graben (G2/W2) nachgewiesen werden.

#### 5.4 Zusammenfassung

Die Auswertung des Grabenverlaufs in den geophysikalischen Messergebnissen sowie die Analyse der Profile haben gezeigt, dass die Westseite des Villengebäudes mit den Gräben stärker geschützt wurde, als dies an den anderen Seiten der Fall war. Dies ist durch die im Westen flache und teilweise zum Hauptgebäude hin leicht abfallende Geländesituation zu erklären, die für einen erfolgreichen Angriff deutlich besser geeignet ist als die anderen Seiten, wo die Hangsituation, besonders im Osten, einen gewissen Grad an natürlichem Schutz gewährleistet. Dadurch sind auch das vermutliche Fehlen von Graben 1 im Osten sowie die deutlich flachere Ausführung der Gräben dort zu erklären. Es spricht nichts gegen die gleichzeitige Anlage aller drei Gräben.

## 6 Die Wehrmauer

### 6.1 Geophysikalische Prospektion

Die bei den Grabungen an der West- und Ostseite der *villa* dokumentierte Wehrmauer war in den geophysikalischen Prospektionen kaum als solche zu erkennen. Dies ist zum einen durch den Erhaltungszustand und zum anderen durch die benachbarten, starken Anomalien des Grabens 3 besonders an der Westseite zu erklären. Erst nach der Dokumentation des Befundes bei den Grabungen 2010 war es möglich, den direkt parallel zu Graben 3 verlaufenden Mauerbefund als Wehrmauer zu deuten. Besonders gut ist der Befund in den Tiefenscheiben von 25-37,5 cm an der Westseite zu erkennen [Abb. 4]. Dass bei den Grabungen 2013 die Wehrmauer im Bereich des Risaliten nicht nachzuweisen war, spricht dafür, dass für die Verteidigung von Nord- und Südseite



22 Bodenbach. Wehrmauer. Planum an der Westseite. Am rechten Bildrand ist die schwarze Verfüllung von Graben 3 zu erkennen.



23 Bodenbach. Wehrmauer. Nordprofil an der Westseite.

die ursprüngliche Bausubstanz des Gebäudes genutzt wurde.

An der Ostseite war die Identifizierung eines zur Wehrmauer gehörenden Befundes durch die geophysikalischen Prospektionen aufgrund der Erosion nicht möglich.

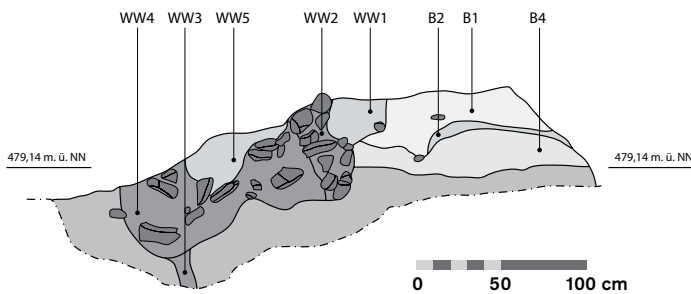
### 6.2 Wehrmauer an der Westseite

Die Wehrmauer an der Westseite wurde im Planum sowie in zwei orthogonal zum Befund angelegten Profilen dokumentiert [Abb. 14; 22; 24].

Im Planum zeichnete sich die Wehrmauer als 1,5 m breiter Befund ab, der in Nord-Süd-Richtung verlaufend auf einer Länge von 3,8 m dokumentiert wurde. An der Westseite befand sich eine lineare Reihung von in Lehm gesetzten Grauwacken als Außenschale der Mauer [Abb. 22].



24a Bodenbach. Wehrmauer. Südprofil an der Westseite.



24b Bodenbach. Wehrmauer. Südprofil an der Westseite.

Daran schloss sich direkt die 1,15 m breite Berme in Richtung zu Graben 3 an. An der Ostseite wurde die Mauer durch in lockerem Sediment gesetzte Grauwacken begrenzt. Zwischen der westlichen Mauerschale und der Befundgrenze im Osten befand sich verdichteter gelber Ton mit nur wenigen Steineinschlüssen [Abb. 23-24]<sup>16</sup>.

Die Analyse der Profile und des Planums zeigt zunächst im Bereich der Berme eine Aufplanierung des Geländes in römischer Zeit. Im Profil [Abb. 14] ist deutlich zu erkennen, dass aufgrund des Niveauunterschieds der römischen Schichten östlich und westlich der Wehrmauer, also innerhalb und außerhalb der Befestigung, davon auszugehen ist, dass das Sediment der Berme anlässlich des Baus der Wehrmauer aufplaniert wurde, um einen stabilen Untergrund zu Graben 3 hin zu schaffen.

Das Fundamentgräbchen WW1 gräbt die Schicht B2 ab [Abb. 14]. Somit müssen die Aufplanierun-

gen der Berme in jedem Fall bereits bei der Anlage der Wehrmauer bestanden haben. Bei der Schicht WW2 handelt es sich um die westliche Außenschale der Wehrmauer. Sie besteht aus locker in den Ton gesetzten Grauwackesteinen. An der Innenseite der Mauer befanden sich Pfostengruben, die im Planum nicht erkannt wurden und in Form von Resten zweier schräg im Profil angeschnittener und nur randlich dokumentierter Pfostengruben nachgewiesen sind (WW3). Der Zwischenraum zwischen der Außenschale im Westen und der Pfostenreihe im Osten wird im unteren Bereich durch die Schicht WW4 gebildet. Darüber liegt ein massives und verdichtetes Schichtpaket aus gelbem Ton. Könnte es sich bei ersterer Schicht noch um dort vorhandene römische Gartenerde beziehungsweise Teile des römischen Humushorizontes, vergleichbar mit Schicht WW6 und WW7, handeln, ist die Schicht aus gelbem Ton als intentionell dort eingebrachte Mauerfüllung zu interpretieren, die vermutlich beim Anlegen der Gräben angefallen und dort verbaut worden ist.

Dies bedeutet, dass die Wehrmauer aus in Ton gesetzten Grauwacken mit einer an der Frontseite steinsichtigen Mauerschale und stabilisierenden Holzpfeilen an der Rückseite bestand<sup>17</sup>.

### 6.3 Wehrmauer an der Ostseite

Im Vergleich zur Westseite war die Mauer an der Ostseite aufgrund der starken Erosion im Hangbereich ungleich schlechter erhalten. Im Planum zeigte sich die Wehrmauer als ein etwa 1,9 m breiter nord-süd-ausgerichteter Streifen aus umgelagertem anstehendem Boden (Schicht WO1), der im Bereich der Drainage 1 auf einer Länge von 2,3 m dokumentiert werden konnte [Abb. 25]. Südlich der Drainage war der Befund bereits vollständig erodiert. Nördlich davon war im Profil eine noch max. 20 cm mächtige, in den anste-

<sup>16</sup> Damit entspricht der Bodenbacher Befund den auch bei Höhenbefestigungen dokumentierten Mauern in Maß und Ausführung (Gilles 1985, 30).

<sup>17</sup> Eine Zweiphasigkeit, die zu Beginn der Auswertung noch in Betracht gezogen wurde (Henrich 2010, 35), kann nun ausgeschlossen werden.





25 Bodenbach. Wehrmauer. Planum an der Ostseite.

henden Boden eingegrabene Schicht zu beobachten [Abb. 26], die als letzter Rest der Wehrmauer zu deuten ist. In Sondagen nördlich davon war der Befund nur noch in Ausschnitten erhalten. Problematisch bei der Erkennung des Befundes bei den Grabungen war, dass sich das an dieser Seite der *villa* aus den Gräben entnommene Sediment für die Konstruktion der Basis der Wehrmauer nur sehr geringfügig von dem anstehenden Boden unterschied. Wichtig sind in dem Zusammenhang die beiden nur noch wenige Zentimeter hoch erhaltenen Pfostengruben PG15 und PG16 in Verlängerung der Mauer M6 an der Südseite der an den Risalit angebauten Wehrmauer [Abb. 9]. Hierbei handelt es sich um die Reste der rückwärtigen Stabilisierung der Wehrmauer. Die Konstruktionsweise entspricht somit derjenigen an der Westseite der *villa*.

Im Gegensatz zur Westseite befindet sich der innere Graben 3 nicht direkt an der Wehrmauer, sondern in einer Entfernung von 9,2 m davor.

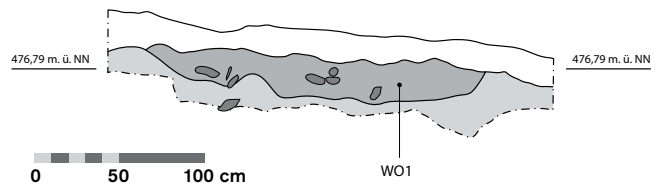
#### 6.4 Eingang, Tor und Türme

Weder bei den Grabungen noch bei den geophysikalischen Prospektionen konnten Hinweise auf ein Tor gefunden werden. Die Gründe hierfür liegen in den schlechten Erhaltungsbedingungen beziehungsweise kleinen Grabungsflächen.

Auch existieren bei den Gräben keine Unterbrechungen, die auf einen Eingang hindeuten könnten. Eine Lücke in allen drei Grabenbefunden an der Nordwestecke ist, wie oben beschrieben, als rezente Störung zu deuten.



26a Bodenbach. Wehrmauer. Nordprofil an der Ostseite.



26b Bodenbach. Wehrmauer. Nordprofil an der Ostseite.

Aus topographischen Überlegungen spricht vieles dafür, dass sich der Eingang in Bodenbach vermutlich in Form eines Torbaus an der Ostseite befunden hat.

#### 6.5 Zusammenfassung

Die Analyse der geophysikalischen Prospektionen sowie der Grabungsergebnisse hat gezeigt, dass das Villengebäude von Bodenbach an der West- und Ostseite durch eine zusätzliche Wehrmauer gesichert war. Die Mauer bestand aus in Ton gesetzten Grauwacken mit einer steinsichtigen Mauerschale zur Feindseite hin und einer durch Holzpfosten stabilisierten Innenseite. Die Mauer schloss im Westteil ebenfalls u-förmig an das Gebäude an, sodass sich dort eine zusätzliche Fläche von 4,5 x 22,4 m hinter dem Gebäude ergab. An der Ostseite verläuft die Wehrmauer von der Südostecke des Nordrisaliten U-förmig zur Nordostecke des Südrisaliten. Dadurch ist die Sicherung der *porticus* durch ein 10,3 x 15 m großes Vorfeld gewährleistet. An der Nord- und Südseite nutzte man die vorhandene Außenmauer des Hauptgebäudes. In Analogie zu den Befestigungen von Bartringen und Echternach ist von einer

zusätzliche Sicherung durch mindestens einen Zwischenturm an der Westseite sowie einem Torbau zur Sicherung des Eingangs an der Ostseite auszugehen. Die Gräben wurden vermutlich mit mobilen, schnell zu entfernenden Holzkonstruktionen überbrückt.

## 7 Sonstige Befunde

### 7.1 Drainagen

An der Innenseite des östlichen Abschnittes der Wehrmauer wurde bei den Grabungen eine mit Steinplatten ausgelegte, rechteckige Grube (3,13 x 1,15 m) festgestellt [Abb. 27]. Stark korrodierte Eisenfragmente im Inneren der Grube, vor allem entlang der Ränder, deuten auf eine Holzverschalung hin. An die Nordostecke der Grube schloss



**27a** Bodenbach. Drainage D1. Blick von Südwesten. Im Hintergrund sind die Wehrmauer im Profil sowie Graben 3 im Planum zu erkennen.



**27b** Bodenbach. Drainage D1. Blick von Südosten. In der Bildmitte ist im Hintergrund die Wehrmauer im Profil zu erkennen.



**27c** Bodenbach. Drainage D1. Detailaufnahme des Kanals.

sich eine mit seitlichen Steinen und Deckplatte gebildete Drainage an, die dem Geländegefälle folgend in einem leichten Bogen nach Südosten hin verlief und außerhalb der Grabungsgrenzen in den inneren Graben 3 entwässerte. Die Drainage hatte mit einer Gesamtbreite von 0,6 m einen 0,15 m breiten Kanal im Inneren. Der parallele Verlauf der Grubenkanten mit der Wehrmauer deutet auf eine funktionale und chronologische Zusammengehörigkeit beider Befunde hin. So ist davon auszugehen, dass D1 und die Sammelgrube angelegt wurden, um hinter der Wehrmauer stauendes Hang- und Regenwasser unter der aus wasserundurchlässigem Sediment errichteten Wehrmauer hangabwärts abzuleiten.

Ein vergleichbarer Befund (D3) ist die im Südosten der Anlage in den Tiefenscheiben der Georadarmmessung von 25 cm bis 62,5 cm zu erkennende lineare Anomalie [Abb. 4a-c]. Diese beginnt auf gleicher Höhe wie Drainage D1 und könnte dazu gedient haben, in der Ecke der Wehrmauer aufgestauten Hang- und Oberflächenwasser unter der Wehrmauer hindurch in Graben 3 abzuführen.

Die sehr starke, im Magnetogramm erkennbaren und von der Nordostecke des Risaliten in Richtung Nordosten verlaufende Anomalie [Abb. 3], die auch in den anderen Prospektionen sowie bei den Grabungen dokumentiert werden konnte [Abb. 6; 9], ist ebenfalls als Drainage zu interpretieren. Der Verlauf hangabwärts sowie die Lage an der Kellerecke zeigen an, dass es sich um eine

Drainage (D2) zum Entwässern beziehungsweise Trockenlegen des Kellers handelte. Diese Interpretation kommt auch für einen in der Georadarmessung dokumentierten Befund (D4) infrage, der vom südlichen Nebengebäude in Richtung Norden verläuft.

### 7.2 Gräbchen

Sowohl an der Ost- wie auch an der Westseite konnte parallel zu den Außenmauern, jedoch noch innerhalb des durch die Wehrmauer umgrenzten Bereichs jeweils ein 0,4-0,5 m breites und maximal 0,2 m tiefes Gräbchen (GRÄ1 und GRÄ2) untersucht werden [Abb. 8-9]. Der genaue Zweck dieser beiden nur ausschnittsweise untersuchten Befunde muss unklar bleiben. Aufgrund der Ausführung und Lage zum Gebäude ist von einer identischen, jedoch nicht fortifikatorischen Funktion auszugehen. Eine Datierung ist nicht möglich. Unter Umständen könnte es sich hierbei um Pflanzgräbchen einer Hecke handeln.

### 7.3 Gruben

An der Ostseite des Gebäudes zwischen der östlichen Portikusmauer und dem Gräbchen GRÄ2 konnten mehrere Pfostengruben (PG1-6) teilweise noch mit vorhandenen Keilsteinen dokumentiert werden [Abb. 9]. In der Sondage ergaben die Pfosten keinen Grundriss. Weder die Ermittlung der Funktion noch eine absolutchronologische Einordnung der Befunde ist möglich.

Westlich des Sammelbeckens von Drainage D1 wurden mehrere Pfostengruben (PG7-14) dokumentiert [Abb. 9], über deren Funktion aufgrund der kleinen Grabungsfläche nichts gesagt werden kann.

## 8 Vergleichende Analyse der Ergebnisse der geophysikalischen Prospektionen mit der archäologischen Ausgrabung [Abb. 2; 5-6]

Die *villa* von Bodenbach kann fast schon als Paradebeispiel für das unterschiedliche Auswertungspotenzial geophysikalischer Messmethoden angeführt werden. So sind bei den geomagnetischen Prospektionen die Gräben hervorragend zu erkennen, wohingegen sich Baubefunde nur sehr schemenhaft amorph abzeichnen und stattdessen in der Geoelektrik sowie in der Georadarmessung deutlich hervortreten.

Die Kontrolle der Befunde des Magnetogramms durch die Grabungen hat ergeben, dass die Genauigkeit dieser geophysikalischen Prospektionsmethode sehr hoch ist und mit einer Abweichung von ca. 0,5 m angegeben werden kann, was etwa einer Pixelgröße im Messbild entspricht.

Der direkte Vergleich von Magnetogramm und Grabungsergebnis lässt nachträglich zumindest den Risalit sowie die westliche Treppe als Anomalien erkennen. Grubenbefunde außerhalb des Gebäudes sowie weitere Befunde innerhalb des Gebäudes sind im Magnetogramm jedoch nicht sichtbar.

Obwohl die geoelektrische Prospektion aufgrund der besonderen geologischen Situation nur bedingt aussagekräftig war, ist die östliche Abschlussmauer der *porticus* im Gegensatz zu den Georadaruntersuchungen sichtbar. Ansonsten lieferte die Georadarmessung die um ein Vielfaches besseren und aussagekräftigeren Ergebnisse.

Nach Abschluss der Georadarprospektionen und vor Beginn der Grabungen war unklar, warum sich Graben 3 im Radarbild als Mauerbefund abzeichnet. Die Grabungsergebnisse zeigen deutlich, dass die fast ausschließliche Verfüllung des Grabens mit Steinmaterial der Wehrmauer hierfür als Grund genannt werden kann. Diese Beobachtung zugrundelegend, wird auch deutlich, dass sich die Verfüllung des Grabens mit dem Steinmaterial hauptsächlich auf die nördlichen und westlichen Grabenabschnitte beschränkt. Dies ist zunächst so zu deuten, dass das Mauerwerk des Nordrisaliten nach innen, das der Wehrmauer in den beschriebenen Bereich nach außen in den Graben verströmte. Die Frage, warum die Wehrmauer nur an zwei Seiten im Graben nachgewiesen ist, könnte dadurch geklärt werden, dass sie an diesen Stellen gezielt eingerissen wurde, wohingegen sie in den anderen Bereichen langsam zerfiel und die Gräben an dieser Stelle ohne massives Steinpaket zusedimentierten. Diese Vermutung wird durch den Profilschnitt durch Graben 3 an der Westseite bestätigt, bei dem deutlich wird, dass der Graben innerhalb kürzester Zeit verfüllt wurde, da hier fast ausschließlich Steine ohne weiteres Sediment lagen. Letzteres wäre jedoch anzunehmen, wenn man von einem langsamen Verfall der Mauer ausginge.

Der gezielte Abriss der Mauer und das Verfüllen des inneren Grabens setzten die Anlage außer Funktion.

Der Vergleich der Gräben im Magnetogramm und der Georadaruntersuchung ergab weitgehend identische Befundgrenzen. Unterschiede an der Süd- und Ostseite sind mit der Verfüllung der Gräben mit kontrastreicherem Material in diesen Abschnitten zu erklären. Die durch die Art der Verfüllung erklärbaren Unterschiede treten auch an der Westseite auf, wo Graben 2, verfüllt mit einer magnetisch wenig kontrastreichen Verfüllung, im Magnetogramm deutlich kleiner erscheint, als er im Planum dokumentiert wurde.

Zudem konnte die bei den Grabungen an der Ostseite dokumentierte, aber nur sehr schlecht erhaltene Wehrmauer im Georadarbild (Tiefenscheibe von 37,5-50 cm) entdeckt werden. Die Befundgrenzen sind dabei identisch und auch bei der Georadarmessung setzt sich die Wehrmauer, vermutlich erhaltungsbedingt, nicht weiter nach Süden fort.

Generell wird das große Potenzial der drei geophysikalischen Prospektionsmethoden vor den

Grabungen deutlich. Die Untersuchungsflächen können auf das Nötigste beschränkt werden. Gleichzeitig zeigen sich die nur beschränkten Aussagemöglichkeiten einzelner Messmethoden beim Abgleich der Ergebnisse.

## 9 Kleinfunde

### 9.1 Münzen

Bei den Grabungen wurden 29 Münzen gefunden. Die frühesten Prägungen sind ein As, ein Sesterz sowie zwei Denare aus dem 2. und der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts.

Bei den sechs Prägungen von Kaisern aus der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts handelt es sich um zwei Antoniniane sowie vier barbarisierte Antoniniane der Tetrici und Claudius II., deren Prägdatum lediglich mit einem *terminus post quem* angegeben werden kann<sup>18</sup>. Den größten Anteil haben konstantinische Aes-Prägungen. Zahlenmäßig am stärksten sind Münzen aus den 330er und 340er Jahren vertreten. Die jüngste Münze ist ein 352 geprägtes Aes 2 des Magnentius. Eine Bronzemünze war aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht zu bestimmen.

### Münzfunde nach Prägedaten

1	As; Hadrian	117-138	<b>GWS Kat.-Nr. 1</b>	FNr. 34
2	Sesterz; Diva Faustina; RIC 1116	nach 141	<b>GWS Kat.-Nr. 2</b>	FNr. 5
3	Denar; Caracalla; RIC 102	208	<b>PG7 Kat.-Nr. 1</b>	FNr. 22
4	Denar; Julia Mamaea; RIC 338	222-235	<b>GWS Kat.-Nr. 3</b>	FNr. 17
5	Antoninian; Valerian; RIC V 89	253-260	<b>SF Kat.-Nr. 1</b>	FNr. 5
6	Antoninian; Aurelian; RIC 135	270-275	<b>GWS Kat.-Nr. 4</b>	FNr. 18
7	Antoninian; barb.; Tetricus I.	270-274	<b>GWS Kat.-Nr. 5</b>	FNr. 13
8	Antoninian; barb.; Tetricus II.; vgl. RIC 273/274	272-273	<b>GWS Kat.-Nr. 6</b>	FNr. 23
9	Antoninian; barb.; Claudius II.; vgl. RIC 92	268-270	<b>GWS Kat.-Nr. 7</b>	FNr. 4
10	Antoninian; barb.; Claudius II.; vgl. RIC 92	268-270	<b>GWS Kat.-Nr. 8</b>	FNr. 4
11	Aes 3; Constantinus; Mstz. PTR; Trier RIC VII 303; 12 h	321	<b>K3 Kat.-Nr. 1</b>	FNr. 49
12	Aes 3; barb.; Urbs Roma; Lyon RIC VII 242/247; 6 h	330-331	<b>SF Kat.-Nr. 2</b>	FNr. 25
13	Aes 3; barb.; Constantinopolis; vgl. Trier RIC VII 523/530-548; 12 h	330-333	<b>TW1 Kat.-Nr. 1</b>	FNr. 27
14	Aes 3; barb.; Constantius; Gl. Ex. 1 Fz. Typ; vgl. Lyon RIC VII 276/281; 6 h	nach 335	<b>TW1 Kat.-Nr. 2</b>	FNr. 70

<sup>18</sup> Peter 2001, 130-140. – Miron u. a. 2008/09, 237-243.

15	Aes 4; barb.; 2 Sold. 1 Fz. Typ; 6 h	nach 335	<b>TW4 Kat.-Nr. 1</b>	FNr. 158
16	Aes 4; barb.; Konstantin I. und/oder Söhne; Gl. Ex. 1 Fz. Typ; 12 h	nach 335	<b>TW1 Kat.-Nr. 3</b>	FNr. 18
17	Aes 4; barb.; Gl. Ex. 1 Fz. Typ; 12 h	nach 335	<b>GWS Kat.-Nr. 9</b>	FNr. 3
18	Aes 3; barb.; Theodora; Trier RIC 48/56/65/79/91; 12 h	337-340	<b>TW1 Kat.-Nr. 4</b>	FNr. 69
19	Aes 4; barb.; Helena; Trier RIC 78; 6 h	337-340	<b>TW1 Kat.-Nr. 5</b>	FNr. 51
20	Aes 3, Konstantin I. und/oder Söhne; Gl. Ex. 1 Fz. Typ; Mstz. TRS[.]; Trier RIC VIII 86; 12 h	nach 337-340	<b>TW1 Kat.-Nr. 6</b>	FNr. 72
21	Aes 3; barb.; Constans; Arles RIC VIII 80; 12 h	347-348	<b>TW1 Kat.-Nr. 7</b>	FNr. 48
22	Aes 3; barb.; Constans; Trier RIC VIII 185	347-348	<b>TW1 Kat.-Nr. 8</b>	FNr. 23
23	Aes 3; barb.; Constans; Trier RIC VIII 182; 6 h	347-348	<b>TW1 Kat.-Nr. 9</b>	FNr. 71
24	Aes 3; barb.; Konstantin I. und/oder Söhne; Trier RIC VIII 186; 12 h	347-348	<b>TW1 Kat.-Nr. 10</b>	FNr. 50
25	Aes 4; barb.; Constantius; Lyon RIC 59; 6 h	347-348	<b>TW1 Kat.-Nr. 11</b>	FNr. 24
26	Aes 4; barb.; zwei Victorien mit zwei Kränzen; sehr schlecht erhalten	nach 347	<b>SF Kat.-Nr. 4</b>	FNr. 2
27	Aes 2; Constans; Lyon RIC VIII 75; 12 h	348-350	<b>SF Kat.-Nr. 3</b>	FNr. 1
28	Aes 2; Magnentius; Trier; RIC 312; 12 h	352	<b>SF Kat.-Nr. 5</b>	FNr. 3
29	Unbestimmbare Bronzemünze der Größe Aes 3	--	<b>SF Kat.-Nr. 6</b>	FNr. 4

Betrachtet man den Fundort der Münzen in Bezug auf die Datierung, so fällt auf, dass die Münzen des 2. und frühen 3. Jahrhunderts mit Ausnahme des Denars aus Grube PG7 als Streufunde aus der Sondage im Bereich der Gräben an der Westseite der Anlage stammen. Von dort kommen auch alle Prägungen aus der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts, jedoch nur eine Münze des 4. Jahrhunderts. Dagegen wurden bei den Grabungen im Gebäude und dort vor allem in den jüngsten Nutzungs- und Zerstörungsschichten ausschließlich Prägungen des 4. Jahrhunderts gefunden.

Zur Grabungstechnik bei der Anlage der Sondage durch die Gräben an der Westseite ist zu sagen, dass dem Sediment aus Graben 3 und 2 zunächst von Hand ca. 1-1,5 m entnommen wurden, bevor aufgrund der sehr steinigen Verfüllung und wegen eintretenden Wassers der Rest des Sedimentes maschinell entfernt werden musste. Trotz des permanenten Einsatzes eines Metalldetektors wurden sämtliche Münzen erst im Baggeraushub, das heißt, aus dem unteren Bereich der Grabenverfüllungen, geborgen, wohingegen in den oberen Schichten Funde generell fehlten. Dies zeigt, dass sämtliche Münzen dort vor der Zerstörung der Wehrmauer in die Gräben gelang-

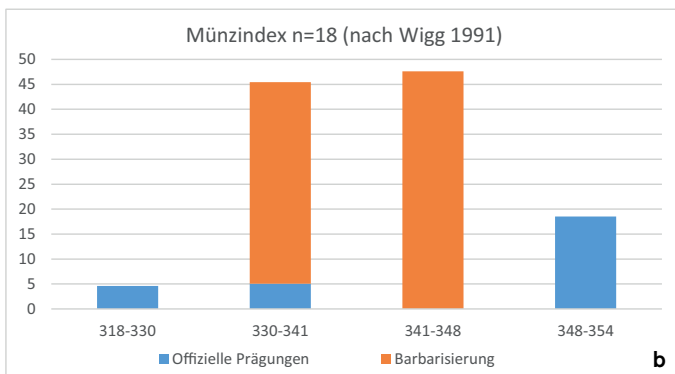
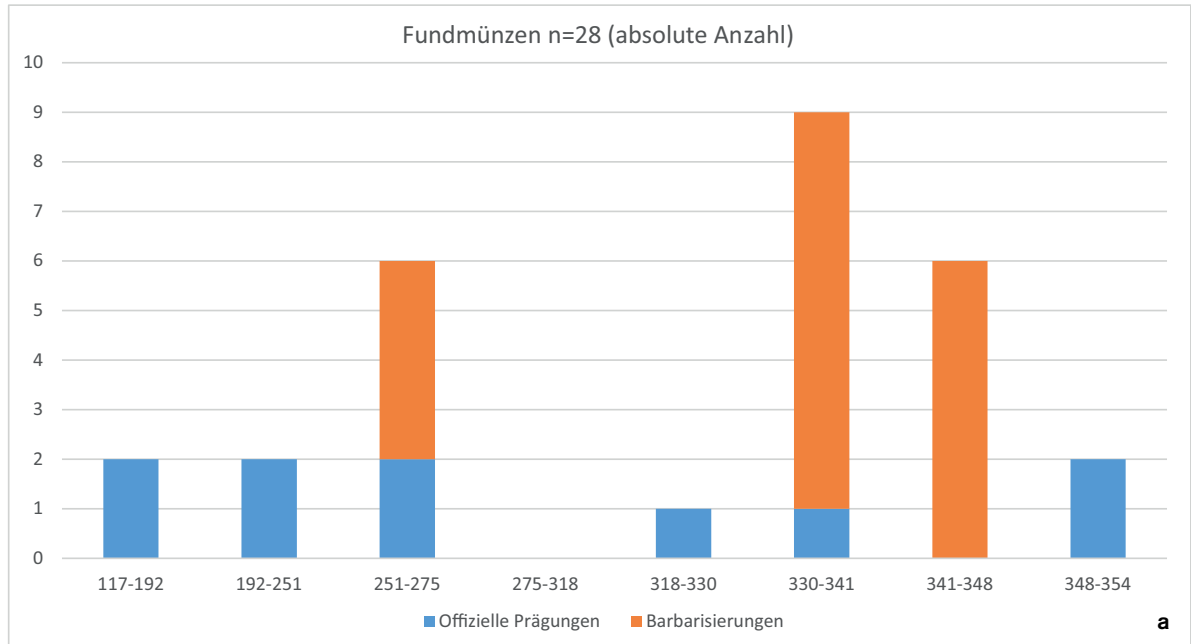
ten. Hierdurch ergibt sich ein *terminus post quem* für das Verfüllen der Gräben im letzten Drittel des 3. Jahrhunderts.

Im Gegensatz zu den Gräben stammen aus dem Villengebäude ausschließlich Münzen des 4. Jahrhunderts. Gründe für den bei den Fundmünzen des Zeitraums 330-341 festgestellten, im Vergleich zu anderen Fundstellen<sup>19</sup> hohen Anteil der Barbarisierungen sind nicht zu benennen, könnten aber in der geringen Fundmenge in Bodenbach zu suchen sein. Im Diagramm<sup>20</sup> [Abb. 28] fällt neben dem Höhepunkt im Zeitraum 330-341 der leichte Anstieg des Münzindex in der folgenden und das starke Absinken in der letzten Periode auf. Damit entspricht die Bodenbacher Fundstelle grundsätzlich den überregional feststellbaren Tendenzen<sup>21</sup>, wobei aufgrund des Wüstfallens

<sup>19</sup> Wigg 1991, 122 Karte 19.

<sup>20</sup> Die Einteilung der Zeiträume erfolgte zur besseren Vergleichbarkeit mit den anderen Münzreihen entsprechend den Vorgaben von Wigg 1991, 235-240.

<sup>21</sup> Wigg 1991, 47.



der Anlage und dem damit einhergehenden Fehlen der Prägungen aus der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts keine weitere Zuweisung zu einer der beiden Gruppen<sup>22</sup> nach David Wigg möglich ist.

Der Abbruch der Bodenbacher Münzreihe in der 1. Hälfte der 350er Jahre findet Entsprechungen in den Münzreihen diverser spätantiker Höhensiedlungen<sup>23</sup> und wird von Wigg unter Berücksichtigung von Zerstörungshorizonten mit einem gewaltsamen Ende dieser Anlagen in Verbindung gebracht<sup>24</sup>. Ein deutlicher Unterschied zwischen den genannten Parallelen und der Bodenbacher Anlage besteht jedoch in der Menge der jüngsten Funde, die bei den Erstgenannten meistens mengenmäßig am stärksten vertreten sind. In

**28** Bodenbach. Fundmünzen. a Münzdiagramm. b Münzindex.

Bodenbach hingegen ist die Anzahl dieser Prägungen äußerst gering, was drauf hindeutet, dass es nicht zu einer gewaltsamen Zerstörung kam, einhergehend mit einer massiven Brandschicht mit zahlreichen dabei verlorenen Münzen und anderen Gegenständen, wie dies bei den oben aufgeführten Höhenbefestigungen der Fall war<sup>25</sup>. Vielmehr scheint es so zu sein, dass das Absinken des Münzindex mit der geringen Anzahl an jüngsten Münzen für ein systematisches Räumen der Anlage spricht, zumal die Barbarisierungen aus der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts zeitnah nach den offiziellen Prägungen im Umlauf gewesen waren<sup>26</sup>.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass anhand der Münzfunde in den Wehrgräben lediglich ein *terminus post quem* für deren Verfüllung frühestens ab dem letzten Drittel des 3. Jahrhunderts zu pos-

<sup>22</sup> Wigg 1991, 49-51.

<sup>23</sup> Zu den Diagrammen vgl. Wigg 1991, 56-63.

<sup>24</sup> Wigg 1991, 64.

<sup>25</sup> So auch mit anderen Beispielen: Wigg 1991, 66.

<sup>26</sup> Wigg 1991, 126-134.

tulieren ist. Eindeutige chronologische Hinweise auf den Zeitpunkt der Anlage der Gräben liefern die Funde nicht, sodass in Analogie zu anderen Befunden (vgl. Kap. 12) von einem Zeitpunkt gegen Ende des 3. Jahrhunderts ausgegangen werden kann. Das Ende der gesamten Anlage fand in der 1. Hälfte der 350er Jahre statt, wobei sowohl die Münzdiagramme als auch der archäologische Befund nicht auf eine gewaltsame Zerstörung, sondern vielmehr auf ein systematisches Räumen und Unbrauchbarmachen hindeuten.

## 9.2 Bronze- und Eisenfunde

Im Aufgang der Südterappe wurden direkt beieinander liegend zwei Fingerringe aus Bronze gefunden (TS1 Kat.-Nr. 1-2). Sie gehören zur großen Gruppe der mit Querrillen verzierten Ringe ohne Platte<sup>27</sup>. Aus Mainz und Dalheim sind je zwei durch einen Bronzedraht miteinander verbundene Ringe dieses Typs bekannt<sup>28</sup>, die vermuten lassen, dass auch die beiden Bodenbacher Ringe zusammen getragen wurden<sup>29</sup> und der kleine, beide verbindende Ring oder Bronzedraht nicht erhalten ist. Die Datierung dieses weit verbreiteten Typs in die 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts<sup>30</sup> wird durch den Bodenbacher Fund bestätigt. Das Fragment eines an der Außenseite mit einfachen Rillen verzierten Armrings (TW1 Kat.-Nr. 12) entspricht den überregional gängigen Typen<sup>31</sup>.

Bei dem massiven Bronzering (TW4 Kat.-Nr. 2) kann eine Verwendung als Schmuck aufgrund der fehlenden Verzierung und der generell schlichten Ausführung ausgeschlossen werden. Die ehemalige Funktion ist nicht bekannt.

Im Keller wurde das ellipsenförmige Griffende einer Kelle/eines Siebes gefunden (K3 Kat.-Nr. 2). Diese Bronzegefäße sind im Trierer Land nicht selten<sup>32</sup> und in der Vulkaneifel aus Walsdorf und Strotzbüsch bekannt<sup>33</sup>.

Die sogenannte Phallusanhänger aus Bronze (GRÄ2 Kat.-Nr. 1) haben als Vertreter einer überregional nachgewiesenen Fundgattung<sup>34</sup> auch Parallelen in der Region, so zum Beispiel in Pelm<sup>35</sup>. Diese Anhänger sind allgemein dem Pferdegeschirr zuzurechnen<sup>36</sup>, ohne dass hier zwingend ein militärischer Kontext vorliegen muss<sup>37</sup>.

Mit der achtförmigen Lampe aus Eisen (TW3 Kat.-Nr. 1) liegt ein für das Trierer Land seltener Fund

vor, von dem im Rheinischen Landesmuseum Trier lediglich vier weitere Exemplare existieren. Eine Parallele stammt aus Strohn (Landkreis Vulkaneifel)<sup>38</sup>.

In zahlreichen Befunden wurden vollständige oder fragmentierte, jedoch funktional nicht zuweisbare Eisennägel mit einer Länge von weniger als 3-5 cm gefunden. Auffällig war das verstärkte Vorkommen von mehreren 10-13 cm langen Exemplaren im Aufgang der Südterappe (TS1 Kat.-Nr. 3; TS4 Kat.-Nr. 1). Ein in Fundlage dokumentierter Nagel (Balkengraben West Kat.-Nr. 1) belegt deren Verwendung für die Konstruktion der hölzernen Kellertterappe.

## 9.3 Bein- und Glasfunde

In den Verfüllschichten der Westterappe fand sich eine vollständig erhaltene Beinnadel (TW1 Kat.-Nr. 13) mit Pinienzapfenkopf mit schräger Kerbung<sup>39</sup>. Die Vergesellschaftung mit den spätantiken Münzen in der Schicht TW1 korrespondiert mit den Beobachtungen von Emilie Riha, dass mehr als 60 % der Augster Nadeln dieses Typs aus der Zeit nach 300 stammen und demnach die gängige Auffassung, dass diese Nadeln in die mittlere Kaiserzeit zu datieren sind, überdacht werden muss<sup>40</sup>.

Außer einigen typologisch und chronologisch nicht zuweisbaren Fragmenten von Glasgefäßen (K3 Kat.-Nr. 3; TS4 Kat.-Nr. 2) konnte im Aufgang

<sup>27</sup> Henkel 1913 Taf. 25 Nr. 516-520; 534-536; Taf. 26 Nr. 616-618.

<sup>28</sup> Henkel 1913 Taf. 25 Nr. 516; Taf. 26 Nr. 617/618.

<sup>29</sup> So auch bereits Henkel 1913, 67, der davon ausgeht, dass diese schmalen Ringe generell „gruppenweise“ getragen wurden.

<sup>30</sup> Riha 1990, 44 mit weiteren Parallelen.

<sup>31</sup> Vgl. Riha 1990 Taf. 23 Nr. 600.

<sup>32</sup> Vgl. hierzu: Bienert 2007, 104-115.

<sup>33</sup> Henrich 2006, 75.

<sup>34</sup> Gschwind 1998, 120 Abb. 7,1-6; 137-138 Liste 7.

<sup>35</sup> Henrich 2006, 75.

<sup>36</sup> Vgl. hierzu die Beispiele bei Martini 2013, 425 ff.

<sup>37</sup> Anders Hunold 2011, 387-389, die auch andere Lederbeschläge den Militaria zuordnet.

<sup>38</sup> Henrich 2006, 81.

<sup>39</sup> Riha 1990, 101-102.

<sup>40</sup> Riha 1990, 102 mit Anm. 450-451.

der Westtreppe (TW4 Kat.-Nr. 4) das Fragment eines Bechers mit abgesprengtem Rand gefunden werden. Aufgrund des Randes sind diese Becher allgemein in das 3. und 4. Jahrhundert zu datieren. Vergleichbare Randformen kommen beispielsweise in den spätantiken Schichten im Bereich der Villenanlage von Duppach-Weiermühle<sup>41</sup> und auf dem Katzenberg<sup>42</sup> vor. Bei dem Bodenbacher Exemplar fehlen jedoch die für eine eindeutige typologische Zuweisung notwendigen Teile des Gefäßes, sodass lediglich eine allgemeine Zuweisung zu den Bechertypen Goethert-Polaschek 52 ff. beziehungsweise Isings 106 möglich ist<sup>43</sup>.

Im Keller wurden in der Schicht K3 mehrere zu einer Fensterscheibe gehörende Fragmente gefunden (K3 Kat.-Nr. 4), die im Zylinderblasverfahren hergestellt worden sind<sup>44</sup>. Indizien hierfür sind die sehr geringe Stärke von maximal 1,5 mm und die beidseitig glatten Flächen. Der Fund aus Bodenbach gehört somit zu den ca. 10 % der auf diese Art und Weise hergestellten Fensterscheiben im Rheinland und den angrenzenden Gebieten<sup>45</sup>. Ein Fragment ist dabei besonders interessant, da hier sowohl der bei römischem Fensterglas normale abgerundete Rand als auch rechtwinklig dazu Abarbeitungsspuren vorhanden sind, die bei der nachträglichen Korrektur des Randes im kalten Zustand entstanden sind<sup>46</sup>. Vergleichsstücke hierzu sind selten<sup>47</sup>.

Der Anteil der zylindergeblasenen Fensterglasfragmente (K3 Kat.-Nr. 4; K1 Kat.-Nr. 1; G3/O1 Kat.-Nr. 5; TS1 Kat.-Nr. 6; SF Kat.-Nr. 7) ist deutlich höher als derjenige der gegossenen Scheiben mit nur einem Fund (G3/O1 Kat.-Nr. 6). Beim direkten Vergleich mit den anderen in Bodenbach dokumentierten Fundgruppen, bei denen eine klare Dominanz im späten 3. und 4. Jahrhundert liegt, wird auch die überregional gültige Feststellung des verstärkten Auftretens von zylindergeblasenem Fensterglas ab dem 3. Jahrhundert bestätigt<sup>48</sup>. Hierfür spricht auch die Fundsituation der Bodenbacher Scheibe in der spätantiken Brandschicht.

#### 9.4 Terra sigillata

Das einzige Fragment einer mit Rollrädchen verzierten Schale Chenet 320 mit dem Dekor UC 286 (TW3 Kat.-Nr. 2) aus den Töpfereien von Allieux bei Vauquois ist in die Mitte beziehungsweise

die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts zu datieren<sup>49</sup>. Bei den übrigen Fragmenten handelt es sich um Reibschüsseln der Form 8a (PG7 Kat.-Nr. 2)<sup>50</sup> beziehungsweise der Form 7a der S-Keramik (K3 Kat.-Nr. 5; G3/O1 Kat.-Nr. 1)<sup>51</sup>.

Als eine der ältesten Gefäßtypen im Fundmaterial ist eine Schüssel Drag. 38 (TW4 Kat.-Nr. 5) des 2.-3. Jahrhunderts<sup>52</sup> sowie Schale Nb. 5 (SF Kat.-Nr. 9) aus dem gleichen Zeitraum zu nennen.

Die Randscherbe eines Bechers (SF Kat.-Nr. 8) gehört aber sicherlich zum Formenspektrum Ludovici V<sup>53</sup>.

#### 9.5 Glanztonware

Aus Glanztonware sind im Fundmaterial ausschließlich Becher nachgewiesen. Die zahlenmäßig stärkste Gruppe sind die Becher der Form Nb. 32/33 (PG7 Kat.-Nr. 4; K3 Kat.-Nr. 6; TS4 Kat.-Nr. 3-4). Mit Ausnahme eines Fragments Nb. 32 mit stark einziehendem Rand (TS4 Kat.-Nr. 3) sind diese aufgrund des langgezogenen engen Halses allgemein in das 4. Jahrhundert zu datieren<sup>54</sup>. Eine genauere Datierung in das späte 2./frühe 3. Jahrhundert ist lediglich bei dem Fragment aus Grube 1 (PG7 Kat.-Nr. 4) möglich, da hier Schulterknick und Rand erhalten sind<sup>55</sup>.

<sup>41</sup> Henrich 2010, 35.

<sup>42</sup> Hunold 2011, 167 mit weiteren Parallelen in Anm. 392.

<sup>43</sup> Goethert-Polaschek 1977, 64 ff. – Isings 1957, 126-131.

<sup>44</sup> Vgl. hierzu zusammenfassend mit älterer Literatur: Komp 2009, 31-32.

<sup>45</sup> Komp 2009, 67. Die geringe Zahl ist aber quellenkritisch und im Hinblick auf die Forschungsgeschichte zu bewerten und muss nicht zwangsläufig den antiken Verhältnissen entsprechen (Komp 2009, 32).

<sup>46</sup> Vgl. hierzu: Komp 2009, 80 mit Abb. 42-43.

<sup>47</sup> Im Untersuchungsmaterial von J. Komp wiesen 4 % diese Bearbeitungsspuren auf (Komp 2009, 80).

<sup>48</sup> Komp 2009, 68-69.

<sup>49</sup> Freundliche Mitteilung von P. Van Ossel, Paris, vom 19.11.2013.

<sup>50</sup> Hussong/Cüppers 1972, 8 Taf. 1,8a.

<sup>51</sup> Hussong/Cüppers 1972, 7-8 Taf. 1,7a.

<sup>52</sup> Düerkop 2007, 127-129.

<sup>53</sup> Ludovici 1908, 276.

<sup>54</sup> Heising 2003, 129-172.

<sup>55</sup> Heising 2003, 143-154. Bei dem vorliegenden Stück entspricht der Quotient 0,23.



Daneben sind zwei Exemplare der Form Nb. 34 (K3 Kat.-Nr. 7; PG7 Kat.-Nr. 3) vorhanden.

### 9.6 Sonstige Fein- und Grobkeramik

Von der Krugform Gellep 65, einer Nachahmung von entsprechenden Terra-sigillata-Krügen aus der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts<sup>56</sup>, sind im Fundmaterial zwei Gefäße vorhanden (G3/O1 Kat.-Nr. 2; K3 Kat.-Nr. 9).

Die Teller (D1 Kat.-Nr. 1; TW4 Kat.-Nr. 8; SF Kat.-Nr. 18) sind nicht näher zu datieren.

Die Amphore Dr. 7-11<sup>57</sup> wurde zum Transport von Fischsaucen von der Iberischen Halbinsel genutzt und ist in das 2./3. Jahrhundert zu datieren<sup>58</sup>. Amphoren dieser Form stellen den größten Anteil der Mainzer Fischsaucenamphoren dar<sup>59</sup>. Dieser Fund ist bislang für die Eifel ohne Vergleich und findet auch im Umland von Mainz, außerhalb der Provinzhauptstadt, nur wenige Parallelen<sup>60</sup>. Nicht näher einzugrenzen sind Funktion und Provenienz der Standamphoren des Typs Nb. 74, von dem ein Fragment gefunden wurde (SF Kat.-Nr. 10).

Bei dem Krug K3 Kat.-Nr. 8 handelt es sich um einen Krug aus der Produktion von Speicher der Form Kellergang Typus 61 des 4. Jahrhunderts<sup>61</sup>.

Bei der Grobkeramik ist das in der Region übliche Typenspektrum des späten 3. und des 4. Jahrhunderts festzustellen<sup>62</sup>. So finden sich zahlreiche Fragmente von Kochtöpfen (Nb. 89; Alz. 27), Schüsseln/Tellern (Nb. 104; Alz. 28; Alz. 29; Alz. 34) sowie ein Einhenkeltopf (Alz. 30).

Als typologisch älteste Formen sind die Kochtopffragmente der Form Nb. 89 anzusprechen (PG7 Kat.-Nr. 5-6; SF Kat.-Nr. 13-14). Bei den Kochtöpfen der Form Alz. 27 liegen Vertreter des Typs Alz. 27-1, Alz. 27-2 und Alz. 27-3 (TS1 Kat.-Nr. 4-5; TS4 Kat.-Nr. 5; G3/N2 Kat.-Nr. 4-5; G3/O3 Kat.-Nr. 3; K3 Kat.-Nr. 11; TW3 Kat.-Nr. 3; PG7 Kat.-Nr. 7; SF Kat.-Nr. 11-12) aus dem frühen bis mittleren 4. Jahrhundert vor. Die jüngsten Fragmente dieser Gefäßform (Typ Alz. 27-5) stammen aus den Verfüllschichten der Westtreppe (TW4 Kat.-Nr. 6) und aus dem Keller (K3 Kat.-Nr. 10). Sie sind entsprechend den bisherigen absolutchronologischen Datierungen bislang frühestens in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts zu datieren<sup>63</sup>.

Absolutchronologisch weitestgehend indifferent zeigen sich die Fragmente der Form Nb. 104/Alz. 28 (PG7 Kat.-Nr. 8; GRÄ2 Kat.-Nr. 2; TW3 Kat.-Nr. 4; TS4 Kat.-Nr. 6; K3 Kat.-Nr. 12; G3/N2 Kat.-Nr. 6; SF Kat.-Nr. 16). Sie sind nicht genauer als in das 3.-4. Jahrhundert zu datieren.

Auch die Schüsseln/Teller der Form Alz. 29 und Alz. 34 (TW4 Kat.-Nr. 7, 8; SF Kat.-Nr. 17) sowie der Einhenkeltopf Alz. 30 (G3/N2 Kat.-Nr. 3) lassen sich absolutchronologisch nur allgemein dem 4. Jahrhundert zuweisen.

### 9.7 Ziegel und Dachschiefer

Besonders in der Versturzschiicht K2 im Keller fanden sich zahlreiche Schieferfragmente, die jedoch durch Hitzeeinwirkung in der Regel so stark fragmentiert waren, dass sich die Größe und vor allem die Dicke dieser zur Dachdeckung verwendeten Platten nicht rekonstruieren lassen. Ausnahmen hiervon sind drei Platten mit Maßen von 24 x 24 x 1,6 cm (K3 Kat.-Nr. 15) und 17,5 x 17,5 x 1,8 cm (TW4 Kat.-Nr. 11) erhalten. Die Größe der Bodenbacher Schieferplatten entspricht dabei den regional und überregional feststellbaren Maßen<sup>64</sup>. Eine der Platten (K3 Kat.-Nr. 15) hat anstatt der ansonsten üblichen Sechseckform<sup>65</sup>, wie beispielsweise die fragmentierte Platte TW4 Kat.-Nr. 1, eine rechteckige Form<sup>66</sup>.

Eine weitere Platte (TW1 Kat.-Nr. 14) mit 32 x 22 x 2,1 cm ist aufgrund der fehlenden Lochung und der größeren Dicke vielmehr als Bodenplatte anzusprechen.

<sup>56</sup> Pierling/Siepen 2006, 76.

<sup>57</sup> Frau Ulrike Ehmig danke ich für die Hilfe bei der typologischen Einordnung.

<sup>58</sup> Ehmig 2003, 29.

<sup>59</sup> Ehmig 2003, 19 Abb. 1.

<sup>60</sup> Ehmig 2007, 42; 50-52.

<sup>61</sup> Hussong/Cüppers 1972, 52-53. – Zur Speicherer Ware zuletzt: Bienert 2012, 343-364 bes. 356-357 mit Abb. 11.

<sup>62</sup> Henrich 2006, 97-99 mit weiteren Angaben zur Typologie und Datierung.

<sup>63</sup> Henrich 2006, 98.

<sup>64</sup> Hunold 2011, 113.

<sup>65</sup> Hunold 2011, 227 Abb. 159; 229 Abb. 160.

<sup>66</sup> Hunold 2011, 113-114.

Für die westlich angrenzenden Gebiete der Vulkaneifel und auch die Gebiete östlich von Bodenbach ist der Gebrauch von Dachschiefer in römischer Zeit regelhaft nachzuweisen<sup>67</sup> und stellt zumindest für die Vulkaneifel gemeinsam mit Sandsteinplatten eine Alternative zur Ziegeldeckung dar<sup>68</sup>.

Bei den übrigen Ziegeln handelt es sich um Elemente der Fußbodenheizung, die in sekundärer Fundlage bei den Grabungen oder bei den Oberflächenprospektionen gefunden wurden. Es ist davon auszugehen, dass diese aus dem Badetrakt an der Südseite des Gebäudes stammen.

#### 9.8 Qualitative, quantitative und absolut-chronologische Bewertung der Kleinfunde

Die Auswertung vor allem der Keramikfunde hat gezeigt, dass Gefäßformen des 2. und 3. Jahrhunderts zahlenmäßig deutlich hinter diejenigen des 4. Jahrhunderts zurückstehen beziehungsweise es sich um sehr langlebige Formen handelt, die problemlos noch im 4. Jahrhundert im Gebrauch gewesen sein konnten. Das Fundmaterial ist in seiner Gesamtheit chronologisch eher homogen.

Da fast ausschließlich Funde aus der letzten Nutzungsphase des Gebäudes vorliegen, müssen die Abfälle aus den vorherigen Nutzungsphasen außerhalb des unmittelbaren Gebäudeumfeldes entsorgt worden sein. Eine vergleichbare Situation konnte auch bei den Grabungen in der Villenanlage von Duppach-Weiermühle festgestellt werden<sup>69</sup>.

Trotz der intensiven Nutzung des Metalldetektors bei den Grabungen wurden nur 29 Münzen und wenige kleinteilige Buntmetallobjekte gefunden. Unter den Fundstücken aus Eisen sind die Eisennägel aus dem Bereich der Südtreppe als größte Objekte zu nennen. Zu erwähnen ist ferner die nur geringe Anzahl an Glasfragmenten.

Auffällig sind die in der Regel kleinteiligen Keramikscherben und das Fehlen vollständig erhaltener oder zerscherbter Gefäße. Generell konnten bei den Grabungen nur sehr wenige Funde gemacht werden. Dies ist bemerkenswert, da im Keller außer einer 10-20 cm mächtigen Brandschicht auch weitere Zerstörungshorizonte nachgewiesen werden konnten, die sich bis in den

Bereich der Westtreppe hineinzogen. In Analogie zu anderen Zerstörungshorizonten<sup>70</sup> wären hier eine größere Fundmenge, vollständig oder größtenteils erhaltene Keramikgefäße, aber vor allem deutlich mehr Metall- und Glasfunde zu erwarten. Da dies in Bodenbach nicht der Fall ist, kann man daraus schließen, dass das Gebäude vor dem Niederbrennen systematisch ausgeräumt wurde. Ob dies durch die Eigentümer bei der Aufgabe der Anlage geschah oder während eines Angriffs, ist vorerst nicht zu entscheiden, zumal eindeutige Hinweise auf Kampfhandlungen bislang nicht nachzuweisen waren.

Weniger Fragen wirft die absolutchronologische Einordnung des Fundmaterials auf. Bei der Analyse der Fundmünzen wurde bereits deutlich, dass hier mit Ausnahme weniger mittelkaiserzeitlicher Prägungen vor allem Münzen aus der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts vorkommen und mit der jüngsten Münze aus dem Jahr 352 einen *terminus post quem* für das Verlassen der Anlage definieren. Da die Metall-, Glas- und Beinfunde typochronologisch weitgehend unempfindlich sind, gilt es, das Augenmerk auf das Keramikspektrum zu legen. Dieses passt mit einer Ausnahme in die von den Münzen vorgegebene Zeitspanne. Bei der Ausnahme handelt es sich um die Gefäßform (Typ Alz. 27-5) aus den Verfüllschichten der Westtreppe (TW4 Kat.-Nr. 6). Ob dieses Gefäßfragment bei einer Begehung der Fundstelle lange nach der Zerstörung in den Treppenabgang gelangte oder aber diese Ausprägung des Randes bereits deutlich früher als bislang angenommen datiert werden kann, ist beim momentanen Forschungsstand nicht zu entscheiden.

<sup>67</sup> Henrich 2006, 101 sowie Hunold 2011, 108-115 mit weiteren Literaturangaben.

<sup>68</sup> Henrich 2014, 357-363.

<sup>69</sup> Henrich 2010b, 147.

<sup>70</sup> Vgl. hierzu entsprechende Befunde und Funde aus Virton: Hanut/Mingot 2011; oder in Dalheim: Dövenner u. a. 2011, 119-121; oder aber aus einer *villa* bei Traben-Trarbach: Binsfeld 1976, 119-132.

## 10 Die Fundstelle im Kontext der römischen Siedlungsentwicklung in der Region

Für die westliche Vulkaneifel konnten insgesamt fünf Phasen der Siedlungsentwicklung festgestellt werden<sup>71</sup>. Es ist davon auszugehen, dass die *villa* im letzten Drittel der Phase 1, im 1. Viertel des 2. Jahrhunderts, errichtet und in Phase 3, am Ende des 3. Jahrhunderts, als Befestigung ausgebaut wurde. Das Ende der *villa* ist an das Ende dieser Phase in die Mitte des 4. Jahrhunderts zu datieren. Demnach entspricht die Fundstelle den allgemeinen im Untersuchungsgebiet der westlichen Vulkaneifel festgestellten Tendenzen<sup>72</sup>. Von den in der Umgebung bekannten römischen Fundstellen liegen lediglich von einer Trümmerstelle bei Bongard in ausreichender Anzahl Münzen vor, die es erlauben, zumindest das Ende dieser Fundstelle ebenfalls in die Mitte des 4. Jahrhunderts zu datieren<sup>73</sup>.

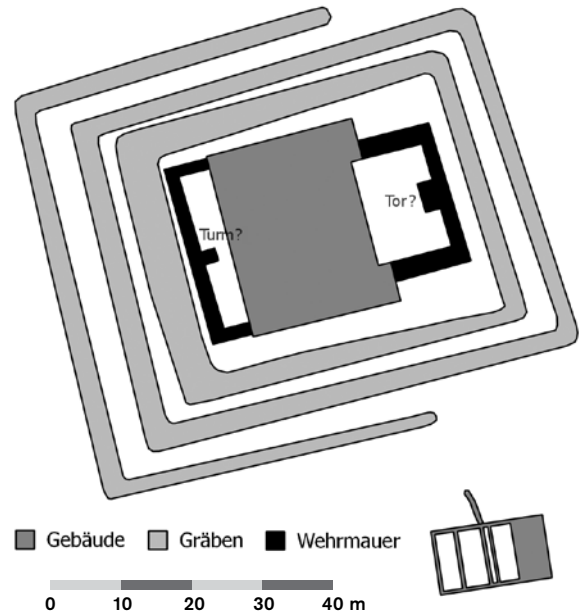
## 11 Interpretation der Baubefunde und fortifikatorisches Konzept [Abb. 29]

Die geophysikalischen Prospektionen und die Ausgrabungen haben gezeigt, dass es sich bei der Bodenbacher Fundstelle um eine in der mittleren Kaiserzeit errichtete *villa* mit mindestens einem Nebengebäude handelte. Das Hauptgebäude dieser zivil genutzten Anlage wurde vermutlich im späten 3. Jahrhundert zur Befestigung mit einer Innenfläche von 0,7 ha ausgebaut.

Die Befestigung besteht aus den Gräben, einer Wehrmauer sowie dem fortifikatorisch ertüchtigten Hauptgebäude. Bei dem Hauptgebäude lassen sich im archäologischen Befund aufgrund des Erhaltungszustandes und der nur geringen archäologisch untersuchten Fläche keine entsprechenden Modifikationen nachweisen, wie sie beispielsweise für die *villa* von Mageroy bekannt sind [Abb. 30]<sup>74</sup>.

So ist davon auszugehen, dass die *porticus* als Schwachstelle in dem ansonsten sehr kompakten Gebäudekörper in der Spätantike durch Zumauern oder Vernageln mit Brettern gesichert wurde. In dem Kontext ist auch die Verlagerung des Kellereingangs von der Südseite des Kellers an die Westseite zu sehen.

Von dem für zivile Zwecke konzipierten Hauptgebäude lassen sich besonders die Eckrisaliten for-



29 Bodenbach. Rekonstruktion der Befestigung.

tifikatorisch nutzen. Aufgrund der Mauerdicke muss man bei diesen von mindestens einer weiteren Etage über dem Erdgeschoss ausgehen<sup>75</sup>. Legt man die bei anderen Villengebäuden durch umgestürzte Mauern dokumentierten und damit theoretisch möglichen Höhen von bis zu 12 m zugrunde<sup>76</sup>, ist bei entsprechenden fortifikatorischen Modifikationen (zum Beispiel Zumauern der Fensteröffnungen) der Villenarchitektur eine Nutzung der Risaliten als Wehrtürme möglich. Von diesen konnten die Nord- und Südseite des Gebäudes optimal verteidigt werden.

<sup>71</sup> Henrich 2006, 106-116.

<sup>72</sup> Henrich 2006, 116-117. Detaillierte Untersuchungen in den Gebieten östlich von Bodenbach werden nach Fertigstellung weitergehende Informationen zur dortigen Siedlungsentwicklung bringen. Vgl. dazu die Vorberichte: Baur 2012, 235-246 sowie Giljohann 2012, 247-262.

<sup>73</sup> Mertes 1980/81, 411-412.

<sup>74</sup> Halbardier 1998, 130-131.

<sup>75</sup> Vgl. hierzu auch die Zusammenstellung der bildlichen Darstellungen bei: Percival 1976, 22-23 oder auch die aus dem Trierer Land bekannten *aediculae* in Hausform, darunter auch Beispiele mit zwei Eckrisaliten (Römer Mosel Saar 1983, 136 Nr. 59 mit weiteren Literaturangaben).

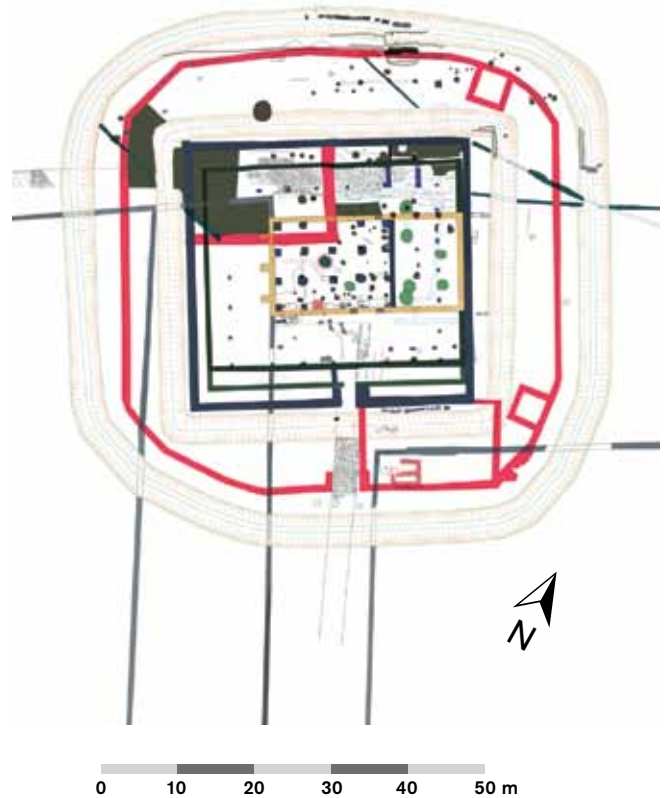
<sup>76</sup> Grundlegend mit weiterer Literatur: Sommer 2013, 133-139.



**30** Mageroy, villa. In Dunkelgrau hervorgehoben sind die spätantiken Umbauten zur Befestigungsanlage.

Die Westseite wurde durch die zusätzlich errichtete Wehrmauer sowie drei Gräben geschützt, von denen der innere Graben 3 besonders breit und tief war. Bei dieser Mauer handelt es sich um eine Holz-Erde-Mauer mit einer Steinschale an der Feindseite und rückwärtigen Pfosten zur Stabilisierung. Die Breite der Mauer von nur 1-1,5 m im Fundament in Kombination mit der Bauweise spricht gegen die Existenz eines Wehrgangs.

Konzeptionell ist die Befestigungsanlage von Bartringen als Parallele zu nennen [Abb. 31]. Dort konnte eine im Fundament 1,2 m und im Aufgehenden 0,9 m breite Wehrmauer mit einem vorgelagerten 3,6 m breiten und 1,4 m tiefen Graben nachgewiesen werden<sup>77</sup>. In der letzten Bauphase wurde dort die Mauerstärke im Aufgehenden auf 0,8 m reduziert und die gesamte Anlage von einem 4 m breiten und 1,2 m tiefen Spitzgraben umgeben<sup>78</sup>. In beiden Bauphasen wird kein Wehrgang rekonstruiert<sup>79</sup>.



**31** Bartringen. Plan des zur Befestigung ausgebauten Nebengebäudes der villa.

Dagegen rekonstruiert Angelika Hunold für die ebenfalls 1,2 m breite Wehrmauer der Höhenbefestigung auf dem Katzenberg einen Wehrgang, der nur zur Hälfte auf der Mauer aufliegt und durch eine auf der Innenseite der Mauer angebrachte Holzkonstruktion fixiert wird. Der Fund von Nägeln an den entsprechenden Stellen entlang der Mauer, die Größe der gesamten Anlage sowie der große Abstand zwischen den Türmen machen diese Rekonstruktion plausibel<sup>80</sup>. Auch für die Befestigung von Echternach wird aufgrund von Spolienblöcken als Unterlage für Pfosten ein Wehrgang an der massiven Steinmauer

<sup>77</sup> Krier 2009, 22.

<sup>78</sup> Krier 2009, 22.

<sup>79</sup> Krier 2009, 23 Abb. 7.

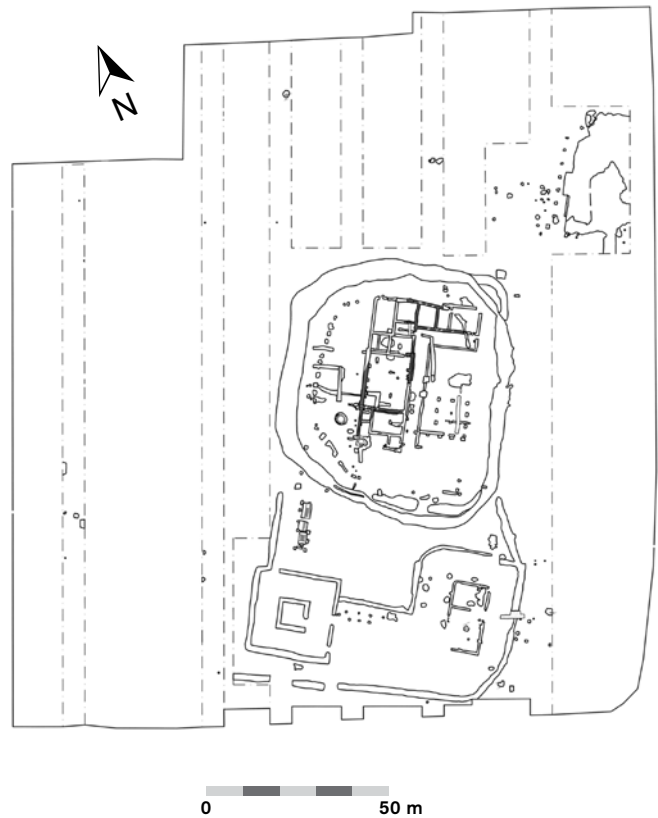
<sup>80</sup> Hunold 2011, 118-124.

postuliert<sup>81</sup>. Bei der Befestigungsanlage von Ortho gehen die Bearbeiter aufgrund einer parallel zur gemörtelten Zweischalenmauer verlaufenden Pfostenreihe von einem Wehrgang aus<sup>82</sup>. Die hier genannten Beispiele zeigen, dass in den spätantiken Befestigungen das Verteidigungskonzept individuell der jeweiligen topographischen Situation, der vorhandenen Bausubstanz und der Größe angepasst wird.

Entsprechend der Forschungsmeinung, dass die Höhe der Wehrmauer etwa der doppelten Breite des Fundamentes entspricht<sup>83</sup>, muss man für Bodenbach von einer Mindesthöhe der Mauer, ohne Wehrgang, von 2,5 m ausgehen. Somit ist es auch nicht weiter erstaunlich, dass auch bei anderen spätantiken Befestigungsanlagen, hier vor allem Höhenbefestigungen, die Fundamentbreite der Wehrmauern regelhaft mindestens 1 m beträgt, da Mauern unabhängig von der Ausführung (Verwendung von Mörtel, Trockenmauerwerk, Holzpalisaden)<sup>84</sup> erst ab dieser Breite bis in eine fortifikatorisch sinnvolle Höhe errichtet werden konnten.

An der Westseite ist der innere Graben wegen der schmalen Berme von den als Türmen genutzten Risaliten nicht einzusehen. Schließt man konstruktionsbedingt einen Wehrgang aus, muss an der Westseite ein Turm existiert haben. Die geringe Breite der Berme dort spricht gegen einen nach außen vorspringenden Turm. Vielmehr ist hier in Analogie zu den aus Echternach<sup>85</sup>, Bartringen<sup>86</sup> oder auch Ungstein<sup>87</sup> bekannten Beispielen von quadratischen, nach innen ragenden Türmen auszugehen. Da in den Georadarmessungen keine entsprechenden Mauerbefunde zu erkennen sind, hat es sich vermutlich um einen Holzturm gehandelt.

Wie oben ausgeführt, ist der Eingang in die Befestigung aufgrund der topographischen Situation an der Ostseite zu vermuten. Da mit Ausnahme der oben beschriebenen, rezenten Störung in der Nordwestecke keine Unterbrechungen im Verlauf der Gräben feststellbar sind, stellt sich die Frage, wie die Eingangssituation gestaltet war. Da bei den meisten Parallelbefunden wie zum Beispiel in Bartringen, Goeblingen-Miecher [Abb. 35], Weilerswist [Abb. 32] oder Pulheim<sup>88</sup> im Grabenverlauf ebenfalls keine Lücken feststellbar sind, muss man von im Gefahrenfall leicht zu



32 Weilerswist. Plan des Villengebäudes mit Palisaden und Wehrgraben.

entfernenden Brückenkonstruktionen aus Holz ausgehen<sup>89</sup>. Das Gefälle nach Osten sowie eine Geländekante östlich von Graben 2 bieten einen natürlichen Schutz an dieser Seite und machen es wahrscheinlich, dass Graben 1 zwar bis zur

<sup>81</sup> Metzler/Zimmer/Bakker 1981, 292.

<sup>82</sup> Mertens/Rémy 1971, 18.

<sup>83</sup> Hunold 2011, 119 mit weiteren Literaturhinweisen und auch Ausnahmen von dieser Regel.

<sup>84</sup> Gilles 1985, 28-31.

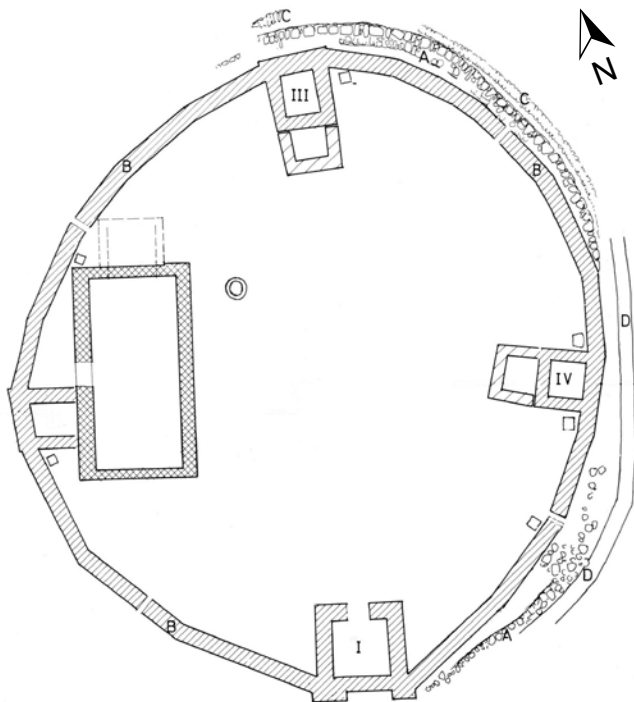
<sup>85</sup> Metzler/Zimmer/Bakker 1981, 277-282; 291 mit weiteren Beispielen.

<sup>86</sup> Krier 2009 Taf. 1 sowie zuletzt: Krier 2011.

<sup>87</sup> Bernhard 1981a, 29 Abb. 8.

<sup>88</sup> Bartringen: Krier 2009 Taf. 1; zu den anderen Fundstellen vgl. Henrich 2010a, 40 Abb. 10; 43 mit weiterführender Literatur.

<sup>89</sup> In der befestigten villa von Elsdorf, Alt-Etzeiler (HA 139) war dagegen eine Unterbrechung im Graben als Durchgang festzustellen (Gaitzsch/Haarich 2012, 126 Abb. 1).



33 Echternach. Befestigungsanlage.

Hälfte an der Nord- und Südseite, jedoch nicht an der Ostseite ausgehoben wurde, wenngleich ein erosionsbedingtes Fehlen nicht auszuschließen ist.

Die allgemeine Ausführung der Verteidigungsanlagen in Bodenbach macht es wahrscheinlich, dass auch die Torsituation entsprechend aufwendig gestaltet war. So ist in Echternach der Eingang in die Befestigung B mit einem Torturm gesichert [Abb. 33]<sup>90</sup>. Ein Tor mit L-förmig nach Innen abknickenden Zungenmauern schützt in beiden Bauphasen den Eingang der Bartringer Befestigung<sup>91</sup>. Hierdurch ergeben sich entsprechende Rekonstruktionsmöglichkeiten für die Bodenbacher Anlage<sup>92</sup>, da von dem Torturm zusätzlich die sehr breite Berme bestrichen und die Ostseite somit gegen Angriffe geschützt werden konnte.

Insgesamt war das Gebäude durch die archäologisch nachgewiesenen drei Verteidigungsgräben und die Wehrmauer sowie die rekonstruierten Bauten (Torgebäude an der Ost- und Zwischenturm an der Westseite) mit vergleichsweise wenigen Verteidigern sehr gut gegen Angreifer zu

schützen. Den Gräben kam dabei eine besondere Bedeutung zu<sup>93</sup>.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Grundriss und Struktur der Fortifikation in Form, Größe und Ausführung auf den ersten Blick mit Kleinkastellen am Obergermanisch-Raetischen Limes zu vergleichen sind<sup>94</sup>. Betrachtet man jedoch die Größe und auch die Bausubstanz des zu befestigenden Gebäudes, wird klar, dass sich kaum Alternativen für eine Fortifikation bieten und hier der Grund für die vermeintliche Ähnlichkeit zu suchen ist. Die fehlenden Militaria sowie die fortifikatorisch sehr ungünstige Lage des Villenhauptgebäudes sprechen klar gegen eine Errichtung oder Nutzung der Anlage durch das Militär. Vielmehr besaßen vermutlich der Villenbesitzer oder der mit dem Ausbau als Befestigung Beauftragte Kenntnisse im Bau von Verteidigungsanlagen. Dies wird besonders durch die Wehrgräben deutlich, die sich aufgrund ihrer Regelmäßigkeit von denjenigen anderer befestigter Villenanlagen unterscheiden. Durch die Kombination der Gräben und Wehrmauern ist es gelungen, eine an mittelkaiserzeitlichen Verteidigungsschemata orientierte Befestigungsanlage zu errichten, die auch mit vergleichsweise wenigen Verteidigern gegen Angriffe geschützt werden konnte. Besonders mittels der Gräben konnten Angreifer in einer Entfernung von 12-20 m vor der Wehrmauer gestoppt und bekämpft werden. Hier zeigt sich ein der Anzahl der Bewohner<sup>95</sup> angepasstes Ver-

<sup>90</sup> Metzler/Zimmer/Bakker 1981, 277-279.

<sup>91</sup> Krier 2009, 23 Abb. 7.

<sup>92</sup> So können die Tore bei Höhenbefestigungen kaum als Parallelen herangezogen werden, da diese in der Regel aufgrund der topographischen Situation meist als vorgeschichtliche Zangentore gestaltet sind (zusammenfassend: Hunold 2011, 341-342).

<sup>93</sup> „Unerlässlich sind zur Abwehr von Angriffen umlaufende Gräben. Nur mit einem Graben war es möglich, geschlossen angreifende Verbände aufzulösen und wirksam mit Fernwaffen zu bestreichen“ (Bernhard 1981a, 60).

<sup>94</sup> Fleer 2004, 75-92.

<sup>95</sup> Als einziger Wert ist hier der Befund aus Harting mit 13 getöteten Villenbewohnern zu nennen (Schröter 1984, 118-120). Aufgrund der vergleichbaren Größe der Villen von Bodenbach und Harting ist für Bodenbach von einer vergleichbaren Anzahl an Bewohnern auszugehen.

teidigungskonzept, das auf der Basis einer effektiven Verteidigung zur Abschreckung und präventiv als Reaktion auf drohende Überfälle kleinerer Gruppen von Angreifern geschaffen wurde, jedoch nicht für eine dauerhafte Belagerung oder zur Abwehr eines Angriffs einer großen Anzahl von Aggressoren konzipiert war.

## 12 Historische Einordnung

Nach Analyse der Kleinfunde wurde die *villa* vermutlich im letzten Drittel des 3. Jahrhunderts als Befestigungsanlage ausgebaut. Ob diese Baumaßnahme als Reaktion auf die mit den historisch überlieferten Germaneneinfällen einhergehenden Übergriffe auf die Bevölkerung im Trierer Land durchgeführt wurde<sup>96</sup> oder aber im Kontext von Bagaudenaufständen zu Beginn der Herrschaft Diocletians<sup>97</sup> steht, ist letztendlich nicht zu entscheiden. In diesem Zeitraum ist auch der Bau anderer Befestigungen in den ländlichen Gebieten zum Schutz der Bewohner und der Ernte zu sehen. Hierzu zählen neben befestigten Villenanlagen auch Befestigungen, die im Umfeld einer *villa* gebaut wurden und vielleicht auch, wie unten ausgeführt, Höhenbefestigungen<sup>98</sup>.

Nun stellt sich die Frage zur Bedeutung der Bodenbacher Anlage im Kontext dieser Befundgattung und zur Stellung innerhalb der historischen Entwicklung im Trierer Land.

Die Auswertung der Fundmünzen hat ergeben, dass die *villa* nach 352 verlassen wurde. Die Bodenbacher *villa* teilt somit das Schicksal zahlreicher anderer Siedlungen in diesem Zeitraum. Dies gilt beispielsweise auch für die benachbarte Fundstelle bei Bongard mit einer Münzreihe bis in die Mitte der 350er Jahre<sup>99</sup>. Diese Datierung macht es wahrscheinlich, dass beide Fundstellen im Zuge der Wirren nach der Usurpation des Magnentius wüstfielen<sup>100</sup>.

Jedoch unterscheiden sich die im Bereich des Bodenbacher Kellers festgestellten Brand- und Zerstörungsschichten durch die Quantität und Qualität der Kleinfunde von anderen Zerstörungshorizonten<sup>101</sup>. Dies lässt darauf schließen, dass das Gebäude bereits vor dem Niederbrennen systematisch ausgeräumt worden war. Die Verfüllung von Graben 3 zeigt zudem, dass auch die Wehrmauer zumindest an der West- und Nord-

seite mit einem Mal niedergebrannt, eingerissen und das Steinmaterial in den Graben 3 eingefüllt wurde.

Das schon fast besenreine Verlassen des Gebäudes vor dem Niederbrennen und das systematische Unbrauchbarmachen der Verteidigungsanlagen (Einreißen der Wehrmauer, Verfüllen des Grabens) könnten so gedeutet werden, dass die Befestigungsanlage nicht während eines Angriffs, sondern von den Besitzern vor dem Verlassen systematisch zerstört und damit unbrauchbar gemacht wurde.

Auch bei anderen Fundstellen, wie beispielsweise der Höhenbefestigung auf dem Nahekopf bei Frauenberg, zeigen neue Grabungsergebnisse und die kritische Sichtung der Altfunde, dass mitnichten pauschal von einer gewaltsamen Zerstörung aller Anlagen durch Angreifer ausgegangen werden kann. Vielmehr sollte auch ein friedlicher Abzug der Bewohner in Betracht gezogen werden, auch wenn einzelne Fundgattungen mehr oder weniger zweifelhafte Hinweise für ein gewaltsames Ende liefern<sup>102</sup>.

Dass die Vorstellung von verheerenden Germaneneinfälle in der 2. Hälfte des 3. oder auch des 4. Jahrhunderts überdacht werden sollte beziehungsweise nicht jede *villa* davon betroffen war, zeigen exemplarisch die Forschungsergebnisse in den Villenanlagen von Duppach-Weiermühle<sup>103</sup>, Reinheim<sup>104</sup> oder in der Pfalz in Bruchmühlbach-

<sup>96</sup> Vgl. Ammianus Marcellinus XXVII 2, 10-14, oder die Nennung des *praefectus latronibus arcendis* auf einem Sarkophag in Hochstetten-Dhaun (CIL XIII 6211). – Zur Notwendigkeit, die Schriftquellen im Hinblick auf ihre ursprüngliche Funktion kritisch auszuwerten, vgl. Whittaker 1995, 11-20.

<sup>97</sup> Urban 1999, 94-96.

<sup>98</sup> Henrich 2015.

<sup>99</sup> Mertes 1980/81, 412.

<sup>100</sup> Vgl. hierzu: Wigg 1991, 19-30.

<sup>101</sup> Vgl. Anm. 70 und hier besonders die Zerstörungsschicht aus Traben-Trarbach mit etwa 1 000 Münzen und anderen teilweise großformatigen Metallteilen: Binsfeld 1976, 119-132.

<sup>102</sup> Miron u. a. 2008/09, 240-241.

<sup>103</sup> Henrich 2013, 16.

<sup>104</sup> Miron/Müller/Schäfer 1993, 123.

Miesau, Großsteinhausen<sup>105</sup> oder Champion<sup>106</sup>. Dort fehlen entsprechende Zerstörungshorizonte. Zudem können, wie oben angeführt, auch andere innenpolitische Krisen, wie die literarisch überlieferten Bagaudenaufstände<sup>107</sup>, zur Zerstörung einzelner Anlagen geführt haben. Die kausale Verknüpfung von Brand- und Zerstörungsschichten mit bestimmten Personengruppen oder historischen Ereignissen beziehungsweise Vorgängen in einer Zeit innenpolitischer Krisen und Angriffe von außen ist nicht möglich. In dem Zusammenhang ist auch die pauschale Deutung von teilweise mehr als 1 m mächtigen, im Kontext von Zerstörungen interpretierten Brandschichten als Hinweis auf Germaneneinfälle zu hinterfragen<sup>108</sup>. Solch massive Schichtpakete sind weniger durch das Abbrennen eines Gebäudes, sondern vielmehr durch das Abladen von Ascheresten beispielsweise aus Darren oder der Eisenverarbeitung<sup>109</sup> zu erklären. Die genannten Beispiele machen deutlich, dass es durchaus lohnend erscheint, Grabungsergebnisse hinsichtlich der Interpretation von Zerstörungshorizonten erneut einer kritischen Prüfung zu unterziehen<sup>110</sup>. Hierdurch wäre zu klären, inwiefern das Wüstfallen der römischen Villenlandschaft mit Zerstörungen der Villengebäude durch Germanen oder andere Aggressoren in Zusammenhang zu bringen ist oder die *villae* ohne Kampfhandlungen geräumt wurden. Das Einreißen der Wehrmauer und das Verfüllen des inneren Grabens in Bodenbach führten auf jeden Fall dazu, dass die Bodenbacher Befestigung nicht mehr als solche genutzt werden konnte, und demnach auch nicht den für das Trierer Land literarisch und durch Kleinfunde überlieferten Germanen<sup>111</sup> als Unterschlupf dienen konnte<sup>112</sup>.

Der Ausbau der *villa* von Bodenbach zur Befestigungsanlage passt sehr gut in das Bild, das in den historischen Quellen für das Trierer Land im 4. Jahrhundert überliefert ist. So zeigt die Beauftragung des Germanen Charietto zur Bekämpfung der Germanen<sup>113</sup>, dass das römische Militär mit der Angriffstaktik der Germanen nicht zurechtkam. Aus der Regierungszeit Julians wird berichtet, dass die Germanen sich tagsüber in den Wäldern versteckten und nachts Überfälle in kleinen Verbänden durchführten, was die Bekämpfung durch reguläre römische Truppen erschwerte

oder gar unmöglich machte<sup>114</sup>. Als Antwort auf genau diese Art der Bedrohung, die durch das römische Heer nicht beseitigt werden konnte, wurden in privater Initiative Befestigungen gebaut<sup>115</sup>.

Im Rahmen der Auswertung archäologischer Funde ist es auf der vorhandenen Quellenbasis äußerst problematisch, historische Ereignisse mit der Errichtung der Anlage in Verbindung zu bringen, da abgesehen von der lückenhaften historischen Überlieferung die absolutchronologische Einordnung der Kleinfunde hierfür nicht ausreicht. Unstrittig ist jedoch der Umstand, dass das Ende der Anlage, ob sie nun im Kampf zerstört oder systematisch niedergelegt wurde, im weitesten Sinne mit den Magnentiuswirren im Zusammenhang stehen muss und sich damit in eine Vielzahl anderer Befunde einreicht, die entsprechend interpretiert werden<sup>116</sup>.

<sup>105</sup> Bernhard 1981b, 29; 35.

<sup>106</sup> Van Ossel/Degnée 2001, 242.

<sup>107</sup> Urban 1999, 94-96.

<sup>108</sup> So z. B. in den *villae* von Leudersdorf „Maiweiler“ (Henrich 2006, 165) oder Gerolstein (Henrich/Tabaczek/Zelle, 2004/05, 102).

<sup>109</sup> Vgl. hierzu den Befund von Bengel, der von W. Binsfeld aufgrund von Schlackefunden als Schmiede angesprochen wird und die bei den Grabungen dokumentierten aschehaltigen Schichten in Kombination mit zahlreichen Fundmünzen, für die eine Deutung als Schatzfund nicht ausgeschlossen werden kann, als Zerstörungshorizont von 353 n. Chr. interpretiert wird (Binsfeld 1977/78, 127).

<sup>110</sup> So beispielsweise bei Polfer 2001, 77-78.

<sup>111</sup> Gilles 1981, 333 ff.; vgl. auch für die benachbarten Gebiete: Bernhard 1999, 15-46.

<sup>112</sup> Vgl. hierzu die Überlieferung bei Ammianus Marcellinus XVII 3,1, der beschreibt, dass verlassene römische Befestigungen von den Germanen besetzt wurden.

<sup>113</sup> Zosimus, *Historia nova* III 7.

<sup>114</sup> Zosimus, *Historia nova* III 7.

<sup>115</sup> Vgl. hierzu auch die akute und flächendeckende Bedrohung in den ländlichen Gebieten Galliens im 5. Jahrhundert, die Orientus beschreibt: *Per vicos, villas, per rura, et compita, et omnes, per pagos, totis vel inde viis mors, dolor, excidium, strages, incendia, luctus uni fumavit Gallia te rogo* (Orientus, *Commenitorium* II 181-184).

<sup>116</sup> Vgl. hierzu beispielsweise Bernhard 1981b.



### 13 Die Bodenbacher Anlage im Kontext spätantiker Befestigungen in Gallien und Niedergermanien

Im Norden Galliens sowie in Niedergermanien sind aus der Spätantike Befestigungen von *vici*<sup>117</sup> oder in *vici*<sup>118</sup> bekannt. Daneben existiert die zahlenmäßig größte Gruppe der Höhenbefestigungen, die A. Hunold, ausgehend vom Katzenberg bei Mayen unter Berücksichtigung der älteren Literatur, einer detaillierten Analyse unterzogen hat<sup>119</sup>. In größerer Anzahl sind zudem Befestigungsanlagen aus dem direkten Umfeld römischer Villenanlagen überliefert<sup>120</sup>, sowie solche, die zur Sicherung wichtiger Verkehrswege angelegt wurden<sup>121</sup>.

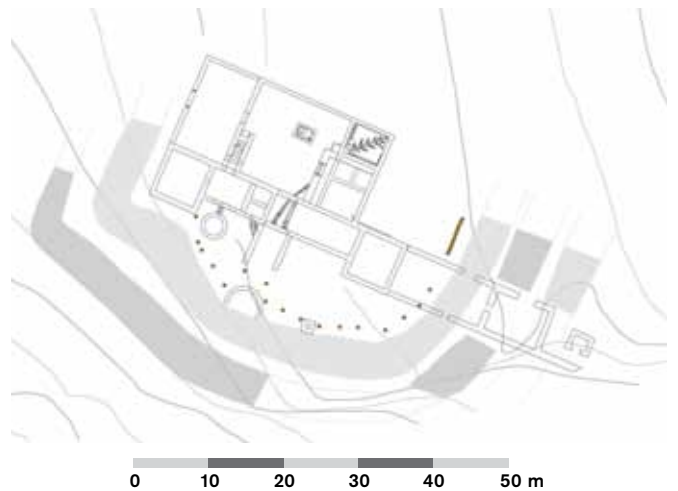
Für die in der Spätantike befestigte Villenanlage von Bodenbach sind jüngst mehrere Parallelen bekannt geworden, die vermuten lassen, dass das bislang weitgehende Fehlen dieser Befunde im Rheinland und den angrenzenden Gebieten vor

allem auf die Grabungsmethode zurückzuführen ist. So wurden die Baubefunde der Villenanlagen und weniger deren direktes Umfeld archäologisch untersucht. Erst mit den großflächigen Notgrabungen und geophysikalischen Prospektionen änderte sich dieses Bild. Das Fehlen dieser Befundgattung in Obergermanien und Gallien<sup>122</sup> kann hierdurch jedoch nicht erklärt werden und soll weiter unten diskutiert werden.

Exakte Parallelen, das heißt, festungsartig ausgebaute Hauptgebäude von Villenanlagen, sind von Goeblingen-Miecher [Abb. 35], Weilerswist [Abb. 32], Mageroy [Abb. 30] und Kerpen-Manheim [Abb. 34] bekannt<sup>123</sup>. Diese Befunde waren der Anlass, eine von lateinischen Begriffen losgelöste Typologie zu erstellen<sup>124</sup>:



34 Kerpen-Manheim. Befestigtes Villengebäude.



35 Goeblingen-Miecher. Befestigte Villa.

<sup>117</sup> Brulet 2006, 158.

<sup>118</sup> So z. B. in den *vici* von Mamer (Dövenner 2008, 59-64), Dalheim (Krier/Henrich 2014, 132), im *vicus Belgica* (Ulbert 2012, 351 Abb. 2) oder in Mittelstrimmig (Leifeld 2013, 77-100).

<sup>119</sup> Hunold 2011. Vgl. die Zusammenstellung bei Hunold 2011, 328-331.

<sup>120</sup> Henrich 2015.

<sup>121</sup> Brulet 2006, 159; 164.

<sup>122</sup> So stellte bereits Grenier 1931, 464 fest: „J'ai cherché en vain, en Gaule, des exemples des villas fortifiées telles qu'on trouve en Afrique“.

<sup>123</sup> Kerpen-Manheim: Gaitzsch/Haarich 2012, 126-129. – Goeblingen-Miecher: Krier 2011; Grissius 2012, 16-18; Lahur 2009, 16-17; Adam 2006, 13-15. – Mageroy: Halbardier 1998, 130-131.

<sup>124</sup> Henrich 2015.

**Typ Ia** Befestigungsanlage mit einem oder mehreren Gräben und einer Palisade und/oder Erdwall/Mauer in direkter Nähe zu einer Villenanlage, ohne direkten Bezug zu einer Straße, ohne erkennbare Innenbebauung.

**Typ Ib** Wie Typ Ia, jedoch mit einer Innenbebauung in Form eines Stein- oder Holzgebäudes, das speziell für die Befestigung errichtet wurde.

**Typ IIa** Mit einem oder mehreren Gräben und einer Palisade und/oder Erdwall/Mauer vollständig oder teilweise befestigtes Hauptgebäude einer Villenanlage.

**Typ IIb** Mit einem oder mehreren Gräben und einer Palisade und/oder Erdwall/Mauer befestigtes Nebengebäude einer Villenanlage.

**Typ IIc** Sonstige bauliche Strukturen wie zum Beispiel Grabbfeiler, die mit einem oder mehreren Gräben und einer Palisade und/oder Erdwall/Mauer befestigt wurden.

**Typ III** Höhenbefestigungen, die nicht an einer wichtigen Wasser- oder Fernstraße liegen.

Entsprechend dieser Typologie sind die Befestigungen von Bodenbach, Weilerswist, Kerpen-Mannheim, Elsdorf, Alt-Elzweiler, Mageroy, Goeblingen-Miecher dem Typ IIa und Bartringen, Etzweiler dem Typ IIb zuzurechnen. Die übrigen Fundstellen sind beim aktuellen Forschungsstand nur allgemein dem Typ II zuzuweisen und unterscheiden sich von den als Befestigung ausgebauten Nebengebäuden (Typ IIb) meist größerer Villen wie zum Beispiel in Bartringen oder zahlreichen Anlagen in Niedergermanien<sup>125</sup>. Wesentliches Kennzeichen von Befestigungsanlagen der Typen IIa und IIb ist die Lage fernab der Fernstraßen an fortifikatorisch ungünstigen, jedoch für römische Villenanlagen typischen Standorten. Die Bausubstanz der Villenanlage war somit der wichtigste Standortfaktor, wohingegen eine gute Weitsicht oder die Möglichkeit, den Straßenverkehr zu überwachen, nicht relevant war beziehungsweise eine untergeordnete Rolle spielte. Folglich ist eine wie auch immer geartete Funktion als militärischer Kontrollposten für diese Befunde auszuschließen und macht den privaten und demnach zivilen Charakter der Anlagen deutlich. Die Nutzung der Villenarchitektur unter Inkaufnahme der fortifikatorisch in der

Regel ungünstigen Lage zeigt zudem, dass es sich bei den Erbauern dieser Anlagen um die Besitzer der Villenanlagen handeln muss, die versuchten, sich selbst und ihren Besitz auf diese Art und Weise gegen Angreifer zu verteidigen<sup>126</sup>, ohne eine neue Befestigungsanlage errichten zu müssen<sup>127</sup>. Als seit Langem bekannte Parallele kann auch der *burgus* von Bad Dürkheim-Ungestein genannt werden. Für diesen zieht Helmut Bernhard einen Zusammenhang mit einer der benachbarten Villen in Betracht, macht jedoch deutlich, dass dies beim aktuellen Forschungsstand lediglich eine Hypothese bleiben muss<sup>128</sup>. Auch hier liegt die Befestigung in einer fortifikatorisch ungünstigen Lage in direkter Nachbarschaft zu zwei *villae rusticae*<sup>129</sup> und entspricht somit den oben genannten Parallelen.

Bei der detaillierten Betrachtung der Verteidigungseinrichtungen fällt auf, dass es Unterschiede im Detail gibt, was die Form, Tiefe und Breite der Gräben sowie deren Grundriss betrifft. Die Wehrmauer kann als gemörtelte Mauer, als Trockenmauer oder, wie in den meisten Fällen, als Palisadenkonstruktion ausgeführt sein. Hier spiegeln sich weniger unterschiedliche Funktionen oder Bedeutungen der Anlagen wider, sondern vielmehr das militärische Know-how sowie die für die Arbeiten zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte und Baumaterialien. Besonders in den steinarmen Regionen Niedergermaniens war der Bau einer Palisade die kostengünstige und schneller zu realisierende Alternative zu einer Mauer.

In diesem Kontext gehört die Bodenbacher Befestigung mit einer Datierung an das Ende des 3. und in die 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts chronologisch in die Gruppe II der Höhenbefestigungen

<sup>125</sup> Henrich 2010a, 40 Abb. 10.

<sup>126</sup> So auch Krier 2011.

<sup>127</sup> Eine staatliche Förderung des Ausbaus einzelner Villenanlagen zu Befestigungsanlagen, zur Sicherung der Nahrungsmittelvorräte, kann zwar nicht ausgeschlossen werden, wäre aber in der Krisenzeit des 3. und 4. Jhs. ein Zeichen von Schwäche der römischen Administration, die nicht mit der ansonsten feststellbaren nach außen positiven Zurschaustellung in Einklang zu bringen wäre.

<sup>128</sup> Bernhard 1981, 72.

<sup>129</sup> Bernhard 1981, 72.

nach Brulet<sup>130</sup>, ohne jedoch wie die meisten der dort aufgeführten Höhenbefestigungen auch in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts weiter genutzt worden zu sein.

Bei der zeitgleichen Nutzung von Höhenbefestigungen und befestigten Villen in direkter Nachbarschaft zueinander stellt sich automatisch die Frage, inwiefern beide Befestigungstypen auch in ihrer Funktion identisch sind oder sich hier neben unterschiedlichen Nutzungen und Konzepten auch unterschiedliche Erbauer manifestieren.

Eine grundsätzliche und in der Forschung viel diskutierte Frage ist die Bedeutung und Funktion des römischen Militärs für und bei der Errichtung spätantiker Befestigungen und hier besonders derjenigen in den ländlichen Gebieten. So spricht Hunold den Höhenbefestigungen Nordgalliens eine militärische Funktion zu, schließt eine Nutzung als Refugium aus<sup>131</sup> und deutet die spätantiken Höhenbefestigungen Nordgalliens als „staatlich initiierte Wehrbauten“, die ein in der Tiefe gestaffeltes Verteidigungssystem zur Sicherung der ländlichen Gebiete mitsamt den wirtschaftlichen Zentren und der Verkehrswege darstellen<sup>132</sup>. Sie zieht neben Militariafunden, zu denen sie unter anderem Zwiebelknopffibeln und Gürtelbeschläge zählt<sup>133</sup>, bauliche Einrichtungen wie Bäder oder besondere Formen der Innenbebauung, die kasemattenartig an die Innenseite der Wehrmauer errichtet wurden, als Argument für eine militärische Nutzung heran<sup>134</sup>. Die hierbei dem Militär zugesprochenen Lederbeschläge des Pferdegeschirrs aus dem 3. Jahrhundert<sup>135</sup> kommen jedoch auch regelhaft in zivilen Kontexten vor<sup>136</sup>. Bezüglich dieser Fundgattung, aber auch bei Teilen von spätantiken Militärgürteln<sup>137</sup> ist eine Gesamtanalyse des ganzen Kontextes unerlässlich<sup>138</sup>, die es erst erlaubt, weitergehende Interpretationen zu Funktion und Provenienz von Ausrüstungsgegenständen<sup>139</sup> – einschließlich der genannten baulichen Einrichtungen – zu formulieren<sup>140</sup>.

Zudem hängt Hunolds Meinung nach die Funktion der Höhenbefestigung eng mit der Art und Zusammensetzung der dort stationierten Truppen zusammen<sup>141</sup>. Somit impliziert sie automatisch eine generelle Anwesenheit von militärischen Einheiten und schließt eine Verteidigung durch nichtmilitärische Einheiten, also die bewaffnete

Zivilbevölkerung, wie sie auf dem Augsburger Siegesaltar als *populares* beschrieben wird, aus<sup>142</sup>.

Sie sieht einen direkten funktionalen Bezug zwischen den Höhenbefestigungen und den Wasserwegen und geht davon aus, dass hier im Rahmen von „Kettenbildungen“ die Wasserwege, und hier besonders die Mosel und ihre Nebenflüsse, gesichert werden sollten<sup>143</sup>. Das Argument, die Lage der Befestigungen an Fließgewässern sei aufgrund der orohydrographischen Situation auch meist nur dort möglich, wo sich Bach oder Fluss tief in das Gelände eingeschnitten hat, entkräftet sie mit der Beobachtung, dass nicht in allen Tälern solche Befestigungen nachgewiesen sind<sup>144</sup>. Die direkte Nähe von Höhenbefestigungen zu römischen Straßen hingegen spielte Hunolds Ansicht nach eine untergeordnete Rolle<sup>145</sup>. Hier stellt sich der Verfasser die Frage, warum überregionale, wichtige Straßenverbindungen wie zum Beispiel die Strecke Köln-Trier im südlichen Abschnitt lediglich durch die Kastelle in Bitburg und Jünkerath geschützt, wohingegen im weiteren Eifel-/Ardennengebiet vergleichsweise kleine

<sup>130</sup> Brulet 2008, 51-54. Vgl. hierzu auch zusammenfassend: Hunold 2011, 309-310.

<sup>131</sup> Hunold 2011, 390-391.

<sup>132</sup> Hunold 2013, 107.

<sup>133</sup> Hunold 2011, 383 mit Anm. 1111.

<sup>134</sup> Hunold 2011, 384-385.

<sup>135</sup> Hunold 2011, 387-389.

<sup>136</sup> Vgl. hierzu z. B. Gschwind 1998, 125; 137-137 Liste 7.

<sup>137</sup> Eng damit zusammen hängt auch die Beantwortung der grundsätzlichen Frage, welche Funde überhaupt auf die Anwesenheit von spätantikem Militär schließen lassen und ob gleichzeitig eine Verwendung von bewaffneten Zivilisten ausgeschlossen werden kann.

<sup>138</sup> So auch Fischer 2001, 13-18; Mackensen 2001, 325-346 bes. 336-342.

<sup>139</sup> Ich möchte mich hier den kritischen Überlegungen P. Van Ossels zur Interpretation von spätantiken Militaria, aber auch von germanischen Funden anschließen: Van Ossel 1992, 165-168. – Zur Problematik von Waffenfunden in der mittleren Kaiserzeit: Pfahl/Reuter 1996, 119-167.

<sup>140</sup> Vgl. hierzu: Van Ossel 1995, 27-36 bes. 32-33.

<sup>141</sup> Hunold 2011, 323.

<sup>142</sup> Zum Augsburger Siegesaltar: Bakker 1996, 7-13 bes. 11.

<sup>143</sup> Hunold 2011, 357-363.

<sup>144</sup> Hunold 2011, 357.

<sup>145</sup> Hunold 2011, 363-369.

Flüsse durch ein in der Tiefe gestaffeltes System von Befestigungsanlagen verteidigt wurden? Zudem muss man sich fragen, wie ein Wasserweg von Höhenbefestigungen kontrolliert oder gar verteidigt werden konnte, wenn das Flussufer nur über steile Hänge direkt oder einen Umweg erreicht werden konnte?

Denjenigen Höhenbefestigungen, die augenscheinlich nicht an einem Verkehrsweg liegen, spricht Hunold mit dem Verweis auf den in der Regel für diese Anlagen schlechten Forschungsstand, der sich durch Neufunde oder Grabungen ändern kann, ebenfalls eine Funktion als Refugium ab<sup>146</sup>.

Eine andere Theorie wird in der vor wenigen Jahren erschienenen Publikation zu den Grabungsergebnissen der Höhenbefestigung auf dem Nahekopf bei Frauenberg formuliert. Hier postulieren die Bearbeiter für das „in mehrjähriger Bautätigkeit“ entstandene Befestigungswerk<sup>147</sup>: „In Anbetracht seiner Mächtigkeit und qualitätvollen Ausführung ist es nicht von ein paar wenigen Gutsbesitzern des Umlandes, sondern wohlgeplant und -organisiert von einer größeren Bevölkerungsgruppe errichtet und im 4. Jahrhundert vielleicht noch um- und ausgebaut worden“. Ferner gehen sie davon aus, „dass sich eine dorfmäßige Gemeinschaft, deren Gehöfte im Flachland zerstört worden waren, auf dem Berg niederließ“. Unbeantwortet bleibt die Frage nach den wirtschaftlichen Aktivitäten während der Nutzung des Berges als Siedlung. Da der Bau solcher Befestigungsanlagen in der Regel eine Reaktion auf eine Bedrohungslage war, sollte man nicht von einer mehrjährigen Bauzeit, sondern von einer deutlich kürzeren ausgehen. Als Argument sei beispielsweise die Verwendung kurzfristig zur Verfügung stehender Spolienblöcke römischer Grabdenkmäler in den Befestigungsanlagen von Neumagen oder Jünkerath angeführt. Ferner wird für den Nahekopf auch jegliche militärische Beteiligung aufgrund der Lage „fernab der eigentlichen militärischen Operationsgebiete“<sup>148</sup> zugunsten eines zivil organisierten und realisierten Baues ausgeschlossen.

Ein Funktionswechsel der Höhenbefestigungen wird auch mit den Datierungen verknüpft. So erstellt Hunold auf der Basis der durch Kleinfunde ermittelten Eckdaten chronologische Gruppen<sup>149</sup>.

Quellenkritisch problematisch ist dabei die sehr heterogene Datengrundlage. Zumeist handelt es sich um Oberflächenfunde, in der Regel Münzen in sehr unterschiedlicher Anzahl, die durch Sondengänger aufgesammelt wurden. Bei diesen Funden stellen erfahrungsgemäß die jüngsten Münzen das Gros der Funde dar, schließt man umfangreiche Raubgrabungen, die bis in die jüngsten Siedlungsschichten reichen, aus. Ein weiterer Aspekt ist die Datierung der Prägungen und hier besonders die der barbarisierten Antoniniane des Gallischen Sonderreiches, deren Umlaufhöhepunkt keinesfalls zwangsläufig in die 270er/280er Jahre datiert werden muss, sondern hier von einer Nutzung bis in das 4. Jahrhundert auszugehen ist<sup>150</sup>. Auch die Datierung der Keramik liefert mit Ausnahme der mit Rollrädchen verzierten Argonnensigillata nur ungenaue Anhaltspunkte für die Nutzung der Höhenbefestigungen. Hier zeigt sich die Problematik, dass von den spätantiken Befestigungen kaum geschlossene Befunde vorliegen, die anhand des Kontextes nachvollziehbare Auswertungsergebnisse für die absolutchronologische Einordnung liefern<sup>151</sup>.

Weiterhin stellt Hunold einen direkten funktionalen Zusammenhang zwischen *villae* und Höhenbefestigungen her und geht davon aus, dass diese „Militärposten ein fortdauerndes spätantikes Leben auf dem Land möglich machten“<sup>152</sup>. Hier muss jedoch berücksichtigt werden, dass es die große Menge der als Villen interpretierten Fundstellen sehr wahrscheinlich macht, dass je nach dem Radius der Betrachtung immer eine *villa* in der Nähe einer Höhebefestigung nachzuweisen ist oder sich gar mehrere Höhenbefesti-

<sup>146</sup> Hunold 2011, 370-371; so auch Gilles 1998, 73 und 75 Anm. 7.

<sup>147</sup> Miron u. a. 2008/09, 245.

<sup>148</sup> Miron u. a. 2008/09, 271.

<sup>149</sup> Hunold 2011, 372-377.

<sup>150</sup> Vgl. hierzu: Miron u. a. 2008/09, 237-246 (hier werden besonders die Überlegungen zur Chronologie und absolutchronologischen Einordnung der Höhenbefestigungen von Gilles mehr als kritisch hinterfragt).

<sup>151</sup> Vgl. hierzu auch die Auswertungsergebnisse für den Nahekopf vor der Grabung durch K.-J. Gilles und nach der Grabung bei Miron u. a. 2008/09.

<sup>152</sup> Hunold 2013, 105.

gungen im Umfeld einer oder mehrerer Villen befinden. Dabei müssen Aussagen zur zeitgleichen Besiedlung der Villen und der Höhenbefestigungen bedingt durch die absolutchronologische Unempfindlichkeit der spätantiken Kleinfunde naturgemäß vage bleiben<sup>153</sup>. Hinzu kommt die ohne Ausgrabungen nicht zu beantwortende Frage, ob die entsprechenden Villenanlagen im 3. und 4. Jahrhundert überhaupt noch zur landwirtschaftlichen Produktion genutzt wurden oder sich hier neue Wirtschaftszweige, wie beispielsweise die Eisenverhüttung, entwickelten. Auch gilt es zu klären, inwiefern das in der Spätantike flächig auftretende Phänomen der Eisenverhüttung<sup>154</sup> ursächlich mit den Höhenbefestigungen im Zusammenhang steht<sup>155</sup> oder ob es sich hierbei nicht um zwei unabhängige, jedoch gleichzeitige Entwicklungen handelt.

Demzufolge sind Aussagen zu zeitgleich genutzten oder einander abwechselnden *villae rusticae* und Höhenbefestigungen sehr kritisch zu sehen<sup>156</sup>. Dies gilt auch für die Beobachtung, dass in siedlungungünstigen Gebieten in der Spätantike die Anzahl der *villae* sinkt, wohingegen dort die Höhenbefestigungen nachweisbar sind. Das Fehlen von Höhenbefestigungen in Gunsträumen erklärt Hunold damit, dass diese Befestigungsart nicht dem Schutz der Bewohner sondern dem Schutz des Territoriums diene<sup>157</sup>, ohne auszuführen, wie beide Funktionen im archäologischen Befund voneinander zu unterscheiden sind.

Betrachtet man nun zusammenfassend die Forschungen zu den ländlichen, spätantiken Befestigungsanlagen Nordgalliens und Niedergermaniens, die nicht dem gängigen Schema der befestigten *vici* entsprechen<sup>158</sup>, so finden sich zwei grundlegend divergierende Meinungen zur Frage der Erbauer und Nutzer der Anlagen sowie deren Funktion. So geht man einerseits sowohl von einer Initiative zum Bau als auch der späteren Nutzung durch zivile Personen aus und andererseits könnte einiges für militärische, wenn nicht sogar staatliche Baumaßnahmen im Rahmen übergeordneter Konzepte sprechen<sup>159</sup>. Hauptargumente sind dabei fehlende beziehungsweise nachgewiesene Militaria und die Bauweise, die entweder dem klassischen Muster römischer Verteidigungsanlagen entspricht oder aber eher improvisiert wirkt. Auch ein Funktionswechsel während

der Nutzungszeit einzelner Anlagen oder eine Doppelfunktion wurden entsprechend den Baubefunden oder den Kleinfunden vorgeschlagen<sup>160</sup>. Einschränkend wirkt sich bei der Beantwortung wichtiger Fragen speziell bei dieser Befundgattung der sehr heterogene, meist jedoch schlechte Forschungsstand aus. So wird beispielsweise der unterschiedlich hohe Anteil von Argonnensigillata an einzelnen Fundplätzen mit der Anwesenheit von Militär, der Entfernung zu den Handelswegen oder der ethnischen Zusammensetzung der Bewohner erklärt, die diese Keramikart entweder ablehnen (Germanen) oder bevorzugen<sup>161</sup>. Beim derzeitigen Forschungsstand spricht vieles dafür, dass sich im unterschiedlich starken Anteil an Terra sigillata vielmehr die Entfernung zu den Haupthandelsrouten manifestiert<sup>162</sup>. Da die Menge der von einer Fundstelle bekannten Keramik jedoch direkt mit dem Umfang der Grabungsaktivitäten zusammenhängt und diese besonders bei den Höhenbefestigungen vergleichsweise gering sind, stellt sich zwangsläufig die Frage nach der Aussagekraft dieser Fundgattung im vorliegenden Kontext.

Im Gegensatz zu den Höhenbefestigungen sind Befestigungen im Kontext von Villenanlagen aufgrund der fortifikatorisch regelhaft sehr unvorteilhaften Lage weder als Teil eines militärischen Verteidigungssystems konzipiert, noch wurden sie staatlich geplant oder gar gebaut. Vielmehr dienten sie der Zivilbevölkerung im Allgemeinen und den in der *villa* lebenden Menschen im Besonderen zum Schutz vor plündernden Banden, wie sie für das Ende des 3. und vor allem im 4.

<sup>153</sup> So auch Van Ossel 1995, 31.

<sup>154</sup> Vgl. hierzu mit weiterführender Literatur: Leroy 2001, 79-95.

<sup>155</sup> So Hunold 2013, 105.

<sup>156</sup> Anders Hunold 2011, 408-414.

<sup>157</sup> Hunold 2011, 413.

<sup>158</sup> Brulet 2006, 158-159: dort „forts“ und „forteresses“ genannt.

<sup>159</sup> Vgl. zusammenfassend hierzu: Hunold 2011, 312-322.

<sup>160</sup> Zusammenfassend: Hunold 2011, 321-323.

<sup>161</sup> Zusammenfassend: Hunold 2011, 385-386.

<sup>162</sup> Hunold 2011, 386.

Jahrhundert überliefert sind<sup>163</sup>. Die befestigten Hauptgebäude bestätigen dies und zeigen einen neuen Aspekt der spätantiken Verteidigungsanlagen auf, der sich in diesen Privatinitiativen manifestiert. Es spricht vieles für eine funktionale Gleichsetzung der Befestigungen der Typen I und II<sup>164</sup>. In dem Zusammenhang wäre auch die Interpretation der Höhenbefestigungen zu überdenken und deren Funktion und Nutzen nicht an der Datierung<sup>165</sup>, am Fundmaterial oder der Ausführung und Größe der einzelnen Verteidigungseinrichtungen festzumachen, sondern zunächst eine Lageanalyse durchzuführen und die Anlage im Hinblick auf deren verkehrsstrategische Bedeutung zu untersuchen. Die jüngsten Forschungen haben zudem gezeigt, dass viele Aspekte der Befestigungen im Kontext römischer Villenanlagen eng mit dem Forschungsstand, aber auch mit den angewendeten Forschungsmethoden verknüpft sind und hier in den nächsten Jahren weiterführende Ergebnisse zu erwarten sind.

Es stellt sich zudem die Frage, ob eine langfristige Verteidigung dieser kleinen Anlagen, dazu zähle ich auch Höhenbefestigungen (Typ III) mit einer Grundfläche von weniger als 0,5 ha, überhaupt vorgesehen war oder ob die Befestigungen, sei es nun Typ I, II oder III, auch primär eine Abschreckung darstellen und einen plötzlichen Überfall einer geringen Anzahl von Angreifern verhindern sollten. Hier ist davon auszugehen, dass potenzielle Angreifer nicht das Risiko eingingen, beim Überfall auf befestigte Anlagen in verlustreiche Kämpfe verwickelt zu werden, sondern sich stattdessen leichtere Ziele, also unbefestigte *villae* oder *vici*, aussuchten<sup>166</sup>.

Durch die Entdeckung und die Forschungen zu der als Befestigungsanlage ausgebauten *villa* von Bodenbach konnten erstens die Befunde in Mage-roy und Goebli-Gen-Miecher gemeinsam mit den Beispielen aus Niedergermanien als überregional greifbares Phänomen definiert werden. Zweitens wird auch deutlich, dass sich Höhenbefestigungen und befestigte Villenanlagen beziehungsweise Befestigungen bei Villenanlagen durch diese Neuentdeckungen topographisch keinesfalls ausschließen<sup>167</sup>. Drittens sind nun durch den Nachweis der als *villae* ausgebauten Befestigungen, die keinerlei verlässliche Hinweise auf die Anwesenheit von Militär liefern, die bisher zu den Höhen-

befestigungen formulierten Thesen kritisch zu hinterfragen. In dem Zusammenhang ist unklar, warum in der Region um Bodenbach zeitgleich die *villa* befestigt und der 2,2 km entfernte Barsberg<sup>168</sup> durch römisches Militär genutzt worden sein sollen, folgt man der oben beschriebenen funktionalen Ansprache der Höhenbefestigungen von Hunold als rein militärische Befestigungsanlagen zum Schutz einer Region.

Vielmehr sollte man davon ausgehen, dass die Anwesenheit von Militär in der Region keine weiteren privaten Schutzmaßnahmen nötig machen würde. Betrachtet man jedoch die Grundfläche der meisten Höhenbefestigungen, so wird deutlich, dass dort kaum Platz für eine zum Schutz der Region ausreichende Anzahl an Soldaten vorhanden ist. Vielmehr entspricht das Gros der Höhenbefestigungen von der Größe her der Bodenbacher Befestigung von 0,7 ha beziehungsweise ist mit maximal 0,5 ha noch etwas kleiner<sup>169</sup>. Solche Höhenbefestigungen sind somit für eine kleinere Gruppe von (Villen-)Bewohnern leicht zu verteidigen. Diese Tatsache wird durch die topographische Lage der meisten Höhenbefestigungen im positiven Sinne noch verstärkt. An

<sup>163</sup> So z. B. bei Ammianus Marcellinus XXVII 2, 10-14. Vgl. auch den für das Trierer Land nachgewiesenen Germanen Charrietto, der Jagd auf Germanen machte (Zosimus, *Historia nova* III 7) oder den *praefectus latronibus arcendis*, der auf einem Sarkophag in Hochstetten-Dhaun genannt wird (CIL XIII 6211).

<sup>164</sup> Nach Henrich 2015.

<sup>165</sup> Vgl. hierzu die kritischen Bemerkungen zur unreflektierten Datierung von Höhenbefestigungen anhand von Fundmünzen bei: Miron u. a. 2008/09, 234-246.

<sup>166</sup> Überliefert ist dieses Vorgehen auch für einen Angriff von Laeten, die *Lugdunum* angriffen und die, nachdem die Stadttore geschlossen waren, das Umland verwüsteten, anstatt in verlustreiche Kämpfe verwickelt zu werden (Ammianus Marcellinus XVI 11, 4).

<sup>167</sup> Hiervon war P. Van Ossel zu Beginn der 1990er Jahre aufgrund des damaligen Forschungsstandes noch ausgegangen (Van Ossel 1992, 164).

<sup>168</sup> Auf der vorgeschichtlichen Höhenbefestigung wurden zahlreiche, vor allem spätantike Funde gemacht, die auf eine Besiedlung in der Zeit hindeuten (Gilles 1985, 224-225). Von dort stammen auch zwei Münzschatze mit Schlussmünzen aus der Zeit des Gallischen Sonderreiches (Mertes/Bauer 2007, 37).

<sup>169</sup> Hunold 2011, 333 Tab. 17.

dieser Stelle sei exemplarisch der Auberg bei Gerolstein genannt, dessen kaum zugängliche einzelne Felsformationen insgesamt eine Grundfläche von maximal 0,03 ha aufweisen<sup>170</sup>. Hier stellt sich die grundsätzliche Frage, wie diese Anlage überhaupt durch reguläre militärische Einheiten genutzt werden konnte? Andererseits können solch kleine Befestigungen nicht genügend Soldaten aufnehmen, um die Verteidigung/Sicherung von Verkehrswegen zu garantieren.

Anders ist die Sachlage jedoch bei den größeren Befestigungen, wie zum Beispiel beim Katzenberg. Hier bedarf es einer größeren Anzahl an Verteidigern. Gleichzeitig sind hier mehrere Gebäude sowie eine leichte Zuwegung vorhanden, die eher für als gegen die Anwesenheit von Militär und eine bestimmte militärische (Schutz-) Funktion dieser Anlagen sprechen. So postuliert Hunold völlig zu Recht für den Katzenberg einen militärischen Posten, dessen „vornehmliche Aufgabe [...] in der Sicherung der Wirtschaftszentrums Mayen bestand“<sup>171</sup>. Ferner geht sie davon aus, dass größere Befestigungsanlagen im Umfeld von *vici* funktional mit diesen im Zusammenhang standen und für deren Sicherheit sorgen sollten, indem sie unter anderem als Rückzugsgebiete für die Zivilbevölkerung dienten<sup>172</sup>. Doch auch bei *vici* ist keine pauschale Funktionszuweisung der Befestigungsanlagen möglich. Dies zeigt eindrucksvoll die Bauinschrift des *burgus* von Mittelstrimmig, aus der hervorgeht, dass Privatleute den *burgus* gebaut haben<sup>173</sup>.

Die hier formulierten Thesen und auch die neuen Erkenntnisse zum Forschungsstand der spätantiken Befestigungsanlagen in den ländlichen Gebieten Nordgalliens und Niedergermaniens machen deutlich, dass es beim aktuellen Forschungsstand zwingend notwendig ist, für einzelne Befundgattungen oder Fundstellen nach einer Einzelfallprüfung zu überlegen, welche Funktion diese Befestigungsanlagen gehabt haben können. Der hier exemplarisch genannte Faktor der zur Verfügung stehenden Innenfläche kann nur einer der Parameter sein, die angepasst an den Forschungsstand auch in Zukunft kritisch hinterfragt werden müssen. Vielleicht deutet sich bereits jetzt an, dass es nicht möglich ist, die Höhenbefestigungen und die Befestigungen im Kontext von Villenanlagen funktional und hin-

sichtlich ihres Ursprungs und Genese monofunktional oder monokausal zu betrachten, sondern dass hier viel stärker als bisher angenommen Funktionswechsel stattgefunden haben, die sich (bislang) jedoch weder im Fundmaterial noch in den Befunden manifestieren. Die neu entdeckten Befestigungen im Kontext von Villenanlagen haben deutlich gemacht, dass außer der Größe vor allem die Lage und die Einbindung in die lokale und regionale Siedlungsgenese unter Berücksichtigung der absolutchronologischen Einordnung von grundlegender Bedeutung für Auswertung und Interpretation sind. Einzelfallentscheidungen sind hier einer generellen Interpretation vorzuziehen. Eng damit zusammen hängt auch die Frage, wie sich die Verbreitung dieses Typs der spätantiken Befestigungen erklärt und warum diese weitgehend auf den nordgallischen Raum sowie Niedergermaniens beschränkt ist. Zudem kristallisiert sich immer mehr heraus, dass die Höhenbefestigungen, die Befestigungen von *vici* oder bei *vici* sowie diejenigen von Villenanlagen nicht einzeln betrachtet, sondern in ihrer Gesamtheit analysiert werden müssen. Ob sich hier die Reaktion auf ein großräumiges Bedrohungsszenario für die ländliche Bevölkerung manifestiert oder im Vergleich zum südlichen Obergermanien oder Gallien Unterschiede im Verteidigungskonzept der direkten Grenzzone zum Tragen kommen, ist auch im Rahmen dieser Studie nicht abschließend zu sagen.

---

<sup>170</sup> Gilles 1985, 119.

<sup>171</sup> Hunold 2013, 102; vgl. auch Hunold 2011, 268-276.

<sup>172</sup> Hunold 2013, 102; 104.

<sup>173</sup> Haas 2004, 93-102.

## 14 Katalog

Die Farbbezeichnungen richten sich mit Ausnahme der Angaben für das Fensterglas nach dem Michel-Farbenführer 1991; die Farbbestimmung des Fensterglases erfolgt entsprechend der Definition nach Komp 2009, 45 Abb. 9.

Bei der Charakterisierung der Magerung gilt:

Fein: Magerungszuschlag mit bloßem Auge nicht erkennbar.

Mittel: Magerungszuschlag kleiner als 1 mm Korngröße.

Grob: Magerungszuschlag größer als 1 mm Korngröße.

Der Stern hinter der Katalognummer (\*) verweist auf eine Abbildung des Fundes.

### Hauptgebäude

#### Keller (K) Schichten:

**K1:** Brauner, sandiger, stark mit Mörtel durchsetzter Sand mit Grauwackesteinen und vereinzelt Ziegelfragmenten.

#### Funde:

1. Fragmente eines Glasfensters; zylindergeblasen, hellgrün bis olivgrün; D. 1-1,5 mm. FNr. 77.

**K2:** Dachschiefer mit Mörtelfragmenten.

**K3:** Leicht sandiger Ton, stellenweise mit Holzkohle durchsetzt, vereinzelt Schieferfragmente.

#### Funde: [Abb. 36]

1. Aes 3; Constantinus; Mstz. PTR; Trier RIC VII 303; 12 h; 321 n. Chr. FNr. 49.
- 2\*. Ellipsenförmiges Griffende von Kelle/Sieb; Bronze; L. 4,5 cm; B. 4,9 cm; D. 0,2 cm. FNr. 99.
3. Wandscherben von zwei typologisch nicht näher bestimmbar Gefäßen aus farblosem Glas. FNr. 95.
- 4\*. Fragmente eines Glasfensters; zylindergeblasen, hellgrün bis olivgrün; D. 1-1,5 mm. FNr. 95; 88.
- 5\*. Schüssel mit Resten einer Kerbbandverzierung (nicht auf Zeichnung); Terra sigillata. FNr. 83.
- 6\*. Becher; GTW, hellorange, matter Überzug. FNr. 83.
- 7\*. Becher; GTW, hellorange, matter Überzug. FNr. 83.
- 8\*. Einhenkelkrug; Kellergang Keramik Typus 61; Speicherer geflammte Ware; hellgraubraun, fein, rw, lebhaft-rötlichorangefarbener Überzug. FNr. 94.
- 9\*. Krug/Becher; hellorange, fein, rw, Reste eines rötlich- orangefarbenen Überzuges. FNr. 83.

10\*. Topf; hellorange, fein, rw. FNr. 83.

11\*. Topf; braungrau, grob, rw. FNr. 83.

12\*. Schüssel; mittelchromgelb, mittel - grob, rw. FNr. 94.

13\*. Amphore; hellorange, fein, gw. FNr. 94.

14. Mörtelreste mit Ziegeldurchschuss. FNr. 86.

15\*. Dachschieferplatte; 24 x 24 x 1,6 cm; Lochung an einer Ecke. FNr. 89.

16. Runder Hypokaustziegel, Tubulifragmente, Haftrillenziegelfragmente. FNr. 85.

**K4:** Brauner, leicht humoser Sand, mit Grauwacke, Mörtel, vereinzelt Ziegel- und Schieferfragmenten durchsetzt.

**K5:** Grauwackeschicht.

**K6:** Brauner, leicht humoser, toniger Sand, mit Grauwacke und vereinzelt Schieferfragmenten durchsetzt.

#### Treppe Süd (TS)

#### Schichten:

**TS1:** Schwarzbrauner, leicht humoser Sand, mit Grauwacke, Schiefer, wenigen Kalksteinen, Mörtel und vereinzelt Kiesel durchsetzt.

#### Funde: [Abb. 37]

1. Fingerring aus Bronze; außen einfach gerippt; Dm. 1,9 cm; D. 1,5 mm. FNr. 73.
2. Fingerring aus Bronze; außen einfach gerippt; Dm. 1,9 cm; D. 1,5 mm. FNr. 74.
3. Eisennagel; L. 10 cm. FNr. 122.
- 4\*. Topf; hellgraubraun, mittel, rw. FNr. 119.
- 5\*. Topf; mittelgrau, grob, rw. FNr. 119.
6. Fragmente eines Glasfensters; zylindergeblasen, hellgrün; D. 1 mm. FNr. 120.
7. Fragmente von Tubuli. FNr. 121.
8. Mörtelreste mit Ziegeldurchschuss. FNr. 124.

**TS2:** Bräunlich-schwarzer, leicht humoser Sand, mit Grauwacke, Schieferfragmenten, sehr wenig Holzkohle und stellenweise stark mit Mörtel durchsetzt.

**TS3:** Wie TS-2, jedoch deutlich kompakter und weniger Mörtel.

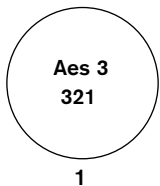
**TS4:** Schwarzbrauner, toniger Sand, stark mit Holzkohle durchsetzt; darin Ziegel, Grauwacke und Mörtel.

#### Funde: [Abb. 37]

1. Sechs Eisennägel; L. 10-13 cm. FNr. 59; 129.
2. Bodenscherbe eines Glasgefäßes; farblos. FNr. 126.
- 3\*. Becher; GTW, mittelorange, matter Überzug. FNr. 125.
- 4\*. Becher; GTW, mittelorange, matter Überzug. FNr. 125.



Keller, Schicht K3



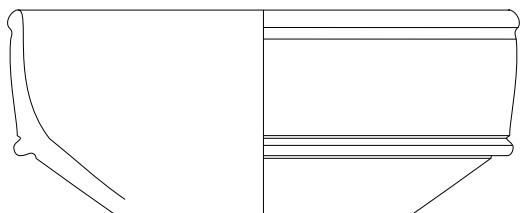
1



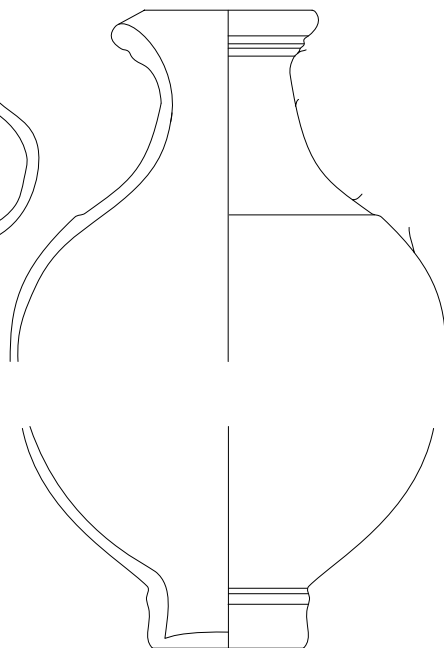
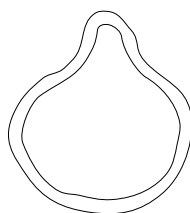
2



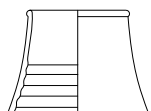
4



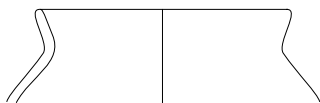
5



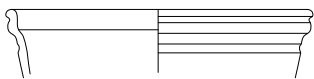
8



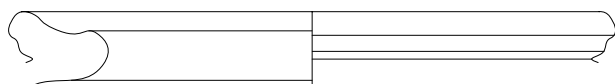
6



7



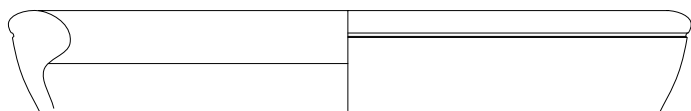
9



11



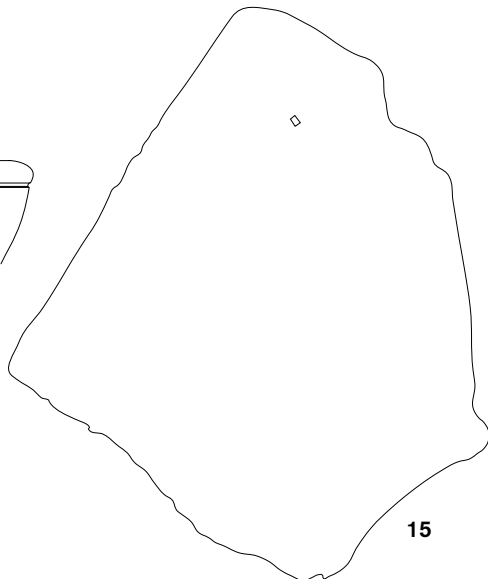
10



12

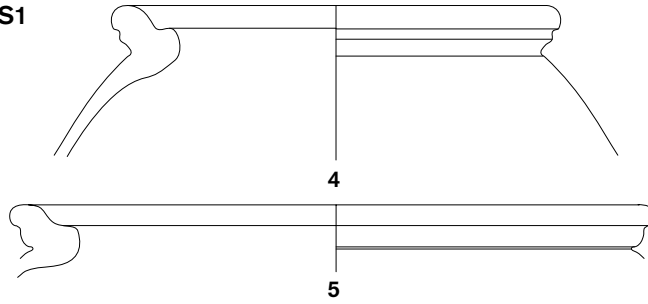


13

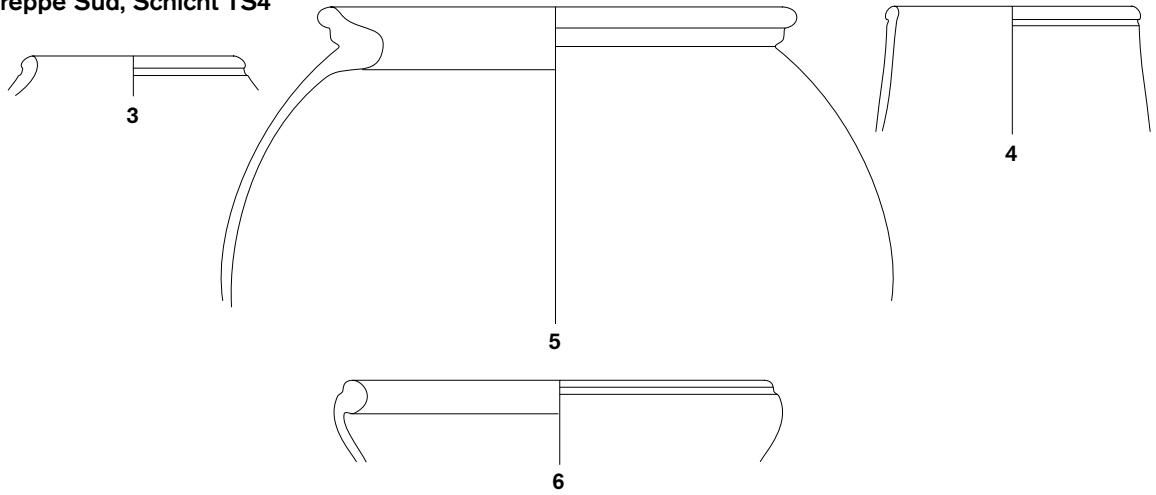


15

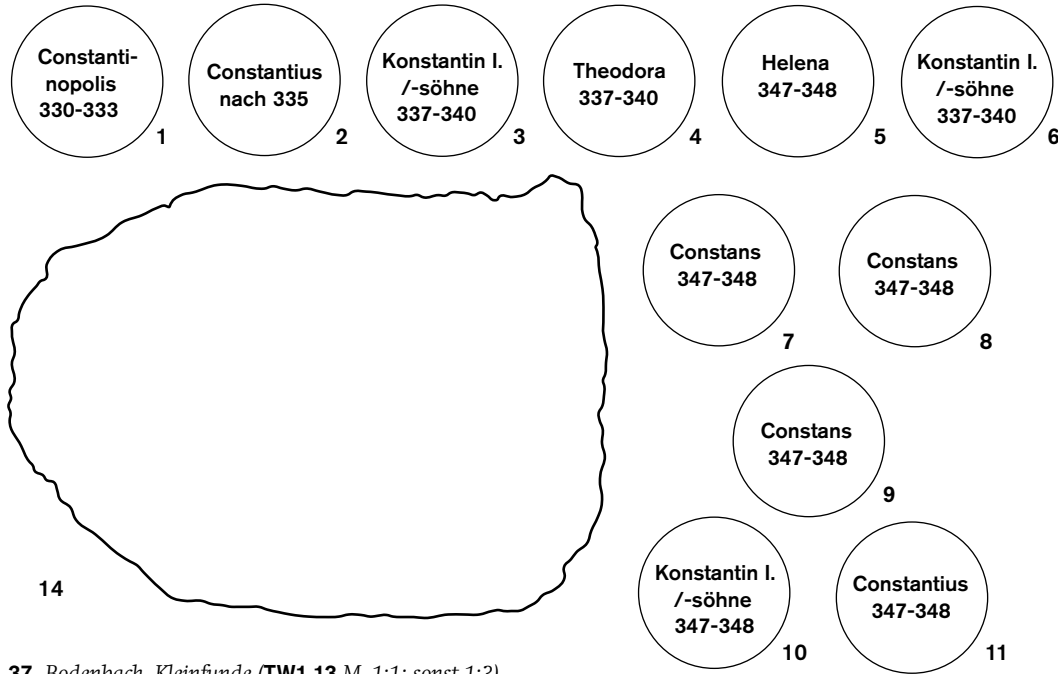
Treppe Süd, Schicht TS1



Treppe Süd, Schicht TS4



Treppe West, Schicht TW1



- 5\*. Topf; hellgraubraun, grob, rw. FNr. 125.  
6\*. Schüssel; mittelchromgelb, mittel - grob, rw. FNr. 125.

**TS5:** Schwarzbrauner, toniger Sand, mit Mörtel und vereinzelt Holzkohle durchsetzt.

**TS6:** Gelblich-brauner, toniger Sand mit Mörtel; vereinzelt Holzkohlereste.

**TS7:** Wie TS-5, jedoch größerer Holzkohleanteil.

**TS8:** Graubrauner, toniger Sand mit Grauwacke.

#### Balkengraben West

Funde:

1. Eisennagel; L. 10 cm. FNr. 172.

#### Treppe West (TW)

*Schichten:*

**TW1:** Humoser Sand mit Holzkohle und Schieferfragmenten.

Funde: **[Abb. 37]**

1. Aes 3; barb.; Constantinopolis; vgl. Trier RIC VII 523/530-548; 12 h; 330-333 n. Chr. FNr. 27.
2. Aes 3; barb.; Constantius; Gl. Ex. 1 Fz. Typ; vgl. Lyon RIC VII 276/281; 6 h; nach 335 n. Chr. FNr. 70
3. Aes 4; barb.; Konstantin I. und/oder Söhne; Gl. Ex. 1 Fz. Typ; 12 h; nach 335 n. Chr. FNr. 18.
4. Aes 3; barb.; Theodora; Trier RIC VIII 48/56/65/79/91; 12 h; 337-340 n. Chr. FNr. 69.
5. Aes 4; barb.; Helena; Trier RIC 78; 6 h; 337-340 n. Chr. FNr. 51.
6. Aes 3; Konstantin I. und/oder Söhne; Gl. Ex. 1 Fz. Typ; Mstz. TRS[.]; Trier RIC VIII 86; 12 h; nach 337-340 n. Chr. FNr. 72.
7. Aes 3; barb.; Constans; Arles RIC VIII 80; 12 h; 347-348 n. Chr. FNr. 48
8. Aes 3; barb.; Constans; Trier RIC VIII 185; 347-348 n. Chr. FNr. 23.
9. Aes 3; barb.; Constans; Trier RIC VIII 182; 6 h; 347-348 n. Chr. FNr. 71.
10. Aes 3; barb.; Konstantin I. und/oder Söhne; Trier RIC VIII 186; 12 h; 347-348 n. Chr. FNr. 50.
11. Aes 4; barb.; Constantius; Lyon RIC 59; 6 h; 347-348 n. Chr. FNr. 24.
12. Fragment eines Bronzearmrings mit einfachen Rippen; D. 2 mm. FNr. 17.
- 13\*. Beinnadel mit Pinienzapfenkopf mit schräger Kerbung; vollständig erhalten; L. 8,4 cm; Kopf: 1,5 x 0,6 cm. FNr. 61.
- 14\*. Schieferplatte; 32 x 22 cm; nicht gelocht. FNr. 82.

**TW2:** Massives Schichtpaket aus meist verbrannten Schieferplatten.

**TW3:** Toniger Sand mit vereinzelt Schieferplatten, Grauwacken und mäßig Holzkohle durchsetzt.

Funde: **[Abb. 38]**

1. Achtförmige Öllampe aus Eisen. FNr. 60.
- 2\*. Schale; Ch. 320; Terra sigillata; Rollrädchen verziert; 0,5 x 0,2 cm großes Kalksteinfragment (Ma-gerung) an der Außenseite zu erkennen. FNr. 108.
- 3\*. Topf; außen mittelbraunocker, innen schwarz, grob, rw. FNr. 105.
- 4\*. Schüssel; hellgraubraun, mittel - grob, rw. FNr. 105.
- 5\*. Amphore; Dr. 7-11; außen mittelchromgelb, innen hellgelblichorange. FNr. 105.

**TW4:** Humoser Sand mit vereinzelt Schieferfragmenten durchsetzt.

Funde: **[Abb. 38]**

1. Aes 4; barb.; 2 Sold. 1 Fz. Typ; 6 h; nach 335 n. Chr. FNr. 158
2. Massiver Bronzering; Dm. außen: 3,6 cm; Dm. innen: 2,4 cm. FNr. 157.
3. Bleifragmente, geschmolzen. FNr. 113.
- 4\*. Glasbecher mit abgesprengtem Rand; olivgrün. FNr. 110.
- 5\*. Reibschale; Terra sigillata. FNr. 108.
- 6\*. Topf; lilagrau, grob, rw. FNr. 108.
- 7\*. Teller; braungrau, mittel, rw. FNr. 108.
- 8\*. Teller; mittelchromgelb, fein, gw, außen dunkelbrauner Überzug. FNr. 108.
- 9\*. Teller; mittelchromgelb, grob, rw. FNr. 108.
10. Fragmente von *tubuli* und *tegulae*. FNr. 109.
- 11\*. Dachschieferplatte; 17,5 x 17,5 x 1,8 cm, an einer Ecke gelocht. FNr. 114.

#### Mauerausbruchsgraben M3

Funde: **[Abb. 38]**

- 1\*. Topf; Steinzeug. FNr. 38.

#### Verteidigungsgräben

##### Graben 3 Nord (G3/N)

*Schichten:*

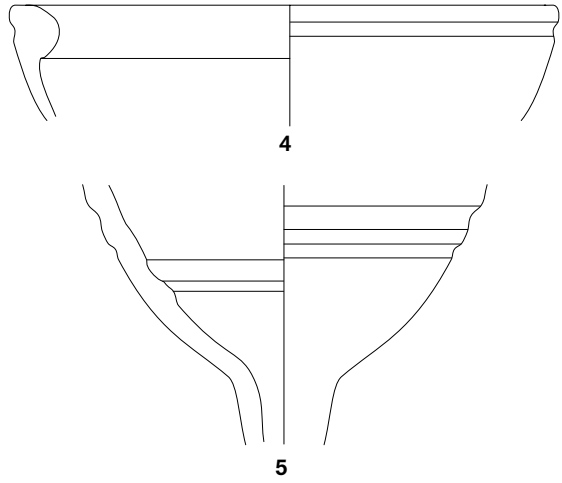
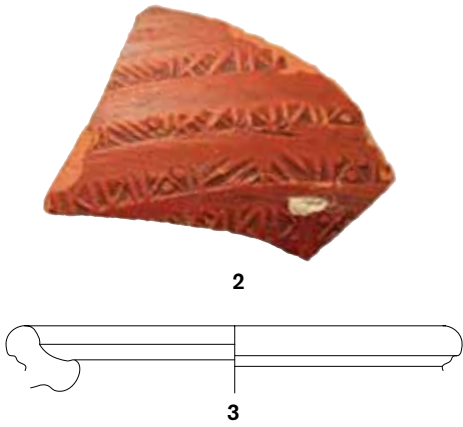
**G3/N1:** Schwarzbrauner, toniger, humoser Sand, mit Ziegelfragmenten, Schiefer und Grauwacke durchsetzt.

**G3/N2:** Schwarzbrauner, toniger Sand, mit Schieferfragmenten, Ziegelfragmenten und Grabwacke durchsetzt.

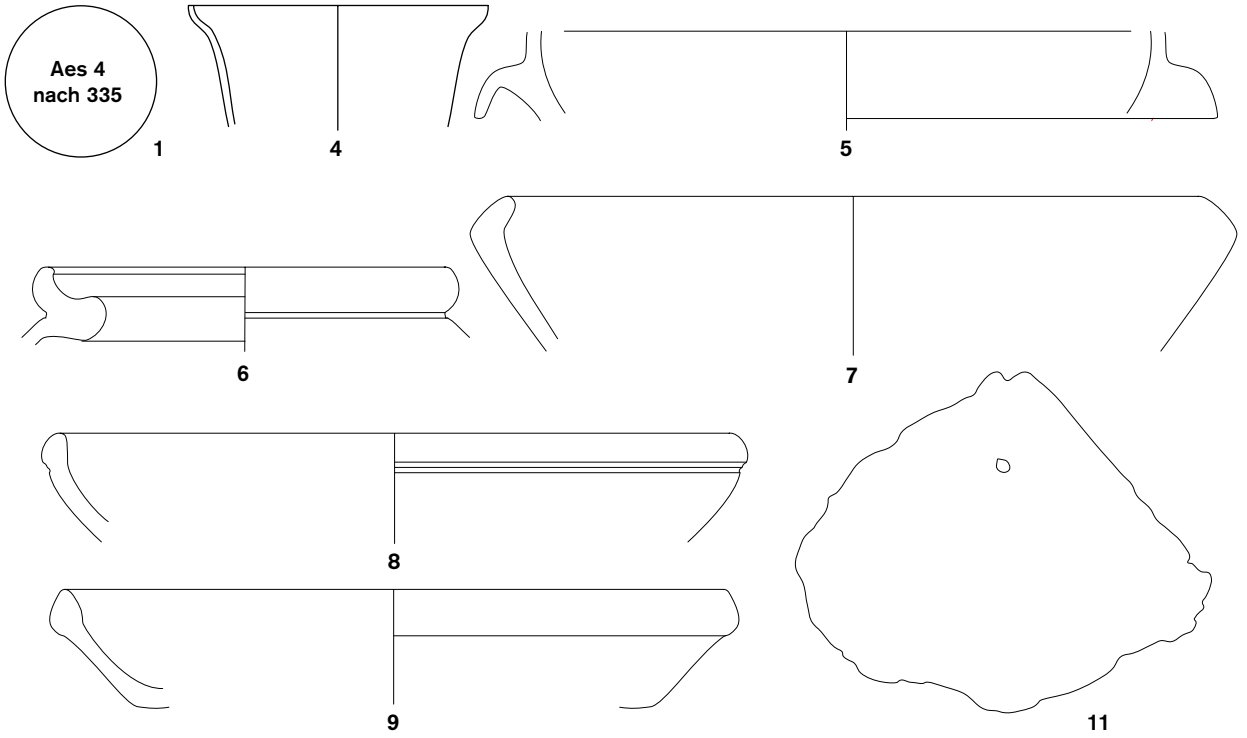
Funde: **[Abb. 39]**

1. Eisennägel. FNr. 135.
2. Bleifragmente. FNr. 136.
- 3\*. Einhenkeltopf; mittelchromgelb, mittel, rw. FNr. 26.

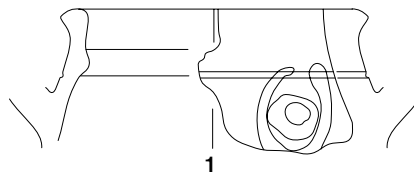
Treppe West, Schicht TW3



Treppe West, Schicht TW4



Mauerausbruchgraben M3



- 4\*. Topf; mittelchromgelb, mittel, rw. FNr. 26.  
 5\*. Topf; mittelchromgelb, mittel, rw. FNr. 134.  
 6\*. Schüssel; mittelchromgelb, mittel - grob, rw. FNr. 26.

**G3/N3:** Hellbrauner, toniger Sand, mit Grauwacke und Ziegelfragmenten durchsetzt.

**Graben 3 Ost (G3/O)** *Schichten:*

**G3/O1:** Schwarzbrauner, humoser, toniger Sand, mit Ziegeln durchsetzt.

*Funde:* **[Abb. 39]**

- 1\*. Schüssel; Terra sigillata. FNr. 63.
- 2\*. Krug; Wand- und Bodenscherben, hellorange, fein, rw. FNr. 63.
- 3\*. Topf; mittelchromgelb, grob, rw. FNr. 63.
- 4\*. Schüssel; hellgraubraun, grob, rw. FNr. 63.
5. Fragmente eines Glasfensters; zylindergeblasen, hellgrün bis olivgrün; D. 2 mm.
6. Fragmente eines Glasfensters; gegossen, grasgrün; D. 5 mm.
7. Fragmente von *tegulae*, *imbrices* und *tubuli*. FNr. 64.

**G3/O2:** Gelbbrauner, toniger Sand (erodierter anstehender Fels).

**G3/O3:** Braungrauer, sandiger Ton.

**G3/O4:** Gelbbrauner, toniger Sand (erodierter anstehender Fels).

**Graben 2 Ost (G2/O)** *Schicht:*

**G2/O1:** Grauschwarzer, leicht humoser, sandiger Ton mit sehr wenig Ziegelflitter, Schiefer und Grauwacken.

**Graben 3 West (G3/W)** *Schichten:*

**G3/W1:** Braungrauer, toniger Sand, mit Grauwacke und vereinzelt Holzkohlefragmenten durchsetzt.

**G3/W2:** Brauner, leicht humoser Sand, stark mit Grauwacke und Holzkohlefragmenten durchsetzt.

**G3/W3:** Brauner, leicht humoser Sand, mit Grauwacke und Holzkohlefragmenten durchsetzt.

**Graben 2 West (G2/W)** *Schichten:*

**G2/W1:** Grauer Ton mit vereinzelt Ziegelfragmenten.

**G2/W2:** Graugelber, sandiger Ton, mit Schiefer, Grauwacke und vereinzelt Holzkohlefragmenten durchsetzt.

**G2/W3:** Gelbgrauer Ton.

**G2/W4:** Gelbgrauer Ton, mit wenigen Holzkohlefragmenten durchsetzt.

**G2/W5:** Gelbgrauer, toniger Sand, mit vereinzelt Holzkohlefragmenten durchsetzt.

**G2/W6:** Graubrauner, sandiger Ton.

**G2/W7:** Brauner, sandiger Ton.

**G2/W8:** Gelblichgraubrauner Ton, mit vereinzelt Ziegel- und Holzkohlefragmenten sowie Grauwackefragmenten durchsetzt.

**Graben 1 West (G1/W)** *Schichten:*

**G1/W1:** Gelblichbrauner, sandiger Ton.

**G1/W2:** Gelbgraubrauner, sandiger Ton.

**Wehrmauer**

**Westteil der Wehrmauer (WW)** *Schichten:*

**WW1:** Dunkelbrauner, leicht sandiger, humoser Ton.

**WW2:** Westliche Außenschale aus Grauwackesteinen.

**WW3:** Gelbgrauer, leicht sandiger Ton mit Holzkohlefragmenten.

**WW4:** Braungelber Ton, mit Grauwacken durchsetzt.

**WW5:** Gelber Ton, mit wenigen Steinen durchsetzt.

**Ostteil der Wehrmauer (WO)** *Schicht:*

**WO1:** Grauer, sandiger Ton mit vereinzelt Grauwackefragmenten.

**Berne (B)** *Schichten:*

**B1:** Gelber Ton, mit kleinen Grauwacken durchsetzt.

**B2:** Gelber, leicht sandiger Ton.

**B3:** Brauner, leicht sandiger Ton, mit Dachschieferflitern durchsetzt.

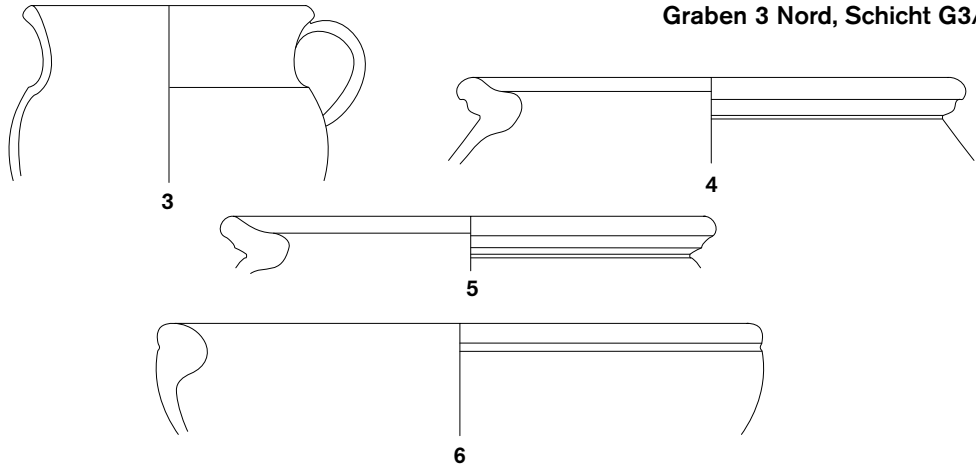
**B4:** Gelblichbrauner, sandiger Ton mit wenigen Holzkohlefragmenten.

**Streifunde aus dem Bereich der Gräben an der Westseite**

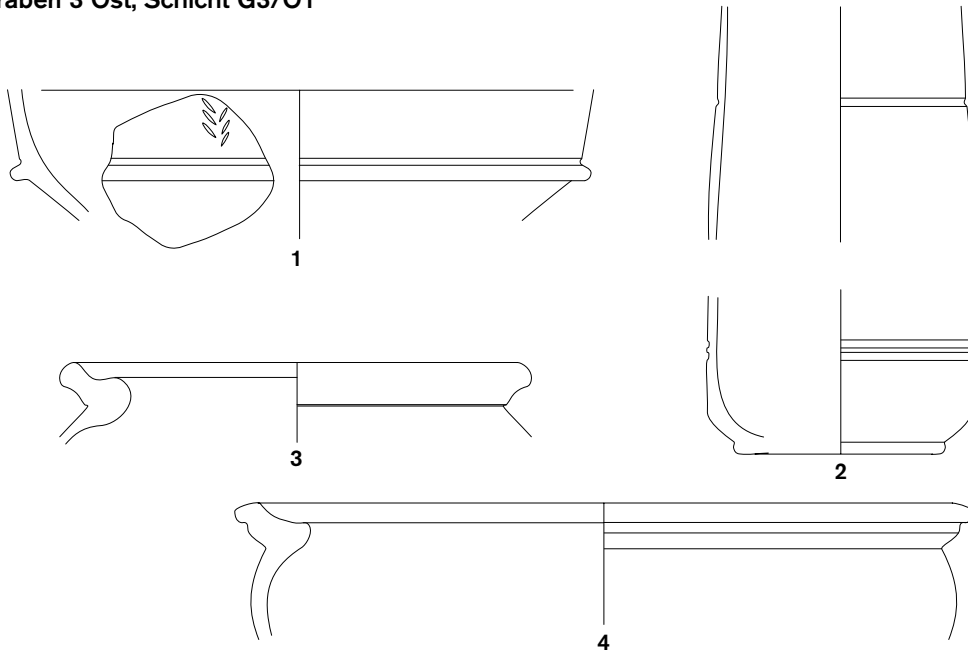
*Funde der Grabung 2010:* **[Abb. 39]**

1. As; Hadrian; 117-138 n. Chr. FNr. 34 (EV 2010,31).
2. Sesterz; Diva Faustina; RIC 1116; nach 141 n. Chr. FNr. 5 (EV 2010,31).
3. Denar; Julia Mamaea; RIC 338; 222-235 n. Chr. FNr. 17 (EV 2010,31).
4. Antoninian; Aurelian; RIC 135; 270-275 n. Chr. FNr. 18 (EV 2010,31).
5. Antoninian; barb.; Tetricus I.; 270-274 n. Chr. FNr. 13 (EV 2010,31).

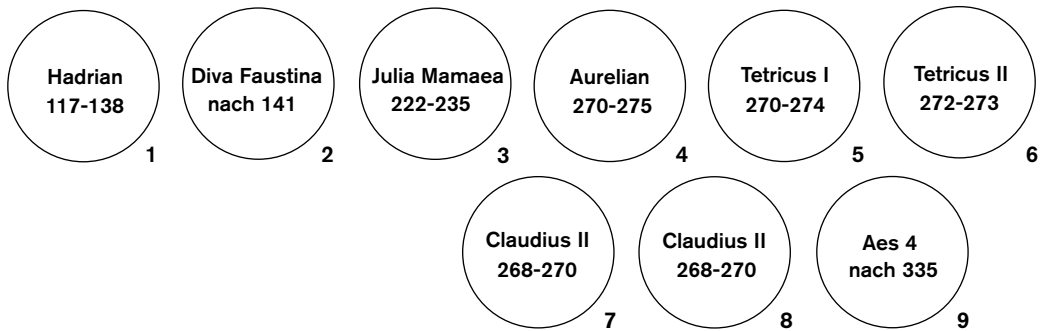
**Graben 3 Nord, Schicht G3/N2**



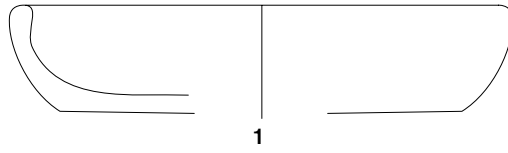
**Graben 3 Ost, Schicht G3/O1**



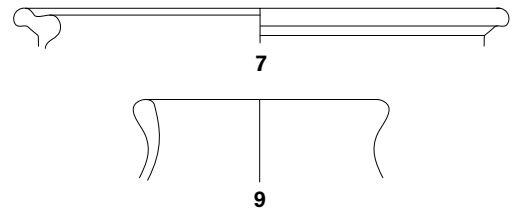
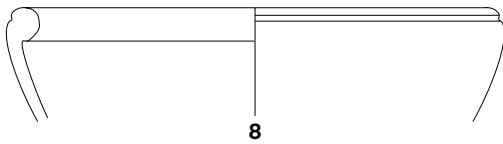
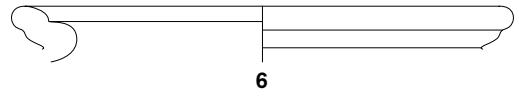
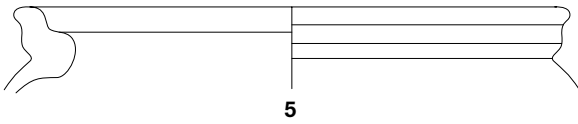
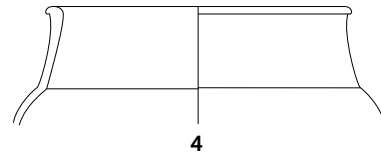
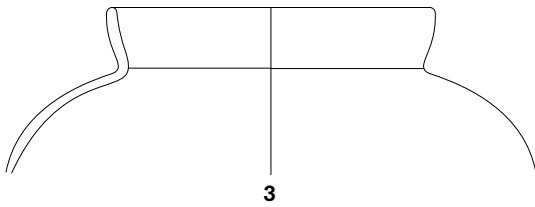
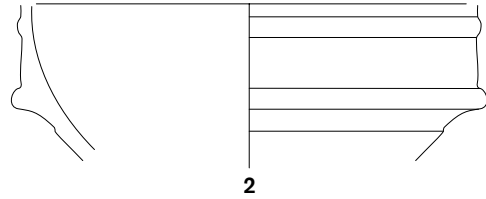
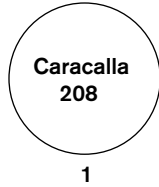
**Streifunde Gräben Westseite**



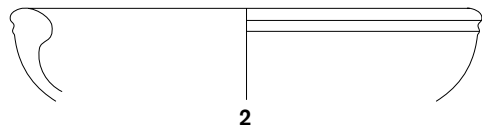
Drainage D1



Grube PG7



Gräbchen GRÄ2



## Streifunde SF



1



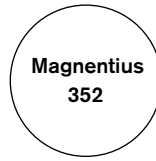
2



3



4



5



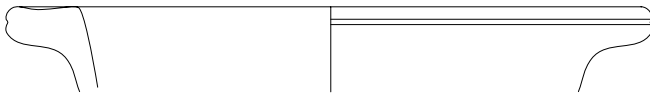
6



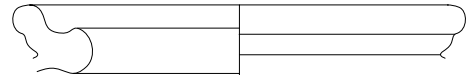
8



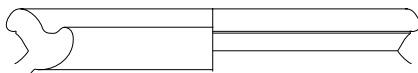
9



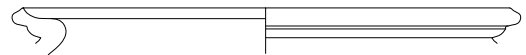
10



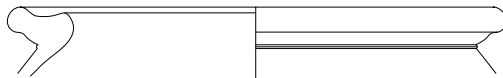
11



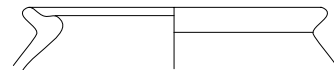
12



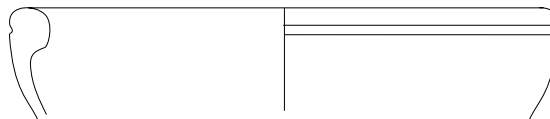
13



14



15



16



17



18



6. Antoninian; barb.; Tetricus II.; vgl. RIC 273/274; 272-273 n. Chr. FNr. 23 (EV 2010,31).
- 7.-8. Antoninian; barb.; Claudius II.; vgl. RIC 92; 268-270 n. Chr. FNr. 4 (EV 2010,31).
9. Aes 4; barb.; Gl. Ex. 1 Fz. Typ; 12 h; nach 335 n. Chr. FNr. 3 (EV 2010,31).

#### Drainage D1

Östlich der *villa* befand sich in einer Entfernung von ca. 9 m eine nord-süd-ausgerichtete, rechteckige, ca. 0,3 m in den anstehenden Boden eingetiefte Grube, deren Boden zum größten Teil mit Grauwackeplatten ausgelegt war. Im Bereich der Ecken und Ränder befanden sich sehr stark korrodierte Eisenfragmente. An der Nordostecke der Grube befand sich der Auslass in Form zweier paralleler Reihen von Grauwacken, die mit Platten gleichen Materials abgedeckt waren. Die nach Osten entwässernde Drainage konnte auf einer Länge von 4,6 m dokumentiert werden. Das Ende lag außerhalb der Grabungsfläche. Die Funde stammen aus der Grube.

Funde: [Abb. 40]

- 1\*. Teller; mittelorange, fein, gw, außen Reste eines hellorangefarbenen Überzuges. FNr. 168.
2. Stark korrodierte Eisenfragmente.

#### Grube PG7

Polygonale, in den anstehenden Boden eingegrabene Grube mit Grauwackesteinen sowie Ziegel- und Keramikfragmenten.

Funde: [Abb. 40]

1. Denar; Caracalla; RIC 102; 208 n. Chr. FNr. 22.
- 2\*. Schale; Terra sigillata. FNr. 21.
- 3\*. Becher; GTW, orange, außen matter Überzug. FNr. 21.
- 4\*. Becher; GTW, orange, außen matter Überzug. FNr. 21.
- 5\*. Topf; hellgraubraun, mittel, rw. FNr. 21.
- 6\*. Topf; mittelchromgelb, mittel, rw. FNr. 21.
- 7\*. Topf; mittelchromgelb, mittel, rw. FNr. 21.
- 8\*. Schüssel; dunkelchromgelb, mittel - grob, rw. FNr. 21.
- 9\*. Krug; graubraun, grob, rw. FNr. 21.
10. Fragmente von *tubuli* und *tegulae*. FNr. 34.

#### Gräbchen GRÄ1

In einer Entfernung von 2 m westlich der rückwärtigen Mauer des Hauptgebäudes wurde das Gräbchen GRÄ-1 entdeckt, das 0,4 m breit und 0,2 m tief erhalten war. Der Befund wurde nur im Bereich der Sondage dokumentiert. Funde konnten nicht festgestellt werden.

#### Gräbchen GRÄ2

5,2 m östlich der *porticus* und parallel zu dieser wurde in der Sondage das 0,4 m breite und max. 0,2 m tiefe Gräbchen dokumentiert.

Funde: [Abb. 40]

- 1\*. Phallusanhänger aus Bronze; L. 4,8 cm; B. 1,8 cm; D. 0,4 cm. FNr. 62.
- 2\*. Schüssel; hellgraubraun, mittel, rw. FNr. 147.

#### Streifunde (SF)

Die Funde wurden im Bereich des Hauptgebäudes sowie der Gräben an der Ostseite gemacht und sind keinem Befund zuzuordnen.

Funde: [Abb. 41]

1. Antoninian; Valerian; RIC V 89; 253-260 n. Chr. FNr. 5.
2. Aes 3; barb.; Urbs Roma; Lyon RIC VII 242/247; 6 h; 330-331 n. Chr. FNr. 25.
3. Aes 2; Constans; Lyon RIC VIII 75; 12 h; 348-350 n. Chr. FNr. 1.
4. Aes 4; barb.; zwei Victorien mit zwei Kränzen; sehr schlecht erhalten; nach 347 n. Chr. FNr. 2.
5. Aes 2; Magnentius; Trier RIC 312; 12 h; 352 n. Chr. FNr. 3.
6. Unbestimmbare Bronzemünze der Größe Aes 3. FNr. 4.
7. Fragmente eines Glasfensters; zylindergeblasen, grasgrün; D. 2 mm. FNr. 13
- 8\*. Becher; Terra sigillata. FNr. 8.
- 9\*. Schale; Terra sigillata. FNr. 8.
- 10\*. Amphore; mittelorange, mittel - fein, rw. FNr. 8.
- 11\*. Topf; hellgraubraun, grob, rw. FNr. 8.
- 12\*. Topf; mittelbraun, mittel, rw. FNr. 8.
- 13\*. Topf; mittelchromgelb, mittel, rw. FNr. 8.
- 14\*. Topf; hellrotgrau, grob, rw. FNr. 8.
- 15\*. Topf; mittelchromgelb, mittel - fein, rw. FNr. 8.
- 16\*.-17\*. Schüssel; mittelchromgelb, mittel, rw. FNr. 8.
- 18\*. Teller; hellgelblichorange, fein, außen rötlichorangefarbener Überzug. FNr. 8.

**15 Abkürzungen**

12 h/6 h	Stempelstellung (nach Uhrzeit)
Alz.	Alzei (Unverzagt 1916)
B	Berne
B.	Breite
Barb.	Barbarisiert
Ch.	Chenet (Chenet 1941)
D	Drainage
D.	Dicke
Dm.	Durchmesser
Dr.	Dragendorff (Dragendorff 1895)
Ex.	Exercitus
Fz.	Feldzeichen
G	Graben
Gl.	Gloria
GRÄ	Gräbchen
GTW	Glanztonware
gw	glattwandig
GWS	Gräben an der Westseite: Streufunde
K	Keller
L.	Länge
M	Mauer
Mstz.	Münzstättenzeichen
N	Nord
Nb.	Niederbieber (Oelmann 1914)
O	Osten
PG	Pfostengrube
rw	rauwandig
S	Süden
SF	Streufunde
Sold.	Soldaten
T	Treppe
TS	Treppe Süd
TW	Treppe West
W	Westen
WO	Wehrmauer Ostteil
WW	Wehrmauer Westteil

**16 Literatur**

- Adam 2006  
J. Adam, Ausgrabungen in Goeblingen/Miecher 2005. Den Ausgrüwer 16, 2006, 11-18.
- Bakker 1996  
L. Bakker, Der Siegesaltar aus AVGVSTA VINDELICVM/Augsburg von 260 n. Chr. In: Niederbieber, Postumus und der Limesfall. Stationen eines politischen Prozesses. Bericht des ersten Saalburgkolloquiums. Hrsg. von E. Schallmayer. Saalburgschriften 3 (Bad Homburg 1996) 7-13.
- Baur 2012  
V. Baur, Die ländliche Besiedlung im Umfeld der Basaltsteinbrüche und des vicus von Mayen (Lkr. Mayen-Koblenz) in römischer Zeit. In: Grünewald/Wenzel 2012, 235-246.
- Bernhard 1981a  
H. Bernhard, Die spätrömischen Burgi von Bad Dürkheim-Ungstein und Eisenberg. Eine Untersuchung zum spätantiken Siedlungswesen in ausgewählten Teilgebieten der Pfalz. Saalburg-Jahrbuch 37, 1981, 23-85.
- Bernhard 1981b  
H. Bernhard, Der spätrömische Depotfund von Lingenfeld, Kreis Germersheim, und archäologische Zeugnisse der Alamanneneinfälle zur Magnentiuszeit in der Pfalz. Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 79, 1981, 5-103.
- Bernhard 1999  
H. Bernhard, Germanische Funde in römischen Siedlungen der Pfalz. In: Germanen beiderseits des spätantiken Limes. Hrsg. von T. Fischer u. a. Spisy Archeologického Ústavu Au Cr Brno 15 (Köln 1999) 15-46.
- Bienert 2007  
B. Bienert, Die römischen Bronzegefäße im Rheinischen Landesmuseum Trier. Trierer Zeitschrift, Beiheft 31 (Trier 2007).
- Bienert 2012  
B. Bienert, Eifelkeramik – Dependance Speicher/Herforst (Eifelkreis Bitburg-Prüm). In: Grünewald/Wenzel 2012, 343-364.
- Binsfeld 1976  
W. Binsfeld, Eine Zerstörungsschicht des Jahres 353 in Traben-Trarbach. Trierer Zeitschrift 36, 1973, 119-132.
- Binsfeld 1977/78  
W. Binsfeld, Eine spätantike Schmiede? Trierer Zeitschrift 40/41, 1977/78, 127-136.
- Brulet 2006  
R. Brulet, L'architecture militaire romaine en Gaule pendant l'Antiquité tardive. In: Les fortifications militaires. Hrsg. von M. Redd u. a. Documents d'archéologie française 100 (Bordeaux 2006) 155-179.
- Brulet 2008  
R. Brulet, Fortifications de hauteur et habitat perché de l'Antiquité tardive du Haut Moyen Âge, entre Fagne et Eifel. In: Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria. Hrsg. von H. Steuer/V. Bierbrauer. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 58 (Berlin 2008) 13-70.
- Chenet 1941  
G. Chenet, La céramique gallo-romaine d'Argonne du IV<sup>e</sup> siècle et la Terre Sigillée décoré à la molette (Macon 1941).
- CIL XIII  
Corpus inscriptorum Latinarum XIII (Berlin 1901-1916).
- Dövenner 2008  
F. Dövenner, Neues zum römischen Vicus von Altrier. Empreintes 1, 2008, 59-64.
- Dövenner u. a. 2011  
F. Dövenner u. a., *Ista quidem vis est... Mord in Dalheim. In: Unter unseren Füßen. Archäologie in Luxemburg 1995-2010. Publications du Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg 14 (Luxemburg 2011) 119-121.*
- Dragendorff 1895  
H. Dragendorff, Terra Sigillata. Bonner Jahrbücher 96/97, 1895, 18-155
- Düerkop 2007  
A. Düerkop, Die glatte Terra Sigillata. In: A. Düerkop/P. Eschbaumer, Die Terra Sigillata im römischen Flottenlager an der Alteburg in Köln. Kölner Studien zur Archäologie der römischen Provinzen 9 (Rahden 2007) 15-419.
- Ehmig 2003  
U. Ehmig, Die römischen Amphoren aus Mainz 1. Frankfurter archäologische Schriften 4 (Hemsbach 2003).

- Ehmig 2007  
U. Ehmig, Die römischen Amphoren im Umland von Mainz. Frankfurter archäologische Schriften 5 (Wiesbaden 2007).
- Fischer 2001  
Th. Fischer, Waffen und militärische Ausrüstung in zivilem Kontext. Grundsätzliche Erklärungsmöglichkeiten. Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa 2001, 13-18.
- Fleer 2004  
C. Fleer, Typisierung und Funktion der Kleinbauten am Limes. In: Limes Imperii Romani. Hrsg. von E. Schallmayer. Saalburg-Schriften 6 (Bad Homburg v. d. H. 2004) 75-92.
- Fündling 2013  
J. Fündling, Grenzland – aber welches? Rechtsstatus und Provinzzugehörigkeit des römischen Aachen. In: R. v. Haehling/A. Schaub (Hrsg.), Römisches Aachen. Archäologisch-historische Aspekte zu Aachen und der Euregio (Regensburg 2013) 297-342.
- Gaitzsch/Haarich 2012  
W. Gaitzsch/H. Haarich, Zwei spätrömische Befestigungen (burgi) im Tagebau Hambach. Archäologie im Rheinland 2011, 126-129.
- Giljohann 2012  
R. Giljohann, Zur ländlichen Besiedlung im Umland der Tuffbergwerke zwischen Andernach und Mayen (Lkr. Mayen-Koblenz) in römischer Zeit. In: Grünewald/Wenzel 2012, 247-262.
- Gilles 1981  
K.-J. Gilles, Germanische Fibeln und Kämme des Trierer Landes. Archäologisches Korrespondenzblatt 11, 1981, 333-339.
- Gilles 1985  
K.-J. Gilles, Spätrömische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. Trierer Zeitschrift, Beiheft 7 (Trier 1985).
- Gilles 1998  
K.-J. Gilles, Neue Forschungen zu spätrömischen Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. In: Spätrömische Befestigungsanlagen in den Rhein- und Donauprovinzen. Hrsg. von C. Bridger/K.-J. Gilles. BAR International Series 704 (Oxford 1998) 71-75.
- Goethert-Polaschek 1977  
K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 9 (Mainz 1977).
- Grenier 1931  
A. Grenier, Manuel d'archéologie gallo-romaine 1. Généralités, travaux militaires (Paris 1931).
- Grissius 2012  
S. Grissius, Rapport des fouilles 2011. Den Ausgriewer 22, 2012, 16-21.
- Grünewald/Wenzel 2012  
M. Grünewald/S. Wenzel (Hrsg.), Römische Landnutzung in der Eifel. Neue Ausgrabungen und Forschungen. RGZM-Tagungen 16 (Mainz 2012).
- Gschwind 1998  
M. Gschwind, Pferdegeschirrbeschläge der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts aus Abusina/Eining. Saalburg-Jahrbuch 49, 1998, 112-138.
- Haas 2004  
J. Haas, Zur Burginschrift von Mittelstrimmig, Kreis Cochem-Zell. Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 9 (Trier 2004) 93-102.
- Halbardier 1998  
B. Halbardier, Habay/Habay-la-Vieille. La villa-forteresse de „Mageroy“. Chronique de l'archéologie wallonne 6, 1998, 130-131.
- Hanut/Mingot 2011  
F. Hanut/P. Mingot, Virton/Vieux Virton. Les caves romaines sous le cimetière de l'église Saint Martin. Etudes et Documents, Archéologie 19 (Namur 2011).
- Haversath 1984  
J.-B. Haversath, Die Agrarlandschaft im römischen Deutschland der Kaiserzeit. Passauer Schriften zur Geographie 2 (Passau 1984).
- Heising 2003  
A. Heising, Der Keramiktyp Niederbieber 32/33. In: Römische Keramik. Herstellung und Handel. Kolloquium Xanten 2000. Hrsg. von B. Liesen/U. Brandl. Xantener Berichte 13 (Mainz 2003).
- Henkel 1913  
F. Henkel, Die römischen Fingerringe der Rheinlande und der benachbarten Gebiete. Text und Tafeln (Berlin 1913).
- Henrich 2006  
P. Henrich, Die römische Besiedlung in der westlichen Vulkaneifel. Trierer Zeitschrift, Beiheft 30 (Trier 2006).
- Henrich 2010a  
P. Henrich, Die in der Spätantike befestigte römische Villa von Bodenbach, Landkreis Vulkaneifel. Vorbericht zu den geophysikalischen Prospektionen und Grabungen 2003-2010. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 42, 2010, 31-43.
- Henrich 2010b  
P. Henrich, Die römische Nekropole und die Villenanlage von Duppach-Weiermühle, Vulkaneifel. Trierer Zeitschrift, Beiheft 33 (Trier 2010).
- Henrich 2013  
P. Henrich, Zwölf Jahre archäologische und geophysikalische Forschungen zur römischen Villenanlage von Duppach-Weiermühle. Bilanz und Perspektiven. Eiflia archaeologica 5, 2013, 16-21.
- Henrich 2014  
P. Henrich, La Vulkaneifel d'ouest comme lieu de consommation et de production du 1<sup>er</sup> au 4<sup>ème</sup> siècle. In: Consommer dans les campagnes de la Gaule romaine. Actes du X<sup>e</sup> congrès de l'Association AGER, Lille, 4-6 avril 2012, Villeneuve d'Ascq. Hrsg. von X. Deru. Revue du Nord, Hors Série, Collection art et archéologie 21 (Villeneuve d'Ascq 2014) 357-363.
- Henrich 2015  
P. Henrich, Private Befestigungsanlagen der Spätantike in den gallischen und germanischen Provinzen. In: Non solum... sed etiam. Festschrift für Thomas Fischer zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Peter Henrich u. a. (Rahden 2015) 177-187.
- Henrich 2015a  
P. Henrich, Das gallorömische Theater von Dalheim „Hossegrohn“. Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art 15. Publications du Musée National d'Histoire et d'Art et du Centre National de Recherche Archéologique, Luxembourg 27 (Luxembourg 2015).
- Henrich/Mischka 2003  
P. Henrich/C. Mischka, Der Burgus von Bodenbach. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 35, 2003, 53-59.

- Henrich/Mischka 2006  
P. Henrich/C. Mischka, Die römische Axialvillenanlage am „Römerberg“ bei Gillenfeld/Strohn, Kreis Daun. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 38, 2006, 18-24.
- Henrich/Tabaczek/Zelle 2004/05  
P. Henrich/M. Tabaczek/M. Zelle, Die römische Villa von Gerolstein „Auf dem Hofacker“. Trierer Zeitschrift 67/68, 2004/05, 93-140.
- Hunold 2011  
A. Hunold, Die Befestigung auf dem Katzenberg bei Mayen und die spätromischen Befestigungen in Nordgallien. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 88 (Mainz 2011).
- Hunold 2012  
A. Hunold, Mayen und der Katzenberg (Lkr. Mayen-Koblenz). Spätromische Höhenbefestigungen als Elemente der Landnutzung. In: Grünewald/Wenzel 2012, 99-110.
- Hussong/Cüppers 1972  
L. Hussong/H. Cüppers, Die Trierer Kaiserthermen. Die spätromische und frühmittelalterliche Keramik. Trierer Grabungen und Forschungen 1,2 (Mainz 1972).
- Isings 1957  
C. Isings, Roman Glas from dated finds. *Archaeologica Traiectina* 2 (Groningen 1957).
- Kleemann 1971  
O. Kleemann, Vor- und Frühgeschichte des Kreises Ahrweiler (Bonn 1971).
- Komp 2009  
J. Komp, Römisches Fensterglas. Archäologische und archäometrische Untersuchungen zur Glasherstellung im Rheingebiet (Aachen 2009).
- Krier 2009  
J. Krier, Die Ausgrabungen auf dem Gelände der römischen Palastvilla von Bartringen-„Burmicht“. In: G. Kremer, Das frühkaiserzeitliche Mausoleum von Bartringen (Luxemburg). *Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art* 12 (Luxemburg 2009) 13-30.
- Krier 2011  
J. Krier, Selbstschutz in schwieriger Zeit. Private Befestigungsanlagen des 3. Jahrhunderts in Bartringen-„Burmicht“ und Goeblingen „Miecher“. In: Unter unseren Füßen. Archäologie in Luxemburg 1995-2010. *Publications du Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg* 14 (Luxemburg 2011) 115-118.
- Krier/Henrich 2014  
J. Krier/P. Henrich, Der römische vicus Ricciacus/Dalheim (Luxemburg). In: Neue Forschungen zu zivilen Kleinsiedlungen (vici) in den römischen Nordwest-Provinzen. Akten der Tagung Lahr 21.-23.10.2010. Hrsg. von A. Heising (Bonn 2014) 119-136.
- Lahur 2009  
Y. Lahur, Unerwartete neue Entdeckungen am gallorömischen Gutshof in Goeblingen-„Miecher“. *Den Ausgräuer* 19, 2009, 15-19.
- Leifeld 2013  
H. Leifeld, Von Göttern, Präfekten, Funden und Befunden. Prospektionen in der römischen Straßenstation und -befestigung von Mittelstrimmig (Kr. Cochem-Zell). In: Neue Forschungen zu zivilen Kleinsiedlungen (vici) in den römischen Nordwest-Provinzen. Akten der Tagung Lahr 21.-23.10.2010. Hrsg. von A. Heising (Bonn 2014) 77-100.
- Leroy 2001  
M. Leroy, La production sidérurgique en Gaule. Changements et mutations perceptibles entre le Haut Empire et les débuts du Haut Moyen Âge. In: *L'artisanat romain. Evolutions, continuités et ruptures (Italie et provinces occidentales). Actes du 2<sup>e</sup> colloque d'Erpeldange*. Hrsg. von M. Polfer. *Monographies Instrumentum* 20 (Montagnac 2001) 79-95.
- Ludovici 1908  
W. Ludovici, Urnen und Graeber römischer Töpfer in Rheinzabern und 3. Folge dort gefundener Stempelnamen und Stempelbilder bei meinen Ausgrabungen 1905-1908 (Jockgrim 1908).
- Mackensen 2001  
M. Mackensen, Militärische oder zivile Verwendung frühkaiserzeitlicher Pferdegeschirranhänger aus der Provinz Africa Proconsularis und den Nordwestprovinzen. *Germania* 79, 2001, 325-346.
- Martini 2013  
S. Martini, Civitas Equitata. Eine Studie zu den Equiden bei den Treverern in keltisch-römischer Zeit. *Philippika* 62 (Wiesbaden 2013).
- Mertens/Rémy 1971  
J. Mertens/H. Rémy, Les Cheslain d'Ortho, refuge du Bas-Empire. *Archaeologia Belgica* 129 (Brüssel 1971).
- Mertes 1980/81  
E. Mertes, Archäologische Fundstellen in der Verbandsgemeinde Kelberg, Kreis Daun. *Trierer Zeitschrift* 43/44, 1980/81, 405-438.
- Mertes/Bauer 2007  
E. Mertes/P. Bauer, *Chronik Bodenbach* 2 (Prüm 2007).
- Metzler/Zimmer/Bakker 1981  
J. Metzler/J. Zimmer/L. Bakker, Ausgrabungen in Echternach (Luxemburg 1981).
- Michel-Farbenführer 1991  
Michel-Farbenführer<sup>35</sup> (München 1991).
- Miron u. a. 2008/09  
A. Miron u. a., Der Nahekopf bei Frauenberg, Kreis Birkenfeld. Bericht über die Ausgrabungen 2007 in der spätlatènezeitlichen und spätantiken Befestigung. *Trierer Zeitschrift* 71/72, 2008/09, 159-278.
- Miron/Müller/Schäfer 1993  
A. Miron/F. Müller/A. Schäfer, Die Villa von Reinheim. Ein archäologisch-numismatischer Vorbericht. In: *Etudes offertes à Jean Schaub*. Hrsg. von J. M. Massing/J.-P. Petit (Metz 1993) 107-128.
- Oelmann 1914  
F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur römischen Keramik 1 (Frankfurt 1914).
- Oelmann 1921  
F. Oelmann, Die Villa rustica bei Stahl und Verwandtes. *Germania* 5, 1921, 64-73.
- Percival 1976  
J. Percival, *The Roman villa* (London 1976).
- Peter 2001  
M. Peter, Untersuchungen zu den Fundmünzen aus Augst und Kaiseraugst. *Studien zu Fundmünzen der Antike* 17 (Berlin 2001).
- Pfahl/Reuter 1996  
S. Pfahl/M. Reuter, Waffen aus römischen Einzelsiedlungen rechts des Rheins. *Germania* 74, 1996, 119-167.

Pierling/Siepen 2006

R. Pierling/M. Siepen, Die Funde aus den römischen Gräbern von Krefeld-Gellep. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 20 (Stuttgart 2006).

Polfer 2001

M. Polfer, Occupation du sol et évolution de l'habitat rural dans la partie occidentale de la cité des Trévires au Bas-Empire (IV<sup>e</sup>-V<sup>e</sup> siècles). In: Les campagnes de la Gaule à la fin de l'Antiquité. Actes du colloque de Montpellier 1998. Hrsg. von P. Ouzoulias (Antibes 2001) 69-112.

RIC

The Roman imperial coinage I-X (London 1923-1994); Rev. ed. 1 ff. (London 1984 ff.).

Riha 1990

E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 10 (Augst 1990).

Römer Mosel Saar 1983

Die Römer an Mosel und Saar. Zeugnisse der Römerzeit in Lothringen, in Luxemburg, im Raum Trier und im Saarland. Ausstellungskatalog, Rolandseck (Mainz 1983).

Schröter 1984

P. Schröter, Skelettreste aus zwei römischen Brunnen von Regensburg-Harting als archäologische Belege für Menschenopfer bei den Germanen der Kaiserzeit. Das archäologische Jahr in Bayern 1984, 118-120.

Sommer 2013

C. S. Sommer, Villae rusticae und Stadthäuser und ihr Beitrag zur Rekonstruktion römischer Militärbauten. In: Römische Wehrbauten. Befund und Rekonstruktion. Kolloquium München 2010. Bearb. von C. Flügel/J. Obmann. Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 7 (München 2013) 133-139.

Ulbert 2012

C. Ulbert, Zivile Siedlungen (vici) im Rheinland. Archäologie im Rheinland 2011 (Stuttgart 2012).

Unverzagt 1916

W. Unverzagt, die Keramik des Kastells Alzei. Materialien zur römischen Keramik 2 (Frankfurt 1916).

Urban 1999

R. Urban, Gallia rebellis. Erhebungen in Gallien im Spiegel antiker Zeugnisse. Historia, Einzelschriften 129 (Stuttgart 1999).

Van Ossel 1992

P. Van Ossel, Etablissements ruraux de l'Antiquité tardive dans le nord de la Gaule. Gallia, Supplément 51 (Paris 1992).

Van Ossel 1995

P. Van Ossel, Insécurité et militarisation en Gaule du Nord au Bas-Empire. L'exemple des campagnes. Revue du Nord 77, 1995, 27-36.

Van Ossel/Degnée 2001

P. Van Ossel/A. Degnée, Champion, Hamois. Une villa chez les Condruces. Archéologie, environnement et économie d'une exploitation agricole antique de la Moyenne Belgique, Namur. Etudes et documents, Archéologie 7 (Namur 2001).

Whittaker 1995

D. Whittaker, L'importance des invasions du Bas-Empire. Peut-on faire confiance aux historiens? Revue du Nord 76, 1995, 11-20.

Wigg 1991

D. G. Wigg, Münzumschlag in Nordgallien um die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. Studien zu Fundmünzen der Antike 8 (Berlin 1991).

#### Abbildungsnachweis

**Abb. 1** Verfasser; nach Gilles 1985, Beilage 2.

**Abb. 2; 5-6; 10-11a; 12a; 13a; 14-18a; 19-20b; 21a-b; 22-24a; 25-26a; 27-29; 36-41** Verfasser.

**Abb. 3** C. Mischka/Posselt u. Zickgraf, Marburg.

**Abb. 4** Posselt u. Zickgraf, Marburg.

**Abb. 7** Verfasser/G. Heeren/L. Stoffel.

**Abb. 8** Verfasser/L. Stoffel.

**Abb. 9** Verfasser/G. Heeren.

**Abb. 11b; 20c; 21c** M. Heitfeld/A. Seifert.

**Abb. 12b** L. Stoffel/A. Seifert.

**Abb. 13b; 18b** T. Ruske/A. Seifert.

**Abb. 24b** Verfasser/A. Seifert.

**Abb. 26b** L. Ellwanger/A. Seifert.

**Abb. 30** Centre de Recherche d'Archéologie Nationale, Université Catholique de Louvain. Groupe Archéologique de Habay.

**Abb. 31** J. Krier, Moutfort (Luxemburg).

**Abb. 32** M. El-Kassem.

**Abb. 33** nach: Metzler/Zimmer/Bakker 1981, 274 Abb. 204.

**Abb. 34** nach: Gaitzsch/Haarich 2012, 128 Abb. 4.

**Abb. 35** M. Paulke, Centre National de Recherche Archéologique du Luxembourg, Bartringen.

#### Anschrift des Verfassers

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz  
Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz  
Niederberger Höhe 1  
56077 Koblenz  
peter.henrich@gdke.rlp.de